P. o. germ. 1900 ✓

4

Der Rathsherr.

Ein nationaler Roman

von

Wenzel Messenhauser,

Verfasser der „Polengräber“, der „Ernsten Geschichten“ ꝛc.

Mit einer Weihe der Erinnerung.

Erster Band.

Leipzig,

Adolph Wienbrack.

1849.

Weihe der Erinnerung.

Unsere Zeit, wie jede revolutionäre, absorbirt ungeheuer viel Kräfte, Talente, Charaktere und Persönlichkeiten. Die im ersten Gliede kämpfen, erreichen selten das Ziel, die ihnen aber nach dem ersten und gewaltigsten Sturme folgen, die sich aufsparen und dann eingreifen, vollenden den Bau und erringen in der Regel die goldene Frucht. Zur Prüfung hat die Gegenwart keine Rast; erst die Zukunft schließt das Urtheil ab.

Wenzel Messenhauser wurde vor fünfunddreißig Jahren zu Preßnitz in Mähren geboren. Sein Vater war, wie uns eine Mittheilung sagt, erst Offizier, dann Verwaltungsbeamter. Als Sohn eines Militärs hatte Messenhauser die Anwartschaft auf eine Stelle in der Wiener-Neustädter Militärakademie. Hier bildete

er sich von seinem zwölften bis zum achtzehnten Jahre für seinen Lebensberuf und trat mit glänzenden Zeugnissen entlassen als Fähndrich in das Regiment Hoch- und Deutschmeister, dessen Werbbezirk Wien ist.

Schon damals begegneten wir seinem Namen in Wiener Zeitschriften und Taschenbüchern unter Novellen und Gedichten, die Aufmerksamkeit erregten durch ihre warme lebenvolle Darstellung, wohllautende Sprache, poetische Anklänge und insbesondere durch einen Zug der Wehmuth, der sich oft in das Düstere, in den bittern Schmerz der Entsagung verlor. Messenhauser zählte zu den jüngern österreichischen Talenten, denen man eine Zukunft prognosticirte, wenn erst die heimische Fessel der Censur gebrochen sein würde.

Vor etwa zwei Jahren wurde er mit seinem Regimente nach Galizien — Lemberg — versetzt. Hier entstanden seine „Polengräber" (Leipzig, 1847.) und die Nothwendigkeit, sie ohne österreichische Censur erscheinen zu lassen und im sogenannten Ausland literarische Verbindungen anzuknüpfen, führte ihn im Herbst 1847 nach Leipzig, wo ihn der Schreiber dieser Zeilen kennen lernte. Messenhausers Persönlichkeit war in jeder Beziehung einnehmend: die Figur schlank, mehr groß als klein, das Gesicht offen treuherzig, sein ganzes Wesen sanft, bieder, mehr entsagend als herausfodernd. Ein

besonderer Grad von Heiterkeit, der kecke Soldatenmuth, die aufsprudelnde Laune des Oesterreichers schien ihm nicht eigen, wenigstens war dergleichen in dem flüchtigen Umgange mit ihm nicht wahrzunehmen.

Im März 1848 verließ er den Militärdienst, um sich ganz dem Berufe als Schriftsteller zu widmen. Ob er bei seinem Austritt aus der Armee, wie gesagt wird, den Eid hatte ablegen müssen, nie gegen österreichische Truppen zu fechten, welcher Umstand eben seine Verurtheilung zum Tode bestimmt haben soll, vermögen wir nicht mit Gewißheit anzugeben. Die widersprechenden Zeitungsnachrichten lassen uns bis jetzt auch kein sicheres Bild seiner Wirksamkeit in jenen Tagen und von seinem Eintritt in die akademische Legion bis zum Octoberaufstande, der ihn zum Oberkommandanten der Nationalgarden berief, entwerfen.

Es wird dem geehrten Leser deshalb um so angenehmer sein, wenn wir hier aus Ludw. Aug. Frankl's Abendzeitung (vom 24. Okt. 1848.) einen höchst interessanten Artikel einschieben, der wenigstens über Messenhausers Austritt aus dem Militärdienst belehrenden Aufschluß gibt. Wir lassen das Betreffende hier wörtlich folgen:

Messenhauser im Stabs-Stockhause.*)

Mein Herr Doctor und geehrter Freund!

Ich bin gestern um 12 Uhr Mittags von Lemberg in Wien angekommen. Ich befand mich in dem erstern Orte mit meinem Bataillon in Garnison. Wir empfingen am 17. die ersten Nachrichten von den glorreichen Ereignissen in der Hauptstadt des Kaiserstaates. Jede Brust athmete hoch auf in glühender Begeisterung. Jedes Herz fühlte sich frei, jede Intelligenz fühlte sich entfesselt von dem unwürdigsten Geisteszwange, der je eine biedere, hochherzige Völkerfamilie mit Schmach befleckte. Am 19. und 20. wurde in Lemberg die ganze Stadt festlich erleuchtet. Die sämmtliche Bevölkerung schmückte sich mit der weißen Kokarde. Die Anfänge der Bürgerwehr erfolgten. Am 21. vereinigte sich die galizische Bevölkerung zu einer Todtenfeier für das Andenken der in den Tagen des 13. und 14. März gefallenen Opfer der Freiheit. An das Linienregiment Hoch- und Deutschmeister erging die feierliche Einladung, dem Trauergottesdienste mitanzuwohnen. Es wurde von

---

*) Herr Dr. Frankl theilt in einer Einleitung mit, daß er nachstehenden Brief am 28. März 1848 empfing, da aber M.'s Angelegenheit nicht die gefürchtete Wendung nahm, er sich erst jetzt zur Veröffentlichung veranlaßt fände.

der Behörde bewilliget. Nach beendigtem Seelenamte verfügte ich mich in meine Wohnung, um in einer halben Stunde wieder in die Stadt zu gehen, die Zeitungen zu lesen. Ich begegne einem Herrn Hauptmann meines Regiments. Dieser spricht zu mir: „Sie sind für das Komitee zur Organisirung der Nationalgarde erwählt worden. Ich gratulire." Ein paar Schritte weiter überreicht mir der Diener eines Offiziers folgenden Zettel: „Du und Herr Oberst Bordolo seid für das Komitee zur Organisirung der Nationalgarde ernannt worden. Man erwartet Dich auf dem Rathhause." Ich hatte keine dienstliche Verrichtung, ich verfügte mich unbedenklich dahin. Ich begegnete noch einigen Offizieren, die mir ebenfalls mit zustimmenden Gesichtern meine Wahl mittheilten, und sich in derselben wie selbst geehrt zeigten. Ich fand im großen Rathhaussaale eine große Versammlung der Notabeln der ganzen Stadt unter dem Vorsitze eines Stellvertreters des neuen Bürgermeisters und Gubernialraths, Grafen Golochowski, Herr Oberst Bordolo war nicht zugegen, die Gesellschaft schien ihn zu erwarten. Der Präsident sprach von der Einladung der Bürgerschaft an mich, und ich antwortete, daß mir, dem einsiedlerischen Literaten, diese Wahl sehr schmeichle, und ich keinen Eifer sparen würde, meine geringe militärische Erfahrung im

Dienste eines so schönen, constitutionellen Zweckes praktisch aufzuwenden. Es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ich betheiligte mich an jeder der vorkommenden Fragen und sprach nach meinem besten Wissen und Gewissen. Die Gesellschaft ehrte mich durch Aufmerksamkeit und Beifall. Dieses erwies sich durch zwei Thatsachen. Erstens: Für das Geschäft, die Nationalgarde zu organisiren, wurde aus der Gesellschaft ein Ausschuß von neun Gliedern erwählt. In demselben erhielt ich dritte Mehrheit der Stimmen. Zweitens wurde ich, als beunruhigende Meldungen von Bürgern einliefen, daß auf den Straßen ungebührliche, anticonstitutionelle und antinationale Bewegungen einiger überspannter Gemüther stattfänden und um sich zu greifen drohten, wurde ich nicht allein zweimal zum Mitglied einer diesfallsigen Deputation an den Herrn Landeschef, Grafen Franz Stadion, sondern sogar zu deren Sprecher gewählt. Ich habe Wort für Wort, was in der Gesellschaft gesprochen worden, und was ich selbst geredet, in treuem Gedächtniß. Wenn es nothwendig werden sollte, dieselben der öffentlichen Meinung, dem höchsten moralischen Gerichtshofe eines constitutionellen Staates, bekannt zu geben, so wird daraus hervorgehen, daß ich für Ruhe, Ordnung, Versöhnung der Nationalitäten und für die gute österreichische Sache nach meinen besten

Kräften gewirkt, ohne deßhalb wissentlich meiner militärischen Pflichterfüllung untreu geworden zu sein. Von diesem allein wahren und vernünftigen Gesichtspunkte wurde meine Annahme der Einladung der Lemberger Bürgerschaft von meinem Herren Obern nicht angesehen. Nach der Auflösung des Komitee's durch den Herrn Grafen Stadion, um am folgenden Tage von ihm wieder berufen und förmlich eingeweiht zu werden, verfügte ich mich zu meiner Truppe, die mittlerweile nebst der ganzen Garnison auf den Plätzen und in den Straßen Stellung genommen hatte. Verschiedene Beobachtungen drängten mich zu dem Entschluß, zu Hause angekommen, sogleich meine Entlassung einzureichen. Ich sprach mich hierüber gegen meinen Herrn Hauptmann noch auf der Stelle aus. Ich entwarf am 22. um 9 Uhr Morgens in meinem Zimmer das erforderliche Konzept, hatte aber kaum die erste Zeile in das Reine geschrieben, als ich eine Vorladung erhielt, mich in drei Viertelstunden bei meinem Herrn Interims-Regimentskommandanten einzufinden. Ich ahnte sogleich, um was es sich handeln würde. Herr Oberstlieutenant Bubna tadelte mein gestriges Verhalten und benachrichtigte mich, zu Sr. Exzellenz dem Herrn Landeskommandirenden Freiherrn von Hammerstein beschieden zu sein. Sr. Exzellenz unterrichteten sich nun vollkommen

aus meinem Munde von der Art und Weise, wie ich, der k. k. Oberlieutenant, an Verhandlungen, die Organisirung der Nationalgarde betreffend, habe theilnehmen können, und sprach, ich hätte sogleich zum 3. Bataillon nach Wien abzugehen. Ich sprach von meiner Quittirung. Die wollte man hier nicht annehmen, ich möge sie in Wien einreichen. Man ließ mir eine offene Ordre zustellen, die mir die Weisung gab, mich bei meiner Ankunft in Wien bei dem Platzkommando zu melden. Ich erstattete dieser löblichen Behörde unmittelbar nach meinem Eintreffen folgende Anzeigen: Ich sei krank. Ich könne mich nur in Zivilkleidern vorstellen. Ich bäte, das Gesuch meiner Quittirung und ein anderes Gesuch, auf das mir gestattet würde, meine Quittirungsbewilligung in Wien abzuwarten, meinem vorgesetzten 3. Bataillon geneigtest zustellen zu wollen. Abends erhielt ich folgende Vorladung des löbl. Platzkommando's: „Morgen, den 28. März 1848 gegen 10 Uhr Vormittags haben dieselben auf jeden Fall in Uniform sich bei Gefertigtem in der k. k. Platzkommando-Kanzlei in der Salzgieskaserne im 3. Stock mit Vorweisung dieser Vorladung einzufinden. Gezeichnet Matauschek, Generalmajor."

Ich werde mich daselbst einfinden. Allein nicht in Uniform, sondern in Civilkleidern. Ich bin krank,

wirklich und in der That krank, freilich nicht physisch, aber krank an meiner Ehre durch die willkührliche Bestrafung Seitens Sr. Excellenz des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Hammerstein. Ich kann nach meiner Bestrafung — denn meine Transferirung Knall und Fall, verbunden mit Verlusten an meinen Habseligkeiten ist eine solche — kann ich noch weniger auch nur auf eine Minute lang die äußern Abzeichen einer Körperschaft tragen, deren Dienst meine tiefsten Ueberzeugungen stündlich in die größte Gefahr zu setzen die Lage hat. Ich theile Ihnen, Herr Doctor, meine Besorgniß mit, daß man gegen mich Gewaltmaßregeln in der Gestalt eines polizeilichen oder gerichtlichen Verhörs vornehmen könne. Ich werde gewiß mein gutes angebornes Natur- und Menschenrecht mit aller Kraft eines constitutionellen Charakters, der es seit dem 18. März 1848 geworden, vertheidigen. Da die Macht reactionärer Behörden aber weiter reicht, als die Macht des Einzelnen, so erlaube ich mir, Sie zu meinem Vertheidiger zu wählen, auf daß Sie freundlich darüber wachen: daß man zum mindesten in den vollen Formen der durch die neue Staatsentwicklung zum Provisorium gebrachten Gesetze gegen mich verfahre. Nimmt man meine Quittirung nicht an, bringt man mich, aus Anlaß der Ihnen des Langen und Breiten erzählten That-

sache zur Haft, wie ich sie seit der Zeit des 13. März her kenne und tief verabscheuen gelernt habe, so erkläre ich hiermit unwiderruflich, fest und feierlich: daß ich gegen einen derartigen Eingriff in die Freiheit und Sicherheit meiner Person dadurch Berufung einlegen werde, daß ich jede Lebensnahrung verschmähe, bis ich entweder meinem constitutionellen Recht zurückgegeben werde, oder das erste Opfer eines constitutionellen Justizmordes am Fuße des Thrones durch den Tod endige. Ich handle nach kalter unabwendbarer Ueberzeugung.

Wenn ich um 12 Uhr Mittags nicht bei Ihnen bin, um Ihnen von dem Erfolg meiner Vorladung beim Löblichen Platz-Commando zu berichten, so haben Sie die Güte, sich daselbst von meinem Schicksal unterrichten zu lassen. Ihr Kunstgenosse und Mitarbeiter wird dann den Trost haben, zu wissen, daß es zum Aeußersten aus dem geringfügigsten Anlaß doch nicht kommen wird. — Mit herzlichem Gruß ganz der Ihrige.

Wien, am 28. März 1848.

W. Messenhauser.

Entschieden ist: er gehorchte den Befehlen des zurückgebliebenen Reichstages und des Gemeindeausschusses, er entwickelte eine rastlose Thätigkeit in der Vertheidigung der Stadt, in Beschaffung und Anwendung neuer Hilfsmittel; zahlreiche Proclamationen aus seiner

Feder mahnten — und mit bedeutendem Erfolg — zur Eintracht, Ausdauer, Festigkeit und zum Kampfesmuth.

Wie weit ihn der Terrorismus der bewaffneten Arbeiter gezwungen, nachdem er endlich selbst das Fruchtlose des Widerstandes eingesehen und davon abgerathen, nach abgeschlossener Capitulation und beim Erscheinen der Ungarn, den Kampf von Neuem zu beginnen und ihn bis zur Verzweiflung fortzusetzen, darüber erwarten wir die Berichte seiner Waffengefährten. Vielleicht konnte er nicht mehr zurück, oder er unterlag den Todesstreichen seiner fanatisirten Umgebung, die ihm jene Signale vom Stephansthurm, die den Bruch der Capitulation einleiteten, abnöthigten.

Wien fiel, bevor der Aufstand noch in eine neue Phase der Revolution zu übergehen vermochte, was wohl nur durch einen entscheidenden Sieg der Ungarn möglich gewesen wäre. —

Während Andere flüchteten, stellte sich Messenhauser freiwillig dem Richtschwerdte des Siegers. Seine Sache selbst, oder die höhere Verantwortlichkeit (die des R e i c h s t a g s und G e m e i n d e a u s s c h u s s e s,) — hoffte er vielleicht — würde seine Commandantur rechtfertigen.

Er wurde standrechtlich zum Tode verurtheilt. Vier Tage lang zögerte man mit der Hinrichtung; —

diese vier Tage gaben der Hoffnung Spielraum. Reichstagsmitglieder eilten — zu spät! — nach Ollmütz, um seine Begnadigung zu erwirken.

Er wurde — so lautet es im Urtheil des Kriegsgerichts: — weil er „den Bruch der Capitulation herbeigeführt, durch eine Proclamation über das siegreiche Vorrücken der Ungarn," — mit dem Tode durch Pulver und Blei bestraft. Die Execution fand am 16. November, Morgens halb neun Uhr im Stadtgraben bei dem Schottenthore statt.

Er starb todesmuthig wie ein Soldat, und freiheitstrunken, wie ein Dichter. Mit unverbundenen Augen, den Blick auf die Flintenläufe gerichtet, kommandirte er den Jägern selbst die eigene Todesbotschaft: „Feuer!" und wie das Blut den Sand färbte, so verlosch ein schönes, reines, reichbegabtes Dichterleben und nahm einen Theil seiner frischen Ideale, deren Verwirklichung es auf Erden wohl vergebens gehofft und erstrebt, in das Jenseits. —

Wenden wir uns nun zu dem vorliegenden Roman, dem letzten Werke des Verfassers, daß er mitten unter den Stürmen der bewegten Zeit im Frühjahr vollendet hat. Den Standpunkt zu seiner Beurtheilung gibt er selbst in dem scharf gezeichneten Vorwort. Wir lernen darin auch den Denker, den Philosophen

kennen, und den Dichter, der eine neue Gattung anstrebt. Nicht einen Tendenzroman wollte er sein Werk genannt wissen, eher einen Zeitroman, meinen wir, da die Dichtung durchgängig aus den Bewegungen und Bedingungen der Zeit hervorgegangen, und sich diese selbst zur Aufgabe stellt: ja einen Roman der Zukunft.

Es ist nun an dem Leser, das letzte Erzeugniß eines warmfühlenden Gemüthes, einer treuen Gesinnung und männlicher Ueberzeugung, eines heiß pulsirenden Herzens, und einer schönen schöpferischen Begabung, mit der verdienten Pietät hinzunehmen. Eine minderbewegte Zeit wird ihm wohl zahlreichere Leser und ausführliche kritische Würdigung verschaffen; aber schon jetzt dürfte das Buch, da es an eine hervorragende Persönlichkeit der Revolution, an einen jungen mannhaften Heldentod, der jedes Wirken verschönt und versöhnt, anknüpft, nicht ohne Wirkung vorübergehen. Es wird den Maßstab geben, was die Zukunft noch dem gereiften Dichter und uns gebracht hätte. — Abgeschlossen hat er hier eben so wenig, als die Kugeln sein Streben in dessen praktischer Verwirklichung abgeschlossen haben; die Revolutionszeit absorbirt, wie gesagt, frühzeitig viele der edelsten Kräfte, sie hat nicht Bestand und Raum, um alle zur Reife zu bringen. —

Wie viele Knospen fallen vom Blüthenbaum, den sie so herrlich geschmückt; wie wenige reifen zur Frucht! —

Einer spätern Periode ist es vorbehalten, seine sämmtlichen Schriften zu sammeln, um uns ein Gesammtbild seiner literarischen Thätigkeit zu geben, und ein bündiger Biograph, Einer der ihm nahe gestanden, der ihn zugleich geliebt und verstanden, muß uns sein Leben in seiner Entwicklung und seinen reifern Stadien schildern. Hier konnte nur, wie wir schon eingestanden, ein flüchtiger Abriß gegeben werden; denn nur flüchtig war unsere Bekanntschaft mit dem Geschiedenen, aber nicht ohne tiefern Eindruck, wie diese Zeilen beweisen sollen.

Ein Jahr kaum: der Frühvollendete hat es damals in heitrer Umgangsstunde wohl nicht geahnet, daß der Schreiber dieser Zeilen ihm sobald den ersten Nekrolog schreiben würde. —

Wir legen in der bewegten Gegenwart auf die frischen Gräber Steine, Dornenkränze, Palmblätter oder Rosen. Erst die Zukunft wird ja diese Gaben rechtfertigen, wird ihnen die unvergängliche Weihe verleihen.

Auf dem Grabe des Dichters aber wird die blaue Blume der Treue unvergänglich blühn! —

Leipzig, den 25. November 1848.

Der Rathsherr.

Erster Band.

Ich Dich ehren? wofür?
Hast Du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast Du die Thränen gestillet
Je des Geängstigten?

Göthe's Prometheus.

Vorwort

gerichtet

an die Ernsten der Nation.

Wenn Blüthe und Fruchtbarkeit eines weitläufigen Gartenlandes nach der Zahl der Arbeiter und klugen Gärtner zu bemessen wären, die seinen Boden in Pflege genommen, so müßte es mit dem Gartenlande der deutschen Literatur über alle Beschreibung trefflich bestellt sein. Denn größer als je, so lehrt der flüchtigste Augenschein, ist die Zahl der Arbeiter und klugen Gärtner, brennend wie von ächten Kindern der Mutter Germania die Gluth des Herzens, redlich das Bestreben, mächtig das Pflichtgefühl, und eisern sind Ausdauer und Geduld. Mit dem Flor des poetischen Gartenlandes sieht es dagegen in demselben Verhältniß kläglich aus und bejammernswerth. Zwar, noch bietet der Garten, obschon schadenfrohe Raben seit langem die böse Kunde davon in die Lande gekrächzt haben, noch bietet der Garten nicht das vollständige Bild einer versengten, zu nacktem Steingrund ausgedorrten Wüste. Noch grünt auf luftiger Höhe manch edler, schattenreicher Baum, in dessen

Zweigen harmonische Sänger gerne nisten mögen, durch dessen Zweige in mancher Stunde Offenbarungssäuseln weht, noch sproßt und blüht in klippenvoller Schlucht manche wunderbare Blume, noch reift im warmen Sonnenstrahl manche köstliche Frucht, noch wird der Pilgergang des Wanderers durch manche Quelle belohnt, in deren tiefem Bronnen Milch der Weisheit fließt, und deren silberner Spiegel Gestalten zurückstrahlt, nach denen sein Herz von Sehnsucht erkrankt war.

Aber bei allem Reiz und aller Vortrefflichkeit des Einzelnen ist der Zustand des großen Ganzen doch trostlos und von erschreckender Dürre. Die großen Wässer fehlen, den blühenden Laubschmuck der Wälder, den grünen Blumenmantel der Alpenmatten und Wiesengründe sucht das schmachtende Auge vergebens, und Er, der von dem Leben des poetischen Gartens weithin das glänzendste Zeugniß geben sollte, Er, in des geweihten Bezirks Mittelpunkt auf überschauendem Tafelberg ragend, Er, der Poesie romantischer Wunderbaum, an dessen Stamm alle Laubgattungen spielen, alle Blüthen und Früchte vereinigt sich vorfinden sollten, wie ist zur Zeit sein Bild? Zu steinigem Wüstengrund sind seine riesigen Wurzeln entblößt, hoch und schlank, wie in den besten Tagen der goldenen Periode, hebt sich sein Stamm, aber unter der granitnen Rinde

strömen keine nährenden Säfte, und das Mark der Entfaltung stockt. Weit und kühn wie das Säulengeflechte eines gothischen Doms ragen Aeste und Zweige, aber die grüne Blätterkrone ist längst verschrumpft unter einem trockenen, tauben Himmel von Erz.

Der Wunderbaum der Literatur ist todt.

Ahnend empfindet es selbst die Mehrzahl der Geister, welcher der innere Blick versagt ist, das Reich der Sinnenerscheinungen nach oben und unten zu den Fernen geistiger Gebiete zu durchdringen. Die Geister der Völker sind gedrückt und traurig, wie Einzelne gedrückt und traurig sind vor den todten Leibern ihrer Lieben. Eine tiefe Schwermuth brütet über den Gemüthern der Massen, als hätten die Nebel vor der Netzhaut ihrer Augen sich verzogen, und sie körperlich geschaut den todten Wunderbaum im steinigen Wüstengrund unter einem trockenen Himmel von Erz. Außer dieser großen Todespost klingen noch andere nach, ähnlichen, verhängnißvollen Inhalts. Während der spürende Beobachter in großen Wohnsitzen der Menschen täglich hundert Bauwerke aus dem Nichts sich erheben sieht, während die Gewerke unerhörte Thätigkeit entfalten, der steigende Rauch der Essen keinen Augenblick über den Dächern des Häuserozeans verschwindet, der Arbeit tausend Hämmer auf ihren Ambosen pochen; während die Menschen-

kinder auf allen Punkten ihrer Wohngebiete in ganzen Geschwadern aufspringen, Gebirge ebenen, Felsenmauern durchbrechen, ohne Pferde reiten, ohne Winde segeln — während Civilisation und Cultur das rühmlichste Zeugniß geben von dem Leben und Weben der materiellen Welt, stöhnen die Winde von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht, — verkünden vorübersegelnde Schiffer an Küsten und Vorgebirgen:

Alle geistige Welt ist todt! — Aller Glaube an Gott oder Menschen ist todt! — Alle Größe des Strebens, aller Adel des Geistes, alle Schönheit des Gefühls ist todt!

Was, und wie viel davon ist Wahrheit? —

Der todte Stamm der Literatur bedarf sonach einer Verjüngung. Seines kühlenden Schattens, seiner kunstvollen Herrlichkeit, seiner grünen Wipfelkrone, seines nistenden Sängerchores, seines schimmernden Laubes und seiner labenden Früchte kann die Welt nicht entbehren, die bestimmt ist, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu erwerben. Es wird Viele geben, die an dem verwelkten Offenbarungsbaum ohne Theilnahme vorübergehen, die kalten, geistlosen Blicks, ohne Herzpochen seine Verheerung ins Auge fassen, die ihren, der goldbringenden, greifbaren Industrie geöffneten Bahnen blos ein unbequemes, wegsperrendes Hinderniß fallen sehen

würden, wenn Feuer des Himmels ihn auf ewig vertilgte, oder keines treuen Jüngers Hand sich fände, den stockenden Strom der Säfte zu neuem Umlauf zu bringen. Solcher Verächter und Nichtkenner der Literatur wird es nicht Wenige geben, denn groß ist die Zahl Derer, die die Natur nach der centnerschweren Lehre des Alterthums mit gesenktem Haupte schuf, und dem Bauche unterwarf — groß ist die Zahl der Sterblichen, die ungelehrt und ungebildet nur wie Reisende durch das Leben gehen. Ihnen wird am gehörigen Orte die ernste Antwort werden.

Wir haben von der Zahl und dem Eifer der Arbeiter und klugen Gärtner gesprochen.

Schon Göthe war bemüht, das Augenmerk der jungen Künstlerwelt von dem Vergangenen und Erstorbenen auf ein Lebendiges hinzulenken, er wies auf neue Felder, wo man mit Erfüllung von kleinen Forderungen noch etwas Großes leistet, er verachtete und verfluchte: immer und immer das Ueberflüßige zu befördern, wo noch so viel des Nützlichen zu thun ist. Der Eifer, der Bildungstrieb der Künstler ist männiglich zu loben und jedes Preises werth, der Scharfsinn der klugen Gärtner fordert dagegen das schärfste Gericht der übelbedienten Mitwelt heraus.

Wie viel — um das Wichtigste als Anklagemoment

herauszustellen — wie viel Zeit ist von unsern Künstlern erbarmenswerth vergeudet worden? — Sie, die Geschöpfe des Augenblicks wie Andere, sie, von beschränkter, ungewisser Dauer, wie der Letzte der Geistesarmen, — sie gebrauchten ihr herrliches Pfund in behaglichen Spielen schwelgerischer Gestaltung weit abirrend von der wahren Bahn, vom wahren Zielpunkt, als stünde die Ewigkeit ihnen zu Gebote. Alle Natur, alle Wissenschaft, aller Geschichte lebendige Erfahrung predigt die tragische Wichtigkeit der Zeit, des Augenblicks, und die nachzügelnden Verschwender achteten es nicht. Der Satz: Eitelkeit über Eitelkeit! Alles ist eitel! lautet nicht wahrer, als der Satz des Römers von der Kürze des Daseins, und daß über das Grab hinaus Alles ungewiß ist.

Statt durch den Werth der kärglich bemessenen Lebensspanne zum festesten Erfassen des Zielpunktes, zu scharfer Ueberlegung, und nach besonnener Prüfung der Zwecke und Mittel zu rascher Ausführung zu schreiten, um in der That zu wirken und nicht bloß zu schreiben, was hat dieser Chor von jungen Kräften gethan? Dieses Heer feuriger Seelen, warm empfindender Herzen, diese Phalanx von Talenten, diese heilige Schaar von Intelligenzen, die in der That als Künstler, aber nicht als fertige geboren wurden? Was haben diese Pfleger des

Literaturgartens, die nach Tausenden zählen, gethan, und was thun sie noch?

Ein Blatt der Geschichte unserer poetischen Nationalliteratur lautet hierüber wie folgt:

„Jeder sucht den Ruhm auf dem betretenen Pfade, den die letzten großen Männer der Nation gewandert sind. Jeder fühlt sich gedrungen, sein Erkennen und Fühlen gerade poetisch mitzutheilen; sie treten immer auf denselben Fleck, sie wollen Alles neu und wieder anders thun, was schon gethan ist; sie kehren den Strumpf um, und tragen ihn auf der linken Seite, sie halten eine bereits gebrochene Pflanze in den Händen, die, wenn sie nicht in neue belebende Elemente gesetzt wird, nothwendig welken muß. Daß hiermit im höhern Sinne wenig gethan ist, wird aber den Jüngern schwer und vielleicht unmöglich einzusehen?"

Wie wir oben geäußert haben, der Eifer, der Bildungstrieb der Arbeiter und klugen Gärtner im poetischen Gartenlande ist männiglich zu loben und jedes Preises werth.

Es gibt einen alten Erfahrungssatz, der lautet: „Thorheit ist die Weisheit, die erst hinterdrein kommt." — Läßt sich dieses evangelische Verdammungsurtheil nicht auf die Bestrebnisse der meisten ausübenden Künstler anwenden?

Ja, wir haben eine Literatur voll wundersamer Weisheit, warum ist sie, auf das Leben der Nation einwirkend gedacht, eitel Thorheit? Ja, wir haben eine Literatur voll Namen vom besten Klang, und wir entbehren des Lichts für unsere Finsterniß, der Wahrheit für unsere Zweifel, des Genusses für menschliche Begierde nach Freude und Erhebung. Uebertreiben wir? erblinden unsere Augen an den Tafeln der Geschichte? reden wir in der Fieberhitze des Wahnsinns? Ja, wir haben eine Literatur und keinen Geschmack. Wir haben unsterbliche Denkmäler des Geistes und keine Wissenschaft, wir haben Zeugungskraft und keine Presse, wir haben Tiefsinn und keine Dichtungen, wir haben Kritik, unerschöpfliche, bodenlose Kritik und keine Wegweiser, wir haben Reichthum über Reichthum und keinen geistigen Lebensschatz für die, so vom Brode allein nicht leben können, vom Brode allein nicht leben wollen.

Die Summe dieser einzelnen Sätze gezogen, so haben wir eine Literatur, die denjenigen wunderbar erhellen, wunderbar stärken, wunderbar erquicken kann, der mit dem Leben nichts zu schaffen haben will. Denn es ist blos eine Gattung menschlichen Lebens vertreten worden — das Leben des Einzelnen, das Wirken des Individuums, dieses aber ganz und völlig, dieses in der Höhe und in der Tiefe, dieses von jedem

Standpunkt, in jedem Prisma, in der Glorie des Himmels wie in den Abgründen der Hölle, in den Rosenlauben wonniger Daseinslust, wie auf dem Marmor des anatomischen Theaters, in dem gothischen Studierzimmer des Genies, wie in der ekeln Gitterzelle schäumender Tobsucht. Das Einzelnleben außer der Sphäre des wirklichen Lebens hat seine literarische Vertretung gefunden. Die Eremiten der Staatsgesellschaft haben daran ihren Obolus für den Todtenschiffer gewonnen.

Schiller sagt: „Jede einzelne ihre Kraft entwickelnde Menschenseele ist mehr als die größte Menschengesellschaft, wenn ich diese als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat ist Menschenwerk, der Mensch ist ein Werk der unerreichbar großen Natur. Der Staat ist ein Geschöpf des Zufalls, aber der Mensch ist ein nothwendiges Wesen, und durch was ist sonst der Staat groß und ehrwürdig, als durch die Kräfte seiner Individuen? Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschenkraft, nur ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst und der Schöpfer des Gedankens.“ —

Wenn Schiller, der Dichter und Historiker, Schiller, der Philosoph und Aesthetiker, dabei nächst Lessing unser nationalster Schriftsteller, so weit vom Ziele abirren konnte, welche Verblendung der minder Adleräugigen

über die rechten Wege erscheint dann, wenn nicht gerechtfertigt, so doch gemildert und erklärt?

Der Baum der Literatur ist damit zum Siechthum und Tode gebracht worden.

Die moralische Strafe dieser Katastrophe kam spät und kam schrecklich. Wir finden sie schrecklich, denn es ist geschehen, daß die, deren Bestimmung es war, seit den Uranfängen poetischer Kunst mit prophetischem Verständniß der Bildung der Völker gestaltend voranzueilen, daß die, welche auf die moralische Würde von Sehern und Offenbarungskundigen nicht verzichten können, weil der Geist, und Alles was aus ihm fließt, unsterblich bleibt, wie die unsterbliche Seele selbst — es ist geschehen, daß die, welche Propheten, Seher oder Priester ihres delphischen Gottes sein sollten, zur Zeit traurigen Blicks und bekümmerten Herzens den todten Stamm des Literaturbaumes umstehen. Sie erkennen das Uebel gar wohl; die Nothwendigkeit der Verjüngung ist jedem Gemüthe gegenwärtig geworden, bald lauter, bald stiller flüstert der Freund dem Freunde, der Nachbar dem Nachbar das Ertrocknen der innern Lebensbäche zu, und nun erfaßt sie der Eifer, und nun durchglüht sie die Begierde zur Rettung, und sie schaffen, sie gestalten, sie mühen sich ab, sie reiben sich auf, in dem, was kein gesundes Blatt mehr hervorbringen kann,

geschweige denn frische Blüthen und saftige Früchte selbst. — Sie gestalten das millionenfach Gestaltete wider die Verhältnisse des Individuums, und das proteische Wechselbild des einen Menschen, der nach Schiller mehr ist, als die größte Menschengesellschaft. —

Ich finde solche Danaidenarbeit unbeschreiblich fürchterlich. Fürchterlich, weil zuletzt es geschah, was vorauszusehen war, daß es kommen würde, daß die Propheten und Seher, weil ihr Blick in die Vergangenheit abgenutzt und jener in die Zukunft ihnen immer versagt war, daß sie endlich von den Instinkten der Völker überflügelt und bloßgestellt werden würden.

Dieser große Moment — eine Periode der Trauer und Beschämung in Israel — ist endlich eingetreten. Die Instinkte der Völker haben die providenziellen Zwecke der Nationalität besser erfaßt, als die ihn erfaßt haben, deren Blick der Blick der Vernunft ist, und ihr Spiegel der Spiegel der Weisheit. Die Instinkte der Völker haben sich endlich empört gegen eine menschenschänderische Lehre; die den Staat ein Geschöpf des Zufalls nennt; sie schreiten gesetzgebend ein, und stellen alle Disciplin der neuen Kunst in den Worten auf: nicht der Mensch — die Menschen haben fürder in Betrachtung und Vertretung gezogen zu werden.

Damit ist die Verjüngung der Literatur feierlich zum Ausbruch gekommen.

Traurig, daß das Werk einer solchen Emancipation, bedeutender als die politische und confessionelle Vertretung Irlands im britischen Parlament, den Instinkten der Völker und nicht den Inspirationen der Volkslehrer zu Gute kömmt — doch ein fait accompli, eine vollbrachte Thatsache dieser Art ist nicht bloß traurig — sie ist fürchterlich für die Kinder vom Stamme Levi, und fürchterlich für ihre Weiber und ihren sämmtlichen Saamen.

Fassen wir den neuen Boden noch einmal in das Auge, auf welchem ein zweites goldenes Zeitalter der Literatur nicht allein möglich, sondern selbst, von dem bloß Geschichtskundigen, von dem gemeinen Verstand folgegerechter Denkkunde vollkommen verbürgt ist. Die Völker stehen zur Zeit über jedem Individuum — der Staat heißt das Ideal der Jugend, wie die Erkenntniß des Greises. Bürgertugend wird die Amme jener Charaktere, jener Tugenden, Kräfte und Vorzüge, die man sonst nur als Geschöpfe der Einsamkeit, des Zurückziehens in sich selbst, des reinen Kunsttriebs, des ästhetischen Ueberflusses, des Jagens nach Kenntnissen und Gefühlen, die über die menschliche Natur hinaus sind, erzeugen zu können hoffte.

Mit einem Worte: die Jahreszeit der Völkerinstinkte ist gekommen, mit völliger Ueberraschung der Weisen, der Schriftgelehrten, der Zeichen- und Sterndeuter, und sie verlangt die Schaar ihrer Arbeiter in den Weinberg, und den Sämann an die Pflugschar.

Instinkte sind unter allen Umständen für den Praktiker Fingerzeige der Natur, die sich selbst helfen will, für den Theoretiker jedoch nur ein unsicheres, tiefliegendes, und noch sehr in Frage zu stellendes Erkennen. Um auch der Theorie, selbst nach einer Niederlage, traurig wie die angedeutete, ihr Recht, das unaustilgbare Recht der Quasilegitimität widerfahren zu lassen, wird die Untersuchung der Fragen nothwendig:

Was ist in der Zeit klar? welche Ziele liegen vor? bewegen sich Völker und Staaten in der Bahn des Fortschritts?

Was in der Zeit klar ist? Nun eben die gesunde, mächtige, massenhafte Regung der Völkerinstinkte neben den faulen Doctrinen der Kunst, der Literatur, der Wissenschaft. Und der Kern dieser Instinkte?

Vorerst ein Geist der Traurigkeit über den Tod der Ideen, die einst die Wurzel, der Trost, und Stärke wie Herrlichkeit des Lebens gewesen sind. Das Alterthum hatte seinen Moment, wo vorübersegelnde Schiffer eines Morgens in das Land hineinriefen:

Der große Pan ist todt!

Die antike Welt war damals mit allen Wundern der Kunst, mit aller Fülle der Wissenschaft, mit allen Genüssen, Ueppigkeiten und Berauschungen des gährendsten Philosophen- und Heroenlebens erfüllt, und wir zweifeln nicht, daß sie über die Nachricht der Schiffer vom Tode des großen Pan in tiefe Betrübniß versetzt worden ist. Das Hinsterben einer Idee bedingt die Einsetzung und Krönung einer andern. Die moralischen Throne erdulden so wenig ohne große Erschütterungen ein langes Interregnum, als die Stühle der Könige es erdulden.

Welche Idee aber hat auf den moralischen Thron Europa's gesetzt zu werden?

Das schriftgewandte und seit dem Jahre 1835 im britischen Parlament sitzende Unterhausmitglied D'Israeli ruft an seinem Orte, an der Stätte seiner Erfahrungen:

„Aber welche Idee? — Das ist der Probirstein aller Philosophie. Unter den Trümmern von Religionen, dem Zusammenbrechen von Staaten, französischen Revolutionen, englischen Reformen, hinsterbendem Katholicismus, zuckendem Protestantismus verlangt das aus der Stimmung gegangene Europa den Grundton, den Niemand anzugeben vermag."

Klar ist in der Zeit vor der Hand bloß die unwiderstehliche allenthalben pochende Regung der Völkerinstinkte, und der Geist der Traurigkeit, den Lamartine bei der Blosstellung eines furchtbaren Gesellschaftsübels zum erstenmale anwandte und in das Stichwort kleidete:

La France s'attriste!

Ganz zu gleicher Zeit, und ohne einer politischen Provocation spricht D'Israeli in seinem neuen Kreuzzug bei der mitternächtlichen Lampe die Ueberzeugung aus: von der zunehmenden Schwermuth des aufgeklärten Europa, wie dieselbe auch durch eine dünkelhafte Geschäftigkeit, zuweilen durch eine verzweifelte, schiffbrüchige, trunkene Lust, zuweilen mit den empirischen Anregungen der Wissenschaft verschleiert wird.

In den letzten Worten liegt schon der erste Theil der Antwort über den Fortschritt.

Die Schwermuth des aufgeklärten Europa ist leicht erklärlich. Ideen sind der offenbarungsdurstigen Menschheit bisher immer von einem Manne gebracht worden, auf dem der Geist Gottes ruhte. Es scheint mehr als zu gewiß, daß in der mit allen philosophischen und nationalistischen Influenzen geschwängerten Gegenwart, die Zeit der Propheten und Seher gänzlich vorüber ist. Die Mission der Einzelnheiten fände keinen Glauben mehr; mithin fehlte ihren Sendungen der Fels, das

feste Gebäude einer Kirche darauf zu errichten. Die Ahnungen der Geister haben sich dieser Ansicht als eines unlängbaren Erfahrungssatzes bemächtigt, und eine schleichende, von Thal zu Thal, von Berg zu Berg, von Küste zu Küste dringende Traurigkeit ist die Folge.

Woher werden die Ideen kommen? fragen die Aengstlichen. Die Kühnen erkennen bereits in dem Leeren die Wiege des Werdenden, den Lichtpunkt eines Princips, sie nennen es:

Die Mission der Regierungen.

Was bis jetzt, sagen sie, auf diesem Felde zur Anschauung gekommen, war wenig mehr als bloßes Kinderspiel, war das glänzende Schaugepräge der Repräsentation, aber nicht die allumfassende Rührigkeit der Regierungen selbst. Und diese letztere wird von dem dräuenden Ernst der Zeit in den Mittelpunkt des Treffens gerufen.

Mit dem Untergang der Missionen der Propheten, mit den großartig in den Vordergrund der Erscheinungen tretenden Instinkten der Völker, mit dem Zeitalter der Mission der Regierungen trifft die Verjüngung der Literatur zusammen.

Gibt es noch weitere Ursachen, welche die Literatur drängen, von den bisherigen Typen und Formen abzu-

lassen und sie gegen neue umzutauschen? — Ja, es gibt solche Ursachen.

Da es von dem aufgeklärten Europa tief empfunden, und mit dem Wehen der Luft in die Lande gerufen wird: Aller Glaube an Gott oder Menschen, alle Größe des Strebens, aller Adel des Gedankens, und alle Schönheit des Gefühls sind so verwelkt und verschrumpft, daß sie als todt angesehen werden können, wie der deutsche Literaturbaum — so entsteht wohl die Frage: wer wird dieses Todte zur Auferstehung bringen?

Die Mission der Regierungen?!

Und die Finanznoth? Und die Spaltung der Gesellschaft in die feindlichen Lager der Besitzenden und Nichtbesitzenden? Das über den ganzen Erdtheil verbreitete Proletariat? Die Kartoffelfäule? Das britische Monopol der Baumwollenmanufaktur?

Schon haben Brodunruhen in unbegreiflicher Weise, einer Verabredung gleich, gleichzeitig auf einer langen Operationslinie stattgefunden, schon ist der lauernde Communismus durch Angriffe der rohesten Kräfte gegen die Staatsgesellschaft mit einem drohenden Beispiel in unmittelbarer Nähe erhitzt worden. — Jene Angriffe haben die Bewohner zweier Königsstädte durch das vollkommene Bild einer drohenden Schlacht mitten im Schooß des Friedens erschreckt — es geht die Sage, die gehei-

ligte Person eines Staatsoberhaupts habe dabei in blutiger Gefahr geschwebt, das jähe Loos des untersten Soldaten zu theilen — in andern Distrikten hat man den freien Nacken in stumpfer thierischer Ergebung unter den Druck der Verhältnisse, unter die Sense des mähenden Schicksals gebeugt, und die theils nicht rechtzeitig, theils nicht ausgiebig genug unterstützten Einwohner sind zu Tausenden, ja hie und da zu Zehntausenden dem schleichenden Gift der Hungerseuche erlegen. — Solchergestalt kündigten die ersten Zuckungen der in dem Schooß der europäischen Staatsgesellschaften vorbereiteten Bewegungen sich an. Bewegungen, die uns die dampfenden Krater von Vulkanen zeigen, stündlich drohend, grausenhaftes Verderben über blühende Staaten, über kräftige, einige Nationen zu schleudern. Sind die Regierungen der Beschwörung, der Zertheilung dieser Stürme vor ihrem vernichtenden Ausbruch gewachsen?

Bei einem natürlichen Verlauf der Dinge — ja. Wenn ihnen Zeit gelassen wird, alle Kräfte um sich zu versammeln, auf Gegenmaßregeln zu denken, wenn ihre Mittel allenthalben Vertrauen finden, das Vertrauen durch Einsicht gekräftigt, die Einsicht durch opfervolle Hingebung von Hoch und Nieder, vom Feldherrn und Gemeinen, vom Patrizier und Schornsteinfeger unterstützt wird, dann ist es kein Zweifel.

Die Regierungen sind dem bewegenden Geist der Dinge vollkommen gewachsen.

Wenn aber, was die erste Voraussetzung jeder staatsmännischen Combination zu bilden hat, deren Zweck es ist, ohne Selbsttäuschung, ohne maßlose Vergrößerung des Uebels für die Nachfolger, die Mittel auszuforschen, den angedeuteten Gefahren und Verlegenheiten zu begegnen, wenn aber — die ausgehängten Kometenzeichen sprechen dafür — des Himmels Zorn gegen die Voraussicht des gegenwärtigen Menschengeschlechts sich wendet? Wenn es der Rathschluß des dunkelwaltenden Schicksals ist: die Energie und den Willen der Könige, die Weisheit und Aufopferung der Senate, die prahlerischen Hülfsmittel des mit so viel Hochmuth ausgerufenen Fortschritts einer geheimnißvoll schweren Prüfung zu unterwerfen? — Sind dann die europäischen Regierungen, ohne Unterschied ihres Princips, ob constitutionelle, ob conservative, sind sie dem einbrechenden Wogenschwall einer allgemeinen Sündfluth und Feuerfluth gewachsen?! —

Die Macht der Regierungen, worauf beruht sie? Sie beruht auf den Gesetzen, den Finanzen und den Bajonetten.

Der Fortschritt der Zeit, mit dem so viel Baalsdienst getrieben wird, den das federleichte Gehirn und der bergschwere Hochmuth der Materialisten über jede

blühende Periode der Menschengeschichte zu setzen beliebt, welche Kräfte bringen sein Vermögen zum Ausdruck?

Der Fortschritt im Geistigen gebietet über eine Wissenschaft, die nicht zu sagen weiß, was Wahrheit ist — über eine Kunst — die nicht tröstet, nicht erhebt, nicht adelt — über eine Religion im Stadium der Erschöpfung und Agonie. Im Sachlichen bestehen seine Hülfsmittel in den Eisenbahnen, in blühenden Gewerben, in unermeßlichem Handel, in durchdringender Technik, in Allem und Jedem, was Brod geben kann, und mit dem Brode nach dem guten Glauben: Leben, Fülle und Gesundheit.

Wir haben den Umfang und den Kern dieser Kräfte als Heil- und Kriegsmittel für die Bedrängnisse der Zeit in Prüfung zu nehmen. Die Bedrängnisse der Zeit erkennen wir vor der Hand nur in der Dreiheit: das Proletariat — der Communismus — ein gänzliches Fehlschlagen der Erndtehoffnungen.

D i e G e s e t z e? Ihre Macht? — Wenn sie vom Unverstand mißachtet, von den entfesselten Leidenschaften offen verhöhnt werden?

D i e F i n a n z e n? Ihr Horizont allein ist so gewitterdunkel um zu erschrecken. Ihre Seckel und Truhen? Wo n i c h t s ist, kann mit dem besten Willen nichts gegeben werden. —

Die Bajonette? Gegen muthwillige Empörer werden sie sich immer finden und wirksam zeigen, aber gegen solche, die die ungestüme Presserin Noth zum erbarmenswerthen Kampf für das nackte Leben treiben kann?

Die Eisenbahnen? Sie sind ein Capital, das seine Zinsen schuldet. Sie haben den Actienschwindel erzeugt, der Habsucht und der Begierde nach Reichthum unerschöpfliche Nahrung gegeben; sie, die künftigen großen Handelszüge haben in der Gegenwart die Staatsfinanzen über Vermögen in Anspruch genommen, und mittelbar wie unmittelbar auf die drohende folgenschwere Geldklemme eingewirkt.

Die Gewerbe? Ihr Flor ist die größte Lüge, die aufsteigt zum Himmel. Sie können ihren Arbeiter nicht ernähren. Ohne die Rekruten, die das Proletariat aus den Reihen der Gewerbe erhält, wäre dasselbe das Gespenst einer Straßenemeute, während es durch die Millionen Fäuste brodloser Arbeiter als der flammende Moloch einer Weltrevolution in die goldenen Säle der Besitzenden hineingrinst.

Die Technik? Der Pflug klimmt empor zu den Gipfeln der höchsten Berge und dringt in die Mitte der Moräste — das ist Fülle. Eine Wurzel geräth auf geheimnißvolle Weise ins Verderben, und Niemand

kann helfen, Niemand kann wahrsagen, woher Oel zu nehmen in die Krüge der Wittwen und Waisen, wenn die Krankheit im nächsten Jahre zu völliger Mißerndte umschlägt. Wie ist diese Ohnmacht der Wissenschaft, dieses Unvermögen der Technik zu bezeichnen? Das ist Unglück, ein Theil jenes Unglücks, welches Lamartine veranlaßte zu sagen: La France s'attriste! — welches dem Verfasser des Tancred, dem auf die Unermeßlichkeit seiner Reichthümer, seiner Hülfsmittel, die gewaltige Kraft seiner freien Staatsinstitutionen stolzesten und eingebildetsten Volke des Erdkreises gegenüber, die demüthige Wehklage erpreßte: Europa ist zur Zeit ohne Trost und Hoffnung.

Ohne Trost und Hoffnung?

Wir möchten das auf Deutschland so unbedingt nicht ausgedehnt wissen, so lange nicht durch ernste eindringende Erwägung festgestellt ist, was die Verjüngung einer zeitgemäßen Literatur an Hülfsmitteln für Zeitgefahren in die Wagschale zu legen hat.

Vielleicht ist die in Deutschland von Fürsten und Machthabern im Großen und Allgemeinen immer mißachtete Literatur dem bewegenden Geist der Dinge gewachsen, selbst wenn auch sie den Wurmfraß der Kartoffel zu beschwören keineswegs im Stande ist.

Wenn der Verfasser des vorliegenden Buches zu

Rathe hält, was die erfahrensten, berufensten und erlesensten Kenner der vaterländischen Literaturgeschichte hierüber schriftlich geäußert und niedergelegt haben, wenn er damit die Meinung der großen Denker, der weitblickenden Geschichtserfahrenen, der berühmten Geisteskundigen der aufgeklärtesten Nationen in Zusammenhang und Vergleichung bringt, so kann er nicht umhin, die Wirksamkeit einer verjüngten Literatur weit über das Vermögen der Gesetze, das Vermögen der Geldkraft, das Vermögen der Bajonette, und alle Macht des mechanischen Fortschrittes zu setzen.

Und solches spricht er im gerechten Stolz und mit natürlichem Bewußtsein von den Geheimnissen seiner Kunst und Wissenschaft.

Denn jede Literatur, die in Harmonie steht mit den Instinkten der Völker, erzeugt in wachsender Fruchtbarkeit eine Fülle wundersamer Kräfte. Sie ist es, die Revolutionen der Ideen schafft, im Schlimmen wie im Guten, die solche Revolutionen aber auch stillt und bändigt, selten ohne Tumult und argem Geräusch, doch glücklicher als der Mann der Insel mit Tinte sie bändigt, statt mit Blut. Die Literatur erobert die wüsten Köpfe und trotzigen Herzen der Unmündigen zur Erziehung, die Seelen und Gemüther der Reifen zur Veredlung und Erhebung. Wo sie grünt, da lebt eine

schöne Götterwelt auf, kaum minder mächtig als der Gott vom Sinai und der wundervolle Sohn Mariens. Ihre Macht steigert sich zur Allmacht, da sie eindringender als jedes Gesetz Pflichten erklärt, und den gefährlichsten Kräften, den Menschenkräften im Großen ihr Bett gräbt. Diese Macht war von Alters her bei jeder gesunden Literatur und ihren Pflegern, die den Gott in sich nicht verläugneten wie Petrus, und ihn nicht zum Kreuze schleppten wie die Juden.

Es entsteht die hochwichtige Frage: welche besondere religiöse Bedeutung hat abgesehen von allen frühern Zwecken die Literatur der Gegenwart?

Eine Mission nicht minder heilig wie der Segen des Oberhirten der Völker.

Die Gefahr des Proletariats, die Seuche des Communismus, die Gottesgeißel der Mißerndten aus dem Register der Befürchtungen ausgelöscht, so wird es bei den vollkommensten Staatsverfassungen, bei dem Freigeben der gelähmten Kräfte, bei dem Verbriefen aller unsichern Rechte, immer eine arbeitende Menge geben, die im Garten des Fleißes wenig der Früchte für sich erwirbt. Diese Menge wird und muß von Zeit zu Zeit ein Geist schmerzlichen Nachsinnens und Vergleichens beschleichen. Sie wird in Einzelnen der Verzweiflung verfallen, die traurige Schule der Verbrechen durcheilen,

und auf daß dieser Schiffbruch des Lebens nicht bei Vielen eintrete, wird der Instinkt der feiner Organisirten sie anleiten, zu der Harfe der Poesie zu flüchten. Dann beginnt ihre religiöse Mission. Sie wird den betrübten Gästen das uralte Märchen von den Gliedern des menschlichen Körpers in tausend und tausend Umwandlungen erzählen, sie wird eine fröhliche Botschaft ausrufen von der Erhabenheit der Bürgertugend; sie wird dem Leben Charaktere geben, und vom Leben die Keime zu größern und größern erhalten. Und die Ergebnisse solcher Poesie? Der Zustand der Armen wird aufhören ihnen in dem aufreizenden Lichte einer ägyptischen Knechtschaft zu erscheinen, mitten in einem Abgrund von Traurigkeit wird sie der große Sinn feurig durchströmen, das Nationalglück als das eigene zu achten, zu genießen, und dafür mit bewußter Freudigkeit zu opfern — Schweiß, Zinsgroschen und Leben. —

Wahrlich! Diese Mission der neuen Literatur ist heilig wie der Segen des Oberhirten der Völker!

Der Verfasser fühlt die Verpflichtung, von den Ueberblicken der Peripherie und Radien dieses Vorworts zu seinem Mittelpunkt vorzudringen.

In welchem Verhältniß zu den Gesetzen und Regeln des neuen Literaturmoments steht der vorliegende Roman?

Ist er ein Kunstwerk? Ist er etwas Fertiges? Er ist Beides so wenig als Silhouettenstriche ein Bild genannt werden können. Was ist er nun denn? Was er vom ästhetischen Standpunkt gilt, bleibt Sache der Kritik, deren Verdict ich mich mit vollkommenem Vertrauen auf ihre Einsicht und Gerechtigkeit unterwerfe. Vom allgemeinen Standpunkt ist er ein Buch über deutsche Zustände, deutsche Menschen im Größern und Kleinern, wie vor ihm ein ähnliches Werk noch nicht zu Tage gebracht worden. Der Verfasser bittet, bevor man nicht gelesen, und zwar zu Ende nicht gelesen, sein Buch mit der Bezeichnung: Tendenzroman, im Sinne wie die Neuzeit es versteht, nicht zu verunehren. Es behandelt keine Zeitfragen, wie man das früher so verstanden und hochgepriesen, es bringt deutsche Zustände, deutsche Menschen, wie das nicht anders sein kann, weil die darin vorkommenden Personen Deutsche sind, und als solche nach dem Gefühle des Verfassers dasjenige thun, sprechen, fühlen, träumen müssen, was in ihrem Bewußtsein den vordersten Rang einnimmt.

Als ein Buch von nationaler Grundlage wird es für Viele zur Hauptfrage: ist „der Rathsherr" ein Buch für Liberale? Das liegt in der Natur der Sache. Es ist in den Wehen der Zeit gezeugt, es ist mit den organischen Kügelchen des neuen poetischen Froschlaichs,

in Jean Pauls Metapher zu sprechen, angefüllt; es muß liberal sein.

Dann steht es zweifelsohne in Opposition zu den Regierungen und seine Herausgabe kann bei der erst in letzter Frage schwebenden Freiheit der Presse nicht ohne unvermeidliche Hemmungen stattfinden?

Nichts weniger als das. Der Roman „Rathsherr" ist liberal. Er ist eine politische Satire. Ihr Verfasser bekämpft aber vorerst die Feinde im eigenen Lager: rohes Bewußtsein, falsche Instinkte, unlautere Triebe, Unordnung, behagliche Selbstgefälligkeit — ehe er daran denkt, sich dem auswärtigen Gegner im freien Felde zu zeigen. Der Verfasser sieht die Nothwendigkeit nicht ein, in offener Opposition zu den Regierungen stehen zu müssen, um als liberal gelten zu können. Er glaubt nicht, die Volksentwickelung, die Volkswohlfahrt auf seinem Felde zu befördern, wenn er sich seiner Aufgabe so unvollkommen erledigt, als dieß bei einem monströsen Romanschreiber jenseits des Rheins der Fall ist. Wer kennt nicht das staatsmännische Selbstbewußtsein des philantropischen Herrn Sue? Wir gestehen aufrichtig, keinen staatsmännischen Instinkt, geschweige denn staatsmännische Einsicht darin zu erblicken, die Verlegenheiten der Regierungen gegenüber dem Proletariat der Hungersnoth, der Finanzkrisis zu vermehren. Die Verle-

genheiten der Regierungen werden in diesen drei Punkten ungeheuer sein, schon bei einem natürlichen Verlauf der Dinge, was müssen sie aber werden, wenn — was der Genius Europa's gnädig verhüten wolle — der Himmel zürnt, und sein Antlitz verbirgt in Sturm und Finsterniß? — Ich verstehe nur folgende Logik: Verlangt der Dichter vom Volke und von der Zeit, in der er steht, politische Instinkte, um auf ihren Wogen das Fahrwasser für Kunstleviathane zu gewinnen, so hat er doch mit nichts weniger als mit staatsmännischem Instinkt zu erwidern. Staatsmännischer Instinkt besteht aber nach der Lehre der Alten darin: die Kraft der Regierungen nicht zu schwächen, indem man sich gezwungen sieht, ihre Handlungen zu tadeln.

Die politische Satire: „der Rathsherr" beruht demnach auf der breiten Grundlage Oppositionen zu machen gegen Alles, was von unten hinauf (nicht was von oben herab) der Entwicklung eines constitutionellen und einigen Deutschlands im Wege steht. Ich habe diesen Weg jedem andern vorgezogen, nach meiner besten Einsicht, nach meinem besten Wissen und Gewissen. Es entstehen nun die für den Verfasser so hochwichtigen Fragen: mit welchem Vertrauen wendet er sich bei der Herausgabe seines Buches an die Regierungen? mit welchem Vertrauen wendet er sich an die Kritik? und

mit welchen Gefühlen und Hoffnungen wendet er sich an das Volk?

Der Verfasser fühlt das Schwierige seiner Lage: das Edle und Zweckmäßige einer politischen Satire vor seinen drei höchsten Gerichtshöfen sinnlich klar erweisen zu sollen, gar wohl. Er glaubt das Richtigste und Wichtigste in den vorausgegangenen Umrissen des Charakters der alten und neuen Literatur und der Entgegenstellung der drohenden Zeitlage schon gesagt zu haben. Wenn nun das laufende Gerücht von der baldigen Entfesselung der unwürdig, recht- und nutzlos geknechteten Presse — unwürdig und nutzlos, weil die Knechtung blos die edlen Literaturkräfte betraf, während die schlimmen, der Angst vor dem Kater Kritik ledig, um so freieres Spiel hatten — ich sage, wenn die Gerüchte von der nahen Entfesselung der Presse nicht zu den Erfindungen müssiger Köpfe gehören, wenn die jahrelange peinliche Sehnsucht aller Aufgeklärten endlich ihr großes Zugeständniß findet, — schöpft der Verfasser in seinem Herzen die freudigste Hoffnung. Seine politische Satire wird keine Hemmungen von oben zu befürchten haben. Er besorgt dieß um so weniger, weil er eben in einem englischen Redner gelesen: das Unglück ist der einzige Schulmeister, von dem ein Minister etwas lernen mag. Und alle Aufgeklärten fühlen es, alle Denker, alle mit

den Wehen großer Bewegungen Vertrauten werden es bestätigen: wir gehen Zeiten entgegen, drohend von Prüfungen und Unglück. Wo das Unglück in nächster Nähe zu sehen, hat der Verfasser im dritten Buche seines Werkes geoffenbart. Man glaube ihm: er hätte zermalmender malen können.

Sollte es jedoch geschehen, daß Censurbeamte einzelner Regierungen, denn von der Mehrzahl derselben ist solche Verblendung über die Wesenheit der Nationalität völlig undenkbar, sollte es geschehen, daß einzelne Richter des geschriebenen Geistes von der unabweislichen Nothwendigkeit des neuen Literaturmoments auf Grundlage der erwachten Völkerinstinkte keine Notiz nehmen wollten, daß sie den Ernst tiefster Forschung, kalt wägender Besonnenheit, redlichen Drang zum Guten in des Verfassers Gebilden nicht sehen wollten, daß es sie beunruhigte, den deutschen Menschen so zu wissen, auf solchen Wegen zur Regsamkeit und zum Gebrauch seiner Anlagen und Kräfte, wie wir ihn gezeichnet, sollte der Fall einer solchen Verwerfung seines Buches trauriger-weise eintreten — möglich bleibt es immer — dann fühlte sich der Verfasser zu dem Punkt der äußersten Nothwehr hingestoßen. Er, der in seinem ganzen Leben den Regierungen alles Vertrauen schenken wird, daß er ihren Zusagen schenken kann, er, der instinktiv auf der

Huth ist, ihre Calamitäten nicht zu vermehren, er, der so unendlich klein ist — müßte die donnerschweren Worte eines äußerst Großen gebrauchen, der auch einst klein war:

Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott helfe mir Armen! —

Des Verfassers Ueberzeugung von dem Charakter des neuen Literaturmoments ist Religion geworden. Man tilge den Geist in ihm durch Geist, wenn man kann.

Von der Kritik erwartet der Verfasser Ernst, und nichts als Ernst. So wird das Kind nicht mit dem Bade verschüttet werden. Ueber den Spruch strenger Gerechtigkeit ist der Verfasser dann ohne Sorgen. Man wird nicht so unbillig sein, ihn zu verurtheilen, weil er kein Kunstwerk, und überhaupt nichts Fertiges gebracht hat. Der Verfasser gibt zu, daß es durchaus nicht bedingt war, die Gebilde einer heiter ernsten Männlichkeit im Lapidarstyl zu schreiben. Für Sprache und Technik hätte immer einiges gethan werden können. Aber bei den moralischen Einwirkungen dieser Arbeit war es doch complet unmöglich. Man wolle berücksichtigen, daß der Verfasser bei der Erforschung von Charakteren wie Frischherz, wie Tannenschwert, wie Milde, wie Kornbrand, wie die Maynbrunner Bürger noch an-

dere Gesichte gesehen, als die geschilderten, die er aus Schonung besser unenthüllt gelassen. Da er muthigen Blicks in die Tiefe der Erscheinungen und Consequenzen hinabblickte, geschah es, daß die Schwingen seiner Schöpfungslust zerbrachen, er griff allerdings zur Feder — aber schon bei den ersten Kapiteln mit einem zermalmten Herzen. Indem er das Register seiner ästhetischen Disciplinen durchging, war auf der Tafel nur die Flammenschrift der einen unverwischt geblieben.

„Die Schönheit ist für ein glückliches Geschlecht, ein unglückliches muß man erhaben zu rühmen suchen.“

Darnach hat der Verfasser geschrieben.

Der Nation übergibt er sein Werk mit gemischten Empfindungen. Das Verlangen nach gesunden Früchten, nach erquickenden Naturerzeugnissen ist allerdings mächtig rege geworden, aber wird der verwöhnte Geschmack in dem vorliegenden Buche die erste Traube aus dem Kanaan einer nationalen Literatur erkennen wollen? Die Früchte jenseits des Rheins und des Kanals sind doch ganz anders. Hier ist das Vergnügen, der Genuß, die Belehrung gewiß. — Welcher feine Kopf, welche apostolische Menschenliebe, welche demosthenische Rednergabe, welche Darlegung der Geheimnisse des Herzens, welcher Trost für den betrübten Geist in den Werken des genialen Herrn Eugen Sue? Das können wir

freilich nicht liefern. — Können nicht? — Und dazu wird gutmüthig gelächelt, und das beschämende Geständniß so gelassen hingenommen, als verstände sich das von selbst. Freilich, plaudern, plaudern, komisch, tragisch, verrückt, verzweifelt plaudern, immer darauf losplaudernd, bis ganze Bände voll werden, das können wir freilich nicht; dagegen wird sich der deutsche Geschmack auch in der Periode des äußersten Ungeschmacks auflehnen. Aber eine Darlegung der Geheimnisse des Herzens? des deutschen Frauenherzens zumal? einen edlen Trost für den betrübten Geist zu bieten — auch das vermögen wir nicht? unter keiner einzigen Bedingung? — Wie? so gäbe es vielleicht in den Herzen unserer schönen Landsmänninnen nichts zu schöpfen, was so gesund, so genial, so erhaben wäre, wie bei den Damen des Herrn Sue? — Der Dichter arbeitet nach lebendigen Originalien, die ihm vor das Auge treten, und die er nach dem Kunstgesetz der Natur nachzeichnet und idealisirt.

Jene nach der Natur gezeichneten, und so strahlend idealisirten Franzosen! Diese verführerischen Herzoginnen, die so heiß sind — und immer lieben — immer, unter jedem Verhältniß — und immer unglücklich! — Auch das Leben der Damen in Frankreich ist also Liebe, und die Majestät sinnlicher Triebe bis zum Grabe. — Jene Grafen, die immer im rechten Moment einen Schatz

von hundert Millionen zu erheben haben, und wenn die Gesellschaft geduldig von ihnen sich hudeln läßt, und wenn sie als conditio sine qua non mit jedem Bravo in Handhabung von Degen und Pistolen wetteifern können, mit Hülfe jener hundert Millionen sich als wundersame Meister des Lebens bewähren?

Pfui über meine naive Aeußerung! Nach einem Monte-Christo eine Figur wie Ernst Panthen folgen zu lassen, und die Hoffnung zu nähren: sie werde gefallen — können. Pfui!

Nach Vorbildern wie die Mathilde, wie Ursula, wie die Herzogin von Noirmont, wie Cecili, eine Angelika zu bringen! — Ein Geschöpf, das liebt, und von dem Verfasser bei weitem nicht in den Vordergrund gebracht wird! — Ein Geschöpf, das liebt, und immer, immer ruhig ist! — Und das Webermädchen? Das auch liebt, einen ...... liebt, und mit einem Buch, einem Brief im Jahre sich zufrieden stellt für das Leben! .... Solche Heldinnen?! —

Meine schönen Landsmänninnen, Verzeihung! — Ich bin kein Dichter, ich habe — Halt! halt! — Für wen ist mein Buch denn geschrieben? — Was besagt die Aufschrift des Vorworts? — Für die Ernsten der Nation. — Verzeihen Sie das augenblickliche Vergessen, meine reizenden Damen! — Ich werde jetzt nicht mehr zu be-

fürchten haben, Sie durch meine plumpen, absurden Contraste der gerühmten französischen Ideale in Ihren zarten Empfindungen zu beleidigen. — Die Zahl der Ernsten ist sehr klein, aber die Zahl der schönen Leserinnen?! — Unermeßlich wie die Sterne des Himmels — ein Kind weiß das. —

Der Verfasser wird sonach hinlänglich gestraft sein. —

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Sollten unsere Leser zu finden glauben, daß wir gar zu langweilig werden, so mögen sie versichert sein, daß wir unsere ganz besondern Gründe haben.

Britischer Essayist.

Erstes Kapitel.

Eine Stadt funkelnd und leuchtend im Sonnenschein. Eine Stadt, nicht groß nicht klein, mit altersgrauen Ringmauern, einem weithin sichtbaren Kirchthurm, und blanken rothen Dächern. Eine Stadt, die Mahnbrunn heißt und den Reichsadler im Wappen führt. — Aber in welchem Theile unseres lustigen Vaterlandes? — Lieber Leser, begnüge Dich mit der Auskunft: die Stadt Mahnbrunn liegt in einem so gesegneten Staatsgebiete, daß es für ihre Bewohner nicht zum Halsverbrechen wird, mit einem berühmten Constitutionskünstler zu denken oder zu sagen: was sind wir Pfahlbürger? Nichts. Was könnten wir werden? Alles. Was wünschen wir zu werden: Etwas. — Ueberall stille Sommernachmittagsruhe. — Das Thal, von malerischem Hügelland eingeschlossen, hat seine bestechenden Reize. Die mit Pappeln bepflanzte Heerstraße läuft in geringer Entfernung

von der grünen Schlange des jungen Bergstroms. Zahlreiche Wallnußbäume krönen die grasreichen Hügel zur Rechten; ein finsterer Bergwald in der Ferne, und frische, sammtglänzende Blumenwiesen, die bis an den Staub der Straße streichen, fesseln und sättigen das Auge zur Linken.

Ganz nahe an der Stadt steigt ein kahler Bergkegel einsam empor zu den Wolken. Seine Stirne trägt die unter der Benennung „die Räuberburg" bekannte Ruine, welche selten ein Wanderer sieht, ohne die Befürchtung auszusprechen, sie werde eines Tages auf die Dächer der drei ihr gerade gegenüberstehenden Fischerhütten herabstürzen. Eben läßt sich auf der Straße zwischen dem Räuberthurm und den Fischerhütten ein einzelner Herr sehen im breiten Strohhut, der sich mit einem bunten Seidentuch die Stirne trocknet, und mit lauter Stimme einen Bewohner zu sich herausfordert. Niemand antwortet indeß seinem vernehmbaren Schreien und Schelten, denn die Hütten sind bei dem herrlichen Juliusnachmittag leer, und Männer, Weiber und Kinder befinden sich auf dem Wasser oder vollauf beschäftigt in Feld, Wald und Wiese. Der einsame Herr muß sich also kurz gefaßt entschließen, trotz aller afrikanischen Hitze den treppenartig ausgehauenen Fußpfad nach der Ruine hinanzusteigen; dieses ist ihm nach manchem schweren Uf

und Ach, nach manchem Trocknen der glühend erhitzten Stirn und Wangen gelungen, und er hat dafür die Genugthuung, im schmalen Schatten der Ruine träge ausgestreckt den zu finden, den seine Seele suchte. —

Nun würden gewiß Wenige die Neigung des Rathsherrn Doctor Luitpold Frischherz getheilt haben, so wenig Empfehlenswerthes gab eine Musterung der Gestalt und des Aussehens seines Pylades, der den Namen Leonhard Tannenschwert führte, seines Gewerbes ein Eisenhändler war, und in Bezug auf den Stand seiner zeitlichen Güter füglich der Rothschild der Stadt genannt werden konnte. —

Zur Zeit, als wir unsere Erzählung beginnen, stand Tannenschwert in dem 26. Jahre seines jugendlichen Alters. — Sein im mattweißen Glanze schimmerndes bartloses Gesicht, durch ein hellblaues schmachtendes Augenpaar nur wenig gehoben, und von blonden Locken in reichlicher Menge eingerahmt, saß auf einem Körper von langem, schmächtigem Oberleib, langen Händen und Füßen. Die faltenlose, niedere und gedrückte Stirne verrieth nichts von innern heftigen Kämpfen des Ehrgeizes,

> dem Adel der kecken Sünde, die die Engel aus dem Himmel stürzte;

die weitgeöffneten Kalbsaugen offenbarten noch weniger von den Wallungen einer lebendigen Phantasie, und eines

von Wärme und Begeisterung überströmenden Herzens; die dicken sinnlichen Lippen nichts von verhaltener Energie, keckem Wagen, frischer, markiger Lebenslust; aus der ganzen Gestalt des blonden Eisenhändlers mit ihren zierlichen, von den besten Schneidern angefertigten Kleidungsstücken ging etwas durchaus Zerflossenes und Unsicheres in Charakter und Neigung hervor; eine Blödigkeit, die den Menschenkenner beim Anblick der übrigens gesunden und starkknochigen Leibesbildung überraschte, insofern sie nämlich sehr häufig in die schärfern und grellern Schlaglichter von Rohheit, Grobheit, Plumpheit oder auch Klotzigkeit überging.

Ungleich ehrenvoller bestand der Rathsherr und Doctor seine Prüfung. Es mochten ungefähr 48 Jahre über seinen Scheitel dahingeflossen sein. Die Natur hatte ihn als den würdigen Nachkommen jener unbändigen Recken geschaffen, welche mit gewaltiger Faust die erbärmliche Welt der Cäsaren zermalmten; denn sein hoher fleischiger Leib erreichte nahe an sechs Fuß rheinländisches Maaß. Es fehlte dem stattlichen Umfang der Glieder allerdings jener ächtfarbige Nervenstahl, jener ehrfurchtgebietende Ueberzug von Sehnen und Muskeln, welche bei steter Uebung von Anstrengungen und Beschwerden über das Fleisch triumphiren und es hindern, seine trägen Lotterpolster anzusetzen; es

ermangelte dem Gesicht aller Ausdruck von flammender Wildheit und trotziger Hartnäckigkeit, welche einst die Art der Väter auszeichnete, die sich vermaßen, die Welt auf ihre Hörner zu nehmen; aber nichtsdestoweniger blieb Luitpold Frischherz ein stattlicher Mann, der um eine Kopflänge über die schwächliche Menge hinausragte, wie Saul über die Kinder Israels. Sein starker ebenmäßig geformter Kopf war mit einer mähnenartigen Fülle glänzendbrauner Haare umflossen. Die Haut war fein und durch übergroßen Blutreichthum auf Stirne, Wangen und Kinn bis in die tiefsten Töne von Purpur hinüberspielend; die beiden letzteren Theile hatten weiblich anlockende Grübchen. Die Stirne war von stattlicher Wölbung und faltenlos, die Nase mehr weich als scharf und römisch ehern geformt. Die großen herrlichen Augen lachten in einem bezaubernden Blau; ihr Blick konnte nicht anders als sanft, mild, gewinnend sein, und stand im vollkommensten Ebenmaß mit dem sanguinischen Mund, der ein ewiges Lächeln als Fahne des besten Herzens aufzuweisen hatte, und überdieß durch zwei Reihen der gesundesten, blendend weißen Zähne nicht wenig gehoben und verschönert wurde. Die Hand des würdigen Rathsherrn war klein, weich, weiß, fleischig; an den Fingern blitzte eine ganze Sammlung kostbarer Reife, unter welchen ein großer Siegelring mit

eingeschnittenem Wappen auf dunkelm Blutjaspis, alle seine Brüder verdunkelnd, hervorragte. Ueberhaupt erwies sich Frischherz in seiner Kleidung durchaus als kein Feind jener schimmernden Kleinigkeiten, welche Weiber und Kinder so überaus entzücken, und gleichsam als geheiligte Abzeichen von Gehalt, Würde und Charakter gelten. So funkelten denn auch drei breite goldene Knöpfe, mit Steinen verziert, am Hemde von der feinsten Leinwand; so floß eine gewaltige Kette Kremnitzer Metalls über die riesige Weste, baumelte ein großes Petschaft mit tausenderlei bunten Kleinigkeiten unter der breiten Wölbung des Bauches, und schimmerte ein mächtiger Knopf, kunstvoll in Gold ciselirt, am braunen Rohre, ohne welchem Frischherz sich nie auf der Gasse zu zeigen pflegte. Die übrige Kleidung des Rathsherrn war ausgesucht, vom besten Stoff, und sehr bequem nach der Mode zugeschnitten.

So viel ergab bei unserm Helden eine Prüfung des äußeren Menschen. Die Merkmale des innern lagen dem Auge ungleich mehr verborgen, und bildeten für den größten Menschenkenner ein schwer zu lösendes Räthsel. Nicht als ob es indeß an Anhaltspunkten für ein unparteiisches naturgetreues Urtheil gefehlt hätte. Es gab deren in solcher Menge als Flecken am Felle des Leoparden. Frischherz war ein gelehrter, in vielen

Stücken ein hochgelehrter Mann. Er entzückte zur Zeit, als er noch der Lehrkanzel der Philosophie auf der berühmten Hochschule der Residenz vorstand, seine academischen Hörer durch das blendende Licht seiner geistvollen Anschauungen, seiner tiefsinnigen Wahrnehmungen und Aufschlüsse; aber diese Sonnenblicke des Genies wurden durch die faulen Nebel der verkehrtesten, abgeschmacktesten Ansichten in den einfachsten Dingen so sehr verdunkelt, daß der deutsche Professor, dessen Vorlesungen in Oxford und Philadelphia mit Enthusiasmus nachgedruckt wurden, seinen begeistertsten Schülern doch nur für einen gelehrten Dummkopf galt, mit dessen Wunderlichkeiten man Mitleid haben müsse. Frischherz war als Mensch von einer seltenen, ja himmlischen Seelengüte; er besaß das beste, aufopferungsfähigste Herz von der Welt; kein Schrei der Noth drang vergebens an sein Ohr; — keine stumme Thräne erbat fruchtlos Beistand oder lebendiges Mitgefühl; er hatte die Hand beständig im Beutel; eiferte mit der Feuergluth eines Apostels für den Schutz der gequälten sprachlosen Creatur, leistete Bürgschaft für Jedermann, für Jude oder Türk, aber wie schnell, ach! wie zauberisch schnell war das Herz desselben Mannes umgewandelt, der auf drei Worte hin das rechtliche Verfahren gegen einen muthwilligen Bankerottirer eingestellt, welcher ihn um die Er-

sparnisse eines halben Lebens gebracht; — wie fürchterlich plötzlich änderte sich dieser großmüthige Sinn, dieses wohlwollende edle Herz, dieses evangelische Gemüth, wenn es sich z. B. um die Behandlung eines Andersdenkenden handelte. Andersdenkende waren dem Professor ein Greuel und Scheuel, ein Pfahl im Fleische, eine Pestilenz, schlimmer als alle Plagen, welche der Stab Mosis über das Volk Pharaos gebracht. Er, der die Rechtmäßigkeit, die Nothwendigkeit, ja die Heiligkeit der freien Gedankenäußerung auf dem Katheder mit der Erhabenheit eines ächten Weisen bewiesen und vertheidigt hatte, er gerieth in der Praxis dieses ersten aller gesellschaftlichen Grundsätze auf die abscheulichsten Abwege. In der Praxis sollte es nach ihm durchaus keine Andersdenkende geben. Es schmerzt uns, den harmlosen Aufzeichner der vorliegenden Erzählung, wahrlich in dem tiefsten Grunde des Herzens, diese dunkle Seite an dem warmen Lebensbilde des Helden so frühzeitig enthüllen zu müssen; denn wohl fühlen wir, wie sehr Jener dadurch in der guten Meinung seiner Gönner und Gönnerinnen in vorhinein verlieren dürfte, es müßte denn sein, was zu glauben uns indeß selbst die Zungen der Erzengel nicht vermöchten, daß jene Sünde Luitpolds als eine Erb- und Lieblingssünde des gesammten deutschen Stammes anzusehen wäre, und also hin-

längliche Entschuldigung in den herrschenden Sitten fände.

Die Taktik mit welcher Frischherz gegen Andersdenkende verfuhr, war wahrhaft eine barbarische und teuflische. Auf diesem Felde überstürzte seine Leidenschaftlichkeit alle Dämme der Rücksicht, des Zartgefühls, der gesunden logischen Vernunft, des edlen großmüthigen Charakters. Um nur das Geringste über diesen häßlichen Gegenstand zu sagen, so galten Frischherz alle Opponenten seiner Ansichten, Gefühle, Neigungen ohne weiters für erbärmliche, feuchtohrige Ignoranten, mit denen es sich eigentlich nicht verlohne, nur ein einziges Wort der Entgegnung zu wechseln. Dann hielt er seine Ehre, ja alles Heil des gesammten deutschen Vaterlandes für gefährdet und unverantwortlich blosgestellt, wenn er die Frevler X, Y, Z nicht zermalme, und um diesen löblichen Zweck ganz gewissenhaft zu erreichen, erschien ihm keine Waffe zu unehrenhaft, keine Schmähung zu gemein, kein noch so plumper Schlag ihn selbst befleckend oder auf ihn zurückfallend; — um seinen Gegner in das Herz zu treffen, gab er den heiligen Schrein seiner Privatverhältnisse selbst mit Wonne preis; er machte einen bessern Angeber als das verrufenste Polizeisubjekt ihn machen konnte, und vertheidigte sein Gegner etwa die Freiheit der Presse, so war nichts gewisser, als daß der

würdige Professor die himmlische Leuchte aller Wahrheit geradezu eine Höllenerfindung und den offenen Pfuhl des Verderbens nannte. Die heitere Seite an diesem faulen Gemüthsauswuchs war, daß keine Macht der Beredtsamkeit den hochgelehrten Mann überzeugen konnte: er thue Unrecht, und erwecke durch seine öffentlichen, pöbelhaften und vernunftärgerlichen Zänkereien und Balgereien dem deutschen Namen, statt Achtung — Verachtung. Frischherz lachte zu solchen Vorstellungen, schmauchte seinen Ulmer, schenkte einem armen Studenten im Vorbeigehen zwei harte Thaler, und schlief, von den Lebehochs seiner begeisterten Freunde und Anhänger eingehüllt, mit stoischer Seelenruhe den Schlaf der Gerechten. Von solchen schroffen Grundsätzen starrte der Charakter des Exprofessors und nunmehrigen Rathsherrn, und wir möchten uns deshalb die Bemerkung erlauben: es habe der gelehrte Mann eigentlich ganz bestimmt keinen Charakter gehabt. Den besten Theil seines Wesens bildete unbestreitbar eine herrliche Temperamentsanlage, und sie allein war die Mutter jener sinnigen, anmuthigen und freundlich ergötzlichen Handlungen, mit denen wir uns und den geneigten Leser zu unterhalten versuchen.

Was die besondern Umstände anbelangt, mit welchen Luitpold bei seinem Anlangen auf dem kahlen jämmerlichen Grasfleck überrascht wurde, der die Umgebungen

der Ruine bildete, so haben wir bereits erwähnt, daß Tannenschwert träge ausgestreckt ruhte im dürftigen Schatten, der sich vorfand. Sein abgelegter Rock und seine Weste dienten ihm als Kissen, mit der Hand wühlte er in dem Blätterreichthum eines verwaisten Hollunderbusches; der Odem seines Mundes entlockte leichte kräuselnde Wölkchen einer eben angezündeten Cigarre, und die großen hellblauen Augen, verschmähend die weite entzückende Aussicht auf Thal und Strom, auf fernes duftiges Waldgebirg und anmuthige Schöpfungen menschlicher Wohnlichkeit, — stierten mit einem schwer zu beschreibenden Ausdruck, denn menschlich Sinnvolles lag in ihm gewiß nicht, auf die üppigen Nesselsaaten, die gelben Wolfsblumen, und die alten und neuen Schutthaufen am Fuße des zerbröckelnden Gemäuers. Zeugnisse für Beschäftigungen weniger beschauender Art waren eine hübsche Harmonika mit grünem Band, waren zwei dickbäuchige Korbflaschen, und beträchtliche Ueberreste von Braten, Wurst, Käse, Obst, welche in traulicher Gemeinschaft um eine zierliche Reisetasche am Boden sich lagerten. — Frischherz holte beim Anblick dieser Lagerscene einen tiefen Seufzer, schüttelte in bedenklicher Weise das Haupt, und sprach mit einem Ernst der Stimme, welche als der erste Ton seiner Sprechweise gegen Andersdenkende angesehen werden konnte: „Jun-

ger Mann, es begegnet mir fast immer, Sie da nicht zu treffen, wo ich es erwarte, oder wo es mir von Ihren Leuten angesagt worden."

„Verzeihung, Herr Rathsherr, wenn ich die unfreiwillige Ursache bin, daß Sie ein Schwitzbad im Freien genommen haben," erwiderte der Blonde, ohne sich besonders aus seiner Bärenhäuterlage zu erheben. „Kommen Sie — ruhen Sie aus — hier an meiner Seite winkt ein herrliches Plätzchen. Für unsern Abendbesuch der wilden Gans ist es ohnedieß noch zu frühe. Kaum halbsechs Uhr sollte ich meinen."

„Dank Ihnen, mein Freund," sagte Frischherz, indem er seine gereizte Stimmung dadurch kund gab, daß er sich anschickte, in kleinen Schritten auf und ab zu gehen. „Dank Ihnen, meine Beine, Gottlob! werden durch so ein bischen Klettern noch nicht gleich zu Invaliden. Ich befinde mich im Gegentheil so frisch, als wäre ich heute noch gar nicht vor die Thüre gekommen, und um Ihnen keinen Zweifel darüber zu lassen, so benutze ich ohne Umstände die Gelegenheit, mit Ihnen zu einer offenen Erklärung zu schreiten."

„Sie setzen mich in unaussprechliche Verwunderung," stotterte Tannenschwert, die hervorstehenden Augen noch mehr aus ihren Höhlen wälzend. „Welches Vergehens bin ich vor Ihrem Herzen angeklagt worden?"

„Die Sache ist einfach folgende," sprach Frischherz stehenbleibend, und seinen funkelnden Blick auf den Liegenden heftend, wie in Gemälden St. Georg auf den Drachen. „In der Residenz haben wir uns nur so obenhin gekannt. Sie besuchten die Collegia nicht, die ich las, und ich hatte keinen Verkehr mit dem Handelsfreunde, durch den Sie Ihre kaufmännische Bildung erhielten. Der plötzliche Tod meines Bruders des Bürgermeisters, von dem ich erbte, und der gleichzeitige Hingang Ihrer Eltern, deren Vermögen auf Sie den Einzigen überging, brachte uns in nähere Verbindung. Wir waren fast in demselben Zeitpunkt Großbürger unserer Vaterstadt geworden, und ich beschloß die Ansprüche zu verfolgen, die meine Familie auf die Bürgermeisterwürde hiesiger Stadt seit unvordenklichen Zeiten erblich zu besitzen schien. Leider hatte ich das Unglück zu spät als Bewerber aufgetreten zu sein. Ich fand den Wahlakt bereits vollzogen, und ein Adelmann unterbrach zum erstenmale die hundertjährige Herrscherreihe der Frischherze. So bitter die Täuschung auch war, so vermochte sie doch nicht, mich in meinen Plänen für das Wohl meiner Mitbürger zu erkalten. Man trug mir als Ersatz die erste Rathsherrnwürde an, indem man mir zugleich die Leitung des Bauwesens zuwies, wenn ich, der Professor, der Doctor, meine Talente dem Dienste des Gemeinwe-

sens weihen wollte. Ich ließ mich bereitwillig finden. Für die außerordentlichen Pläne, die ich in meiner Brust, in meinem Herzen trage, suchte ich einen Freund. Dieser Freund wurden Sie. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, das Ansehen, welches Ihr überwiegendes Vermögen Ihnen in der Gemeinde verlieh, noch zu steigern; ich setzte es durch, daß Sie und nicht der Kapellmeister an die Spitze der von mir gegründeten Liedertafel gestellt wurden. Und wie vergelten Sie meine Bemühungen? wie rechtfertigen Sie mein Vertrauen? Dadurch, daß Sie sich bei aller Bürgerschaft in die übelste Nachrede bringen, und dieser Hagelschauer der Kritik bereits droht, sich auch auf mich, Ihren einzigen Gesellschafter und Freund, zu entladen."

„Es ist mir unmöglich, mich ernstlich um Geschäfte zu bekümmern," versetzte der Eisenhändler. „Zudem, — beim rechten Lichte besehen, — ich habe es nicht nöthig. Ich bin reich, ich habe meine Leute; die Maschine geht von selbst. Warum will man mir also nicht gestatten, so harmlos für mich hinleben zu dürfen, wie es meiner Neigung zusagt?"

„Darum, mein Freund," entgegnete der Rathsherr, „darum, weil die Maynbrunner ein sonderbares Völklein sind, und es sich nicht gefallen lassen, daß man ihre Angelegenheiten verachtet. Von Sonntag zu Sonntag

erwarten die Bürger das Erscheinen ihres jungen Bruders im Berathungssaale. Wer nicht kommt, sind Sie. Im Laufe eines vollen Jahres haben Sie noch nicht die Zeit gefunden, den Ihnen gebührenden Platz in der Gemeinde einzunehmen. Die Angelegenheiten Ihrer Vaterstadt, ob nämlich deutsche Bürger darüber in männlicher Weise rathschlagen, oder nicht, das scheint Ihnen bei Ihrer Theilnahmlosigkeit eine taube Nuß werth zu sein. Ihrethalben dürften Sr. Gestrengen der Herr Bürgermeister Adelmann uns regieren nach Takt und Kommandowort wie der Hauptmann seine Compagnie. Solche und noch schlimmere Urtheile werden über Ihr Benehmen gefällt, und ich halte es für eine besondere Verpflichtung meiner partheiischen Zärtlichkeit, Sie von der vollen Summe der gegen Sie umlaufenden Schmachreden in Kenntniß zu setzen."

„Verfluchte Angewohnheit, seine Nase in des Nächsten Kram zu stecken," stöhnte der unglückliche Eisenhändler, und ließ schwermüthig das blasse Lockenhaupt auf die schmale Brust herabsinken.

„Würden Sie es nur mit einer einzigen Sache ernstlich treiben," fuhr der Rathsherr etwas milder geworden fort, „es ließen sich die herben Maynbrunner am Ende noch zufrieden stellen. Jedermann begreift, daß man einer Leidenschaft, einer Lieblingsneigung wegen

vieles Ernste und Wichtige vernachlässigen darf, allein es ist eben das Unglück, daß die Leute an Ihnen keine einzige ausgesprochene Neigung entdecken können, um Ihre Absonderung und Entschlagung von allen Geschäften natürlich zu finden. Sie trinken matt, Sie gehen nicht auf den Vogelfang, Sie spielen selbst Ihr abendliches Whist nicht einmal passionirt, und das — mit Erlaubniß — das ist für die Begriffe unserer Landsleute doch zum Verzweifeln."

„Ich wäre aber doch begierig zu vernehmen, was man mit gutem Gewissen über einen Menschen vorbringen kann, der es sich zum Gesetz gemacht hat, die andern Menschen im vollkommensten Frieden zu lassen, und vor keiner Thüre zu kehren, als vor seiner eigenen."

„Darf ich offen und ohne Rückhalt zu Ihnen sprechen?"

„Offen? Eh." Und der Blonde machte eine Bewegung, als wenn er von dem kalten Eisen einer Lanzenspitze bedroht würde.

„Es ist das kleinere von zwei Uebeln, wenn Sie das Schlimmste zuerst aus meinem wohlwollenden Munde kennen lernen. Ich gebe Ihnen eine getreue Wiederholung der gestrigen Scene, die mir aus dem bekannten Eckzimmer beim schwarzen Bären mitgetheilt wurde."

„Wer ist dieser hergelaufene Prinz?" begann einer der Hitzigsten den lange vorbereiteten Angriff.

„Gedenkt er bei uns den großen Herrn zu spielen?“ erwiderte flugs mit flinkem Wort der Zweite.

„Fühlt er sich aus besserm Teig gebacken?“ gab seinen Senf zum Fleisch der Dritte.

Und nun losgelassen schwirrte ein Chorus entsetzlicher Stimmen.

„Woher kömmt ihm der Stolz, unsere Gesellschaft, unser Gespräch, unsern Verkehr schlechter zu finden, als die von Wald und Wiese und andern einsamen Oertern? Das Faulfieber steckt dem gnädigen Junker in den Adern! Was für eine außergewöhnliche Beschäftigung treibt er und versteht er, um so nichtsthuerisch und kopfhängerisch zu leben, als er lebt? Ist er ein Maler? — Gott behüte! — Ein Dichter? — Daß sich der Himmel erbarmen wolle. — Ein Musiker? — Weit davon. — Ein Schauspieler oder heimlicher Humorist? Nichts von Allem, aber ein gespreizter, eingebildeter, geldverthuender, schlotteriger und lotteriger Träumer und Tagedieb, das ist er!“

„Sie sehen, mein junger Freund,“ sagte Frischherz die Achseln zuckend, „daß die Farben an Ihrem Gemälde nicht gespart wurden, und das Kränzchen beim schwarzen Bären sich kecklich herausnehmen darf, jeden Wettkampf mit den Fischerweibern einer gewissen nordischen Hafenstadt siegreich auszufechten.“

„Ich bin sehr unglücklich,“ versetzte ohne in Zorn

zu gerathen, der Eisenhändler, „da ich leider an mir die Erfahrung machen muß, daß Verläumdung und Scheelsucht der Menschen sich in ihrem wüthenden Laufe durch kein Mittel der Versöhnlichkeit aufhalten und abwenden lassen. Indeß verschmähe ich es vor den groben Gesellen mich zu rechtfertigen, und ich werde um so getreuer an diesem ehrenhaften Vorsatze hangen, als es ohnedieß unser gemeinsames Loos ist, das Loos aller, aller Menschen, unverstanden, ungekannt in ihren besten Empfindungen, in ihren schönsten, ehrwürdigsten Gefühlen dem Grabe zuzuschleichen. Ich will keine Ausnahme machen von der allgemeinen Regel."

„Mir dürfen Sie sich aber offenbaren," sagte mit vertrauenerweckender Stimme der schnell gerührte Rathsherr. „Oder wäre es, daß ich Ihr Zutrauen nicht verdiente?"

„Niemand mehr als Sie," rief mit Wärme der blonde Eisenhändler. „Niemand mehr, bei aller Majestät des deutschen Namens! Und so will ich denn nicht eine Minute zaudern und mir die unaussprechliche Wonne bereiten, die schmerzlich süßen Geheimnisse meines geistigen Entwicklungskampfes in den Busen des einzigen Freundes auszuschütten, den ich besitze."

Bei diesen Worten erhob sich Tannenschwert vom Boden und als er schwermüthig die mit blitzenden Rin-

gen geschmückte Hand an eine frische Blüthe des Hollunderbusches gebracht, und mit den umflorten Augen sich an die großen funkelnden Lichter des ehemaligen Professors geheftet, sprach er mit einem seufzergeschwellten Klang der Stimme weiter:

„In einem gewissen Sinne begreife ich mein schwankendes farbloses Thun und Treiben selbst nicht. Ich erinnere mich bloß, in meinen frühesten Kinderjahren genau derselbe gewesen zu sein, der ich jetzt bin. Mein Herz offenbarte mir, seit ich zu denken vermag, eine innere Welt neben der äußern, in welcher ich Latein und Griechisch übersetzen, die Geige kratzen, Beschaffenheit, Güte und Werth von Eisenfabrikaten schätzen lernen, und allerlei Drangsale und Widerwärtigkeiten ausstehen mußte. In der äußern Welt erfuhr ich, trotz aller Anstrengungen und alles Fleißes, von Eltern, Lehrern, Geschäftsvorstehern die demüthigendsten Beurtheilungen. Z. B. ich werde nie wissen, wo Bartel Most holt, nie verstehen den Hund vom Ofen zu locken, aus mir würde stets nur ein gestaltloser, unbestimmter, zerfließender Allerweltskerl werden, und was derlei massive Artigkeiten mehr waren. In meiner innern Welt dagegen — ei, wie ging es da viel manierlicher und vergnügter zu! Dort lag der baare Gewinn, um mich als Kaufmann auszudrücken, auf der Hand. Hier störte mich keine

rauhe Berührung, hier empfing mein weiches, nur allzuweiches Gemüth, Herr Doctor! keinerlei verletzende Abfertigung. Kaum hatte ich mich gewöhnt, ein paar Bilder, ein paar unbestimmte Gestalten aus meinem gährenden Gehirnchen hervorzuzaubern, so wuchs ich zu einem wahren Magier heran; ich lernte bei wachendem Leibe träumen, wie Andere schwerlich in ihren weichen Federn um Mitternacht. Meine innere Welt gab mir Alles, was die äußere mir versagte. Die glänzendsten Gestalten, die schimmerndsten Bilder, die tönendsten Namen von Ehre und Vaterland, von Aufopferung und Unsterblichkeit waren mein — waren mein, mein theuerster, edelster Freund! — waren ein Theil meines Selbst und Ich. Sie begeisterten mich, sie lehrten mich ritterlich heiß kämpfen gegen Unrecht und Tyrannen; sie entlockten mir Thränen, o süße, süße, köstliche Thränen des heimlichen Glücks, des verborgenen Jubels, der geheimnißvollen Poesie, welche ich nach innen zu weinte. In diesen wenigen Worten haben Sie die Geschichte meines ganzen Lebens. Was ich als Knabe beim Butterbrot und bei der Milchschale begann, das setzte ich als Jüngling und Mann bei den Symbolen des Meerschaums und Schoppens fort. Ich liebe zu träumen. Das ist es. Ich liebe, von Bild zu Bild, von Gestalten zu Gestalten zu schweifen, das Verschiedenartigste und Entfernteste

mit einem, nur durch das Gefühl verständlichen Leben auszustatten. Das ist mein Vergnügen, darum verweile ich so gerne in der schönen Natur, unter säuselnden Bäumen, an rieselnden Gewässern, im schattigen Dickicht beim stillen Gesang unserer lieben Waldvögelein. Mit den grobkörnigen Kerlen, meinen Maynbrunner Brüdern, will und mag ich nichts zu schaffen haben. Sie hätten lange auf meine Rechtfertigung warten dürfen, die benebelten und besudelten Lümmel! Aber Sie, mein edler Freund, Sie, der Sie die Größe, die Erhabenheit des Gedankens zu schätzen wissen in einer Welt, wo Alles auf Gedanken und schöne Worte hinausläuft — Sie, der einstige Pfleger und liebevolle Gärtner jugendlicher Herzen — Sie, theuerster Frischherz, Sie mußten mich kennen lernen, und ich hoffe, mein stilles Bekenntniß hat nichts dazu beigetragen, mich bei Ihnen in Verachtung zu bringen."

Der Rathsherr hatte mit großer Aufmerksamkeit zugehört. Als der Eisenhändler geendigt, erhob er langsam den auf den Boden gehefteten Blick, und indem er den in peinlicher Ungewißheit schwebenden Tannenschwert voll in das Auge faßte, sagte er mit feierlicher Salbung:

„Selig sind die Demüthigen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich."

Der Eisenhändler war über dieses Urtheil seiner Er-

zählung mächtig verwundert, aber er wurde es noch mehr, als der ehemalige Professor für Liebhaber der Weisheit also fortfuhr: „Ich ehre Bescheidenheit über Alles, aber die Ihrige, mein Freund, ist doch ein wenig zu übertrieben. Warum, wenn Sie mit einem Wort die freche Schaar Ihrer Angreifer in den Staub schmettern konnten, in den Staub schmettern, sage ich! warum dieses eine Wort nicht sprechen? Warum Ihrem Freunde das Flammenschwert nicht in die Hand drücken, um Sie auf das Glänzendste zu vertheidigen? Oder wie? sind Sie sich in der That noch so wenig klar geworden, um nicht zu wissen, welch magisches Kleinod Ihre jugendliche Brust verwahrt? Muß ich erst hinzukommen, Ihren Augen den Staar stechen, und Ihnen sagen, daß Ihre vermeinte Kopfhängerei und Faullenzerei etwas Großes, Herrliches, Wunderbares — daß es mit einem Worte, das unscheinbare Gewächs der verborgenen Deutschheit ist?"

Da der Eisenhändler seine Trägheit in einer Weise erklären hörte, wie er sie gegen Niemand, auch nicht mit der kühnsten Eigenliebe zu vertheidigen gewagt hätte, so hütete er sich wohl, durch eine unkluge Antwort den schmeichelhaften Wahn seines Gönners zu zerstören. Er hüllte sich vielmehr in den Mantel der Einfalt und Demuth, den ihm Frischherz andichtete, und erwiderte:

„Ich muß wohl zu entschuldigen sein, wenn ich mit den Kennzeichen der verborgenen Deutschheit gänzlich unbekannt bin. Ich habe wohl Mehreres darüber reden gehört und selbst gelesen, aber angeschmiedet an den Rechentisch meines Principals nicht recht die Gelegenheit finden können, mir eine lebendige Anschauung von der Sache zu verschaffen."

Frischherz nickte wohlgefällig das Haupt. „Das Kleinod der verborgenen Deutschheit," sprach er mit dem seligen Lichtschein eines Verzückten, „ist jenes wunderbare Etwas des deutschen Menschen, womit er sich ohne Lärm und Gebraus, schlicht, einfach, ehrbar den stillsten, seligsten Genuß aller Güter des Lebens und der Erde, und ein wunderbares Verständniß des Kosmos verschafft im Menschen wie in der Natur. Es ist jenes geistige Gut, das unsern großen Vorzug ausmacht gegen alle Völker des Erdkreises, das uns in Kunst, Wissenschaft, und allen Beziehungen des öffentlichen Lebens, eine eigenthümliche Schöpfungsweise voll süßer wundersamer Ergebnisse gegeben, ohne daß der Verstand der Verständigsten sagen könnte: wodurch? wieso? worin? wohin? wohinaus? Die verborgene Deutschheit, die zu meiner innigsten Freude sich so rein abspiegelt in Ihrem sinnvollen Wesen, ist ferner jenes mächtige Zauberwort, das nur unserm Genius zum Angebinde verliehen worden, und was

auch der blinde Neid, die giftige Scheelsucht der Fremden sagen mag, uns die entschiedenste Ueberlegenheit sichert in allen Entdeckungen, Kämpfen und Siegen des menschlichen Geistes. Theuerster Tannenschwert, Ihre Hand! Ich habe Sie in einer Minute kennen und hoch verehren gelernt. Den Waschmäulern unten werde ich furchtbar durch den Kamm fahren, wenn sie sich weigern Vernunft anzunehmen. Jetzt schlüpfe in Deine Hüllen, braves deutsches Jünglingsblut! Wenn es Dir genehm ist, so gehen wir hinab zu unserm Mänander und nehmen ein erquickendes Bad in seinen kühlen Fluthen. Die Wahrheit zu sagen, tropfe ich am ganzen Leibe wie ein Lendenstück, das im eigenen Fette gebraten wird!"

Einen so unerwarteten Ausgang nahm die donnernde Philippika des Rathsherrn. Der blonde Eisenhändler stand über sein gutes Glück ganz versteinert, da er nicht so kopflos war, die Vortheile zu übersehen, die ihm aus einer gewandten Benützung seines wunderbaren Kleinods erwachsen konnten. Während er sich hurtiger ankleidete, als je in seinem Leben, besah sich der Professor mit großer Aufmerksamkeit die ganze Ruine. Er musterte jeden Stein, er machte über jede Schießscharte so tiefsinnige und gelehrte Betrachtungen, als Swift sie über einen Besenstiel machte, aber er übersah zwei höchst bedeutende Dinge, unter andern auch, daß der aus der

Bouteille des Zauberers wieder befreite Sennor Asmodi, der boshafte Geist der Ironie und Satyre, aus einem ungeheuern Spinnennetz grinsend herabblickte, und mit schadenfrohem Gekicher den gelehrten Ausleger in das Verzeichniß der Pensionäre für die casa de los locos einschrieb.

Zweites Kapitel.

Beim Hinabsteigen vom Berg gewahrte Frischherz Jürge Scharfek, den Fischer, wie er mit dem schweren Netz auf der Schulter und gefolgt von einem seiner Knaben zur netten Hütte heimkehrte. Sobald auch er den Rathsherrn ansichtig wurde, blieb er im Schatten der Hausthüre stehen und erwartete dessen Herankommen mit einem ehrerbietigen Gruße. Frischherz, der es sich beim Antritt seiner neuen Würde zum Gesetz gemacht hatte, in der Eigenschaft eines öffentlichen Beamten mit dem Volke auf das leutseligste und freundlichste zu verkehren, war in allen Hütten wohl bekannt und beliebt, und selten verfehlten die Insassen einer Stube an das Fenster zu springen, wenn ein pausbackiger Junge mit der athemlosen Nachricht zur Thüre hereinschoß: „Der Herr Rathsherr Frischherz geht vorüber." „Grüß Gott, Jürge Scharfek! — Heiß, Alter, heiß! — Einen guten Fang

gehabt? — Nun schön! — Was Euer Häuschen doch netter aussieht, als eines weit und breit in der Runde! — Die schönen Blumen am Fenster! — Die Weinrebengewinde an der Thüre! — He, wie schwärmen die Bienen heuer? — Alles vortrefflich? — Nun Ihr gehört zu den Wenigen, die nicht bloß das Glück besitzen, sondern es auch verdienen."

„Danke für Ihre gute Meinung, Herr Rathsherr," versetzte auf's Neue die Mütze ziehend der Fischer. „So klar ist aber der Himmel noch lange nicht. Der liebe Herr Gott sorgt schon dafür, daß die Wolken nicht ausgehen."

„Ich wollte, mein Haupt drückten so wenige ernstliche Sorgen als das Eurige. Was Ihr schon für einen wunderbaren Segen habt an Eurer Familie, die Eure Arbeitsamkeit und Sparsamkeit so schön vergilt durch Liebe und gutes Betragen Aller. Ha! Und Du, Kleiner? — Bist Du Ludwig oder Konrad? — Ha, Konrad, richtig! — Du bist der Kronprinz! — Nun, warum nicht zu Hause gewesen, junger Herr? Du hättest mir eine Botschaft nach dem Räuberthurm bestellen können, die Deinen flinken Beinen besser zugesagt hätte, als den meinen."

Der Knabe, auf dessen schönen Flachskopf der Rathsherr wohlwollend die Hand gelegt hatte, wurde verlegen,

und ein Blutstrom schoß ihm in das von zwei glänzend blauen Augen belebte Gesicht. „Du kannst nicht dafür, mein Herz," fuhr Frischherz fort. „Und den alten Vater zum Wasser zu folgen, ist ein so gutes Werk oder ein noch besseres als jedes andere. Da nimm, junger Mann, und bitt' die Mutter, Dir und Deinen Geschwistern ein Bilderbuch zu kaufen. Guten Tag, Jürge Scharfek."

So sprechend und von den Danksagungen des glücklichen Vaters begleitet, schritt Frischherz mit seinem weniger leutseligen und weniger freigebigen Gefährten weiter.

Die Sonne stach noch unbarmherzig. Die beiden Wanderer waren herzlich froh, als sie beim Pachthof des Rathsherrn anlangten. Sie versahen sich mit den daselbst aufbewahrten Badegeräthschaften, und nachdem sie mit erleichtertem Herzen die ganze Länge des schattenreichen Obstgartens durchmessen, stiegen sie etwa zwanzig Steinstufen zum Flusse hinab. So zauberisch und voll geheimem Reiz war der stille Badeplatz, daß die launige Künstlerin Natur ihn für die keusche Göttin der Jagd und ihren rosigen Nymphenchore geschaffen haben konnte. Das hohe Ufer mit üppigem Gesträuch bekleidet, dessen zarte Blätterkränze malerisch in die Tiefe hinabhingen, krümmte sich in einem Halbkreis von mäßigem Umfang,

und den Boden bildete flacher, glatter Felsgrund von aschgrauer Farbe, der mit einer ansehnlichen Platte über den Wasserspiegel hinausragte, an deren Rande die durchsichtig klaren Wellen mit lustigem Geplätscher sich brachen. Beide Männer waren in kurzer Zeit entkleidet, hatten zum Schutz gegen die, die Gebüsche durchdringende Sonne Strohhüte aufgestülpt und schickten sich an, sich in die weiche Umarmung der dünnhaarigen Nixe zu stürzen.

„Werden Sie Ihren schönen Shawl nicht ablegen?“ frug Tannenschwert, der mit Verwunderung wahrnahm, daß sein Gefährte wohl das Hemd, allein nicht das breite bis an das Kinn reichende Halstuch abgelegt hatte.

„Ich werde es thun,“ versetzte der Rathsherr, „jedoch sehe ich mich dadurch genöthigt, Ihnen ein Geheimniß bloßzustellen, ein Geheimniß, das ich sorgfältig vor dem Auge der spottsüchtigen Welt zu bewahren trachte. Kann ich versichert sein, daß Sie dasselbe auch für sich behalten und keiner lebenden Seele ausplaudern werden?“

„Wie mögen Sie an meinem Zartgefühle zweifeln?“ erwiderte mit einem Tone von Kränkung der blonde Eisenhändler, der sich im halben Paradiesescostüm nicht zum vortheilhaftesten gegen den ältern und fleischigen Gefährten herausstellte.

„Wenn aber mein Geheimniß von so sonderbarer Art wäre, daß es Ihre Einbildungskraft unwiderstehlich treffen müßte? — Wie dann?" —

„Sei es, was es sei, Herr Rathsherr," versetzte Tannenschwert. „Mag die Natur in einer ihrer verkehrtesten Launen Ihrem stolzen Nacken das seltsamste Zeichen aufgedrückt haben — was mich betrifft, — indem Sie mich der Ehre würdigen —"

„Halt! Halt!" unterbrach Frischherz, die Hand gebieterisch erhebend und mit Zeichen glühenden Unwillens den übelberathenen Blonden. „Kein Wort in dieser Richtung weiter, wenn Sie mich nicht beleidigen wollen — kein Wort weiter! — Ich bin vollkommen gesund, vollkommen tadellos aus der Hand der Schöpfung hervorgegangen. Was ich durch den Schleier des Shawls Seltsames und Besonderes den uneingeweihten Blicken der Spötter entziehe, ist das Werk meines eigenen Willens, und ich bin stolz auf dieses Werk. Für Sie soll indeß jener Schleier fallen — ich war dazu schon lange entschlossen."

Dem Eisenhändler entging es nicht, daß eine schamhafte Röthe die Purpurwolken im Gesichte des Rathsherrn noch höher färbte, und kein Mädchen, das grausame Verhältnisse nöthigen, die zarte Blume ihrer unentweihten Schönheit dem scharfen Auge der Kunst aufzu-

schließen, kann mit weicherem Tone dem befreundeten Miether antworten, als Frischherz nach einer Pause zu Tannenschwert weiter sprach:

„So nehme ich denn den Shawl, den ich kaum vor Frau und Kind abzulegen wagte, von mir — ich wende Ihnen — mit Erlaubniß — meine Rückenseite zu — und — was sehen Sie?" —

„Große Götter! Ist es möglich?" rief mit angenehmem Schreck der Blonde.

„Was sehen Sie, mein Lieber?"

„Was ich nie geglaubt hätte, wenn meine Augen mich von der Wirklichkeit nicht überzeugten. Ein kleiner Zopf, in dem die Löwenmähne Ihres Kopfes ausläuft. Auf Ehre, es läßt sich ein niedlicheres Zöpflein unmöglich denken."

„So gefällt es Ihnen? — Meine gute Angelika hat die Güte es so zierlich zuzustutzen, und in der bequemen Weise zu flechten, in der Sie es sehen."

„Aber theuerster Herr Rathsherr," brach nach einer Pause der blonde Eisenhändler aus, indem er allerlei Gesichter schnitt, um ernsthaft bleiben zu können. „Ich sterbe vor Verlangen. In diesen Zeiten, bei einem so eleganten modischen Manne wie Sie, ein Zopf! Möchten Sie sich nicht herablassen, mir zu erklären —"

„Geduld! Geduld! mein stürmischer Freund! Sie

sollen das ganze Mysterium kennen. Da ich das Doppelte der Jahre zähle, die Sie zählen, so sah ich Zeiten, die Ihr Auge nimmermehr erblicken wird. Es waren schwere, bewegte Zeiten, aber sie reiften ein Geschlecht geharnischter, ehrenhafter Männer. Diese Männer trugen Zöpfe. Mit diesen Zöpfen kämpften sie die Schlachten des großen Mannes — verstehen Sie, die Schlachten des großen Mannes — und trugen den Schrecken deutscher Tapferkeit, den furor teutonicus des Tacitus, so weit, als die stolzen Adler der Franken immer schwebten. Es kamen andere Tage; die kriegerischen Alten starben und ihre Zöpfe verschwanden vom Angesicht der deutschen Erde. Ich habe Ursache, das gegenwärtige Geschlecht der Enkel nicht mit dem günstigen Auge zu beurtheilen, nein, nein, mein Herr, nicht mit dem günstigen Auge zu beurtheilen, in dem es seine verzärtelnden Erzieher vom Parnasse erblicken. So vermisse ich z. B. viele Tugenden der Alten an demselben, zumeist jedoch jenen heiligen, unerschütterlichen, altrömischen Ernst, der das Gute und Schöne, das Heilsame und Ruhmreiche nicht leichtsinnig, sondern überlegt und gründlich will. Stets aufmerksam auf meine Fehler, ertappte ich mich einst — es war, glaube ich — kurz nach den heißen Tagen der Julirevolution — ertappte ich mich auf einen Anfall von Hitze, von fliegendem

Enthusiasmus, möchte ich sagen, der mich leicht in die allergefährlichste Verbindung mit sämmtlichen jungen Tollköpfen des Vaterlandes hätte bringen können. Wie leicht zu denken, sträubte sich mir das Haar zu Berge bei dieser saubern Entdeckung. Welchem Schutzengel, rief ich erblassend aus, welchem Talisman bei ähnlichen Versuchungen mich übergeben? Wie durch himmlische Eingebung verfiel ich auf das Symbol, unter welchem ich meinen senkrecht einherschreitenden Erzeuger, dem Bürgermeister, das Ausgezeichnetste für die Gemeinde Maynbrunn und solches in der sturmbewegten Epoche vollbringen sah. Errathen Sie nun das Folgende? Ganz in geheim entwickelte sich mir im Nacken eine einzelne niedliche Locke, deren Existenz ich den Argusblicken der Spötter durch das Tragen hochreichender Halstücher vorsichtig entzog. Auf diesem einfachen Wege bin ich dazu gekommen, seit dem Jahre 1830 ein Zopflein zu tragen. Ist Ihre Neugierde jetzt befriedigt?"

„Vollkommen, bis auf eine Frage, die Sie mir noch gütigst gestatten mögen. Sie ließen den Zopf zu dem Endzweck wachsen, um durch seinen Schutz gewissen gefährlichen Anfechtungen der Gegenwart mit Erfolg zu widerstehen. Ist Ihnen das zur Zufriedenheit gelungen?"

„Kapital gelungen!" rief der Rathsherr mit funkelnden Blicken. — „Kapital gelungen, mein Bester! —

Ich wünsche mir keine bessere Rüstung. So wie eine Versuchung zu unherkömmlichen Einrichtungen und Gelüsten mich anwandelt, — flugs gedenke ich des ehrwürdigen Symbols, so mir im Nacken baumelt, und wie auf einen Zauberschlag ist der ganze Spuk zunichte. Die bösen Gedanken entweichen, der erregte Geist wird wieder kühl und nüchtern, und ich rufe mit der ehrwürdigen Schaar der Weisen und Leidenschaftslosen: Es bleibe möglichst beim Alten!"

„Herrlich!" antwortete mit Wärme der Eisenhändler. „Ich kann mir die eiserne Festigkeit, zu welcher ein Zopf inspirirt, so lebhaft ausmalen, als wenn ich selbst zeitlebens mit einer solchen Zauberruthe einhergegangen wäre."

„In diesem Stücke," erwiederte ernsthaft der Rathsherr, „sind wir Deutsche vor allen andern Nationen gütig bedacht worden. Es ist unglaublich, wie viel Zopfheit, Sie entschuldigen diesen, Ihnen fremdartig klingenden Ausdruck, wie viel Zopfheit, mein Freund, sich trotz der andringenden Tagesideen bei unsern hellsten Köpfen vorfindet. Besonders stark ist man in Kanzleien damit versehen, auch zähle ich viele berühmte Generale und, mit wenigen Ausnahmen, die ganze Legion der Diplomaten zu meinen getreuesten Bundesbrüdern. Nur huldigen jene Herren in so weit der Mode, daß sie nicht

wie ich ein Abbild der Psyche, die sie in den wichtigsten Entschließungen begeistert, köperlich mit sich herumtragen. Wenn es Ihnen gefällig ist, so könnten wir jetzt in das Wasser gehen."

Ohne sich zu besinnen that der blonde Eisenhändler einen ungeschickten Kopfsprung; der würdige Rathsherr aber, auch in diesem Falle ein Muster der Vorsicht und Bedachtsamkeit, senkte mit strahlendem Gesicht seinen Riesenleib langsam und majestätisch in die sonnenhellen Wellen.

Drittes Kapitel.

Es konnte eine Stunde verflossen sein. Frischherz und Tannenschwert waren bereits wieder in ihren Kleidern, und rüsteten sich jetzt, um in einer der Lauben des Wirthshausgartens zur wilden Gans die Mittel zur Befriedigung ihres tapfer sich äußernden Appetites zu finden. Während sie im gemächlichen Tempo auf der Straße dahinzogen, hatte sich bei Jürge Scharfek die ganze Familie zusammengefunden. Hei, was war das für ein Jubeln und Springen der Kleinen, die mit der Mutter vom Felde kamen, wo es so heiß war, und doch so anmuthig, und wo das Kleinste wacker mitgeholfen hatte, die Haue zu regieren und die blühenden Kartoffeln, wie es Noth that, umzuhäufeln! Die Kinder sprangen an den Vater heran, küßten seine braune Hand, und Jürge Scharfek wechselte freundliche Worte mit Frau Margarethe, der rührigen Ehehälfte, die das

Geschenk des großmüthigen Rathsherrn pflichtgemäß in Verwahrung nahm und ihren Entschluß aussprach, vor Bereitung des Abendessens noch an dem Weißzeug nähen zu wollen. Jürge Scharfek, dem Betriebsamkeit und Arbeitslust über Alles gingen, weil er darin das einfache Mittel sah, mit den Verlegenheiten und Sorgen des Sattwerdens und Sichkleidenkönnens fertig zu werden, Jürge war mit dieser Entschließung der Hausmutter sehr zufrieden, und auch er beschloß seinen Feierabend nicht um eine Minute vorzurücken. Nachdem er die Mütze auf den halbkahlen Kopf gesetzt, in der Küche eine Kohle für seine Pfeife glücklich aufstöberte, um Schwamm und Stein sparen zu können, ging er zum Hause, mit dem Vorsatz, nach den Bienenstöcken zu schauen, fühlte sich jedoch unwillkürlich von der Betrachtung der, wie ein rothgelbes Wolkenbild am reinen Himmel sich abzeichnenden Ruine angezogen. Jemehr er hinblickte, um so weniger hatte er Neigung in den Garten hinab zu gehen; er trat vielmehr bis in die Mitte der Straße vor, und die Miene, mit der er die Trümmer vergangener Jahrhunderte über seinem Haupte beschaute, hatte etwas so Sorgenvolles, Gedrücktes, daß sie unwillkürlich die Theilnahme des Beobachters erweckte. Zwei Knaben und ein Mädchen saßen auf der reinlichen Schwelle, alle, die blauen, aufgeweckten, von kindlichem Enthusiasmus be-

lebten Augen fest auf das ernste Thun des Erzeugers und Ernährers gerichtet. Da tönte plötzlich die muntere Stimme des Rathsherrn an der Seite des Fischers:

„Hollah, alter Knabe, aufgeschaut! — aufgeschaut! — Sagt mir doch in des Henkers Namen, was Euch antreibt, ewig nach dem Thurm zu blicken, wie der Astronom nach den Sternen? Bin wohl hundertmal des Weges gezogen, und habe Euch stets in derselben Beschäftigung angetroffen. Die Wahrheit zu gestehen, und Euch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: Ihr gebt der Jugend ein treffliches Beispiel, für die Merkwürdigkeiten ihrer Vaterstadt Ehrfurcht zu hegen."

Der Fischer wandte sich gegen den Angekommenen herum, und ein Lichtschimmer, der die Wolken seines runzelbedeckten Gesichts aufhellte, verrieth, daß das Zusammentreffen mit dem Rathsherrn ihm besonders gelegen und erwünscht kam.

„Oh," erwiderte er mit dem schlauen Grinsen, mit welchem der Untergebene in der Regel vorsichtig seine innerste Herzensmeinung dem Vorgesetzten mittheilt, wenn er zweifelhaft ist, wie dieselbe aufgenommen werden dürfte; „oh! Da ist kein Wörtlein zu viel gesagt, Herr Rathsherr! Ich habe den Thurm immer im Auge, immer! Ich sehe nach ihm Morgens, ich blinzle nach ihm unter dem Essen, ich lasse von ihm nicht ab, wenn der

Mond über seinen bleichen Mauern aufgeht. Sehr häufig geschiehts, daß ich dann Weib und Kinder herzurufe und ihnen sage —"

„Was, Mann, was? Was sagt Ihr zu ihnen?" rief Frischherz, den seine Einbildungskraft wie gewöhnlich dahin brachte, weit ab auf einer falschen Fährte zu reiten. „Ha, bemerken Sie, bester Tannenschwert," wandte er sich mit triumphirender Miene an seinen bleichen Gefährten. „Bemerken Sie, wozu der Geist, der um alte Denkmäler schwebt, selbst die einfachsten Menschen begeistert? So wahr ich selig zu werden hoffe, so lange ich Leiter des Bauwesens der Gemeinde bin, ich, so lange soll kein Stein von dieser herrlichen Ruine genommen werden. Nun Alter, was sagt Ihr Eurem Weibe und Euren Kindern?"

„Was ich Ihnen sage? Ha, was die Angst einem zärtlichen Vater im Angesicht einer drohenden Gefahr eingibt: Betet, meine Lieben, betet, rufe ich den armen Würmern zu, betet, daß unser lieber, menschenfreundlicher Herr Rathsherr Frischherz seine Ansicht ändern möge über die dauerhafte Stärke der Ruine. Oder wenn dieses schon nicht sein soll, wenn es zuviel begehrt ist für die Ruhe von ein paar Menschen, einen zerfallenden Plunder von Mauer vollends zusammenreißen zu lassen, so betet, daß sich zum mindesten Niemand von uns zu

Hause befindet, wenn eines Tages das Unglück hereinbricht. Schade um unser kleines, schönes Besitzthum! Wie niedlich das Haus! wie wohlgepflegt der Garten! Wir werden dann wieder Bettler sein, denn der herabstürzende Thurm wird keinen gesunden Grasfleck übrig lassen."

Der Rathsherr, der auf eine ganz andere Mittheilung gehofft hatte, machte große Augen. Sein beredtes Geberdenspiel zeigte in höchst lebendiger Weise den Verdruß einer unerwarteten Täuschung.

„Ihr seid ein Narr, Jürge!" rief er. „Ihr faselt! Der Räuberthurm wird stehen zum Ruhm und zur Zierde der Stadt, wenn lang unsere Gebeine unter dem grünen Rasen bleichen."

„Möcht's glauben," erwiderte das kahle Haupt in bedenklicher Weise schüttelnd der Fischer. „So wahr ich bei Belle-Alliance focht und bei Leipzig, ich bin kein Hasenfuß! Was verschlägt es mir, ob der Thurm steht, wenn ich die Versicherung habe, daß sein Bestehen meiner Habe keine Gefahr bringt? Aber diese Versicherung fehlt mir, und zwar fehlt sie mir in einem Grade, um mir Schlaf, Appetit, Ruhe und Gesundheit zu rauben, und mich aus dem glückseligsten zum allerunglückseligsten Menschen zu machen. Ich sehe das Unglück voraus, wie ich jetzt die beiden Herren vor mir sehe."

„Bester Jürge, seid Ihr ein Baumeister — ich will sagen ein befugter, rechtmäßiger, geprüfter Baumeister?“ unterbrach Frischherz den Klagenden, indem er den goldenen Knopf seines Rohres an den Mund brachte, und zur mehreren Verstärkung der Bedeutung seiner Worte sich hinter eine Stellung von ungemeiner Würde und imponirender Weisheit verschanzte.

„Nein, Herr! Ich habe nie einen Ziegel auf den andern gelegt, ich bin weder Maurer und noch weniger Baumeister.“

„Ha alter Sünder, haben wir Euch, haben wir Euch!“ schrie triumphirend der Leiter des Bauwesens von Maynbrunn. „Und woher, wenn Ihr kein geprüfter und befugter Baumeister seid, woher nehmt Ihr dann die Keckheit, das Einstürzen des Thurmes prophezeien zu wollen?“

„Herr Rathsherr,“ lautete die ehrerbietige Antwort des Alten, „ich bitte um Verzeihung, braucht es denn hiezu soviel Hexenwerk? Gesunde Augen, gesunder Menschenverstand, wachsame Beobachtung, darauf wird wohl das Meiste ankommen. Seit zehn Jahren, seit dem furchtbaren Erkrachen des Gemäuers, daß so viele Leute vernommen, habe ich den Thurm, der mir zum wahren Unglück senkrecht wie ein Schornstein über dem Hause schwebt, mit argwöhnischem Auge betrachtet. Ich prüfe

alle Tage, die der Herr uns erleben läßt, alle Tage prüfe ich, um wie viel die Risse und Sprünge größer werden, wie häufiger sich Schutt ablagert, wie deutlicher und immer deutlicher das Ueberhängen der Mauern hervortritt, alle diese Anzeichen verrathen mir, die Lawine sei fertig. Es braucht bloß des Tritts eines Vogels, um sie auf unsere Häupter herabzuwälzen."

Der Fischer heftete seine kleinen grauen Augen auf das majestätische Antlitz des Rathsherrn, und erwartete mit rührender Unruhe den Bescheid auf seine, in seiner stillen Meinung so unendlich schlagenden Beweisepunkte.

„Jürge Scharfek," entgegnete nach einer Pause der Beamte: „Eure gesunden Augen und Euer gesunder Menschenverstand taugen beide nichts."

„Ha, taugen nichts! taugen nichts?" stammelte erschrocken der Fischer.

„Nichts, mein Freund, — nichts — nichts — nicht das Allergeringste — vor dem Amte. Es steht fast noch dahin, ob Leute Eures Standes gesunde Augen und gesunden Menschenverstand haben können. Doch damit, bester Jürge, will ich Euch nicht kränken. Ihr seid eine ehrenwerthe Ausnahme unter der Menge, und ich hege gegen Eure Person aufrichtige Achtung. Um so leichter werdet Ihr Euch mit der Aufklärung beruhigen, daß in allen ähnlichen Fällen nur ein Ding entschiedene

Stimme hat, und dieses Ding, theurer Tannenschwert — ich bitte es ihm zu sagen — wie ist dieses Dinges Name?"

„Das Protocoll," versetzte rasch und mit Nachdruck der Blonde.

„Das Protocoll! Schön! — sehr schön! — ausgezeichnet schön!" — erwiderte der Rathsherr und nickte beifällig.

„Das Protocoll?" rief der Fischer und starrte die Beiden mit aufgesperrtem Munde an.

„Ja, das Protocoll, mein Bester! Das Protocoll! Das todte Papier! — Schwarz auf Weiß! — Das commissionelle Urtheil der Sachverständigen und Angestellten," sprach langsam und mit unnachahmlicher Feierlichkeit im Tone der Rathsherr. „Und wann, Ihr heilloser Ankläger, Ihr unbewußter Verräther der heiligen Majestät des Protocolls, wann hat die letzte Commission unter meinem Vorsitz an Ort und Stelle stattgefunden? Ha? Erinnert Ihr Euch noch?"

„Vollkommen. Auf Johanni wird es ein Jahr sein."

„Und wie lautete der Entscheid, der Euch als dem Hauptinteressenten nach drei Monaten von Amtswegen mitgetheilt wurde?"

„Wie der lautete? Hem — der Thurm werde noch

seine hundert und mehr Jahre auf seiner Stelle stehen bleiben."

Der Rathsherr, der einen Titus an Seelengüte hätte beschämen können, wenn es ihm möglich gewesen wäre, in gewissen Dingen vorurtheilsfrei zu sehen und zu prüfen, — der Rathsherr fixirte den Mann des Volkes mit Blicken christlichen und philosophischen Erbarmens. Dann legte er ihm die Hand auf die Achsel, gab ihm einige fernige Schläge und sprach:

„So gehe heim, Jürge Scharfek — iß, sei guter Dinge und schlafe ruhig bei Deinem Weibe! Das Protocoll wacht über Dir und den Deinen. Ha! Ihr närrisches Volk," fuhr Frischherz sich ganz dem Zuge seiner heitern Gemüthsart überlassend fort. „In welchen luftigen Einbildungen über Euren weisen Magistrat lebt Ihr denn? Meint Ihr alles Ernstes, die Hirten, die Euch weiden, hätten keine Augen, Eure Noth zu sehen, kein Ohr, Eure Bedürfnisse zu hören, kein Herz, Euch zum Glück und Wohlsein zu leiten? Könnte ich eine einzige Minute ruhig schlafen, wenn das Unglück wirklich sich ereignete, das Ihr wie ein Wahnsinniger befürchtet? — Still! Keine Entschuldigung! keine Rechtfertigung! Ich vergebe Euch, runzelbedeckter Triton! Kommt einmal hinauf zu mir in die Kanzlei. Seht Euch die Berge von Schriften an, hinter denen ich, es

mag geschehen, was da wolle, mit ruhigem Gewissen sitze, wie hinter den Wällen einer himmlischen Festung! Da findet Ihr Alles verzeichnet, worüber Ihr Euch irgend bekümmern und nicht bekümmern könnt, selbst was Ihr denkt findet sich ad notam genommen auf dem grauen Papiere, Ihr alter Spitzbube!"

„Herr meines Lebens! Was ich denke!" rief der Fischer erschrocken und einen Schritt zurückprallend.

„Selbst was Ihr denkt, mein Holder! Wir haben die Hände in Allem. Wir sehen Alles, wir hören Alles, wir thun und können Alles. Ihr dürft ruhig schlafen und bloß das Maul aufthun und die gebratenen Tauben in Empfang nehmen, die wir unermüdet für Euch zurecht machen."

Der Rathsherr weidete sich an der fortdauernden mächtigen Bestürzung des Mannes, lächelte ihm dann gnädig zu, und setzte seinen Gang nach der Stadt fort, inniglichst zufrieden, den Veteran von Belle-Alliance so leicht aus dem Felde geschlagen zu haben.

Kaum hatte er indeß einige Schritte gethan, als die Stimme des Fischers von Neuem an sein Ohr schlug.

„Aber die Dämme, Herr Rathsherr. Die Dämme."

„Welche Dämme?"

„Nun, die bei den obern Teichen."

„Was wollt Ihr damit sagen?"

„Ich habe die Dämme erst heute wieder gesehen, und hier rede ich halb und halb als ein Sachverständiger. Sehen Sie sich vor, Herr Rathsherr. Lassen Sie bei Zeiten ausbessern was auszubessern ist, oder es wird einmal ein Gußregen eine fürchterliche Wirthschaft anrichten. Hier wäre aber das Unglück bedeutender als bei mir und meinen zwei Nachbarn."

„Bah! Bah! Bah!" erwiderte mit der Flammenröthe des Zornes der Rathsherr. „Auch über diesen Gegenstand haben wir einen Stoß von Protocollen, von denen das jüngste kaum ein Jahr alt ist. Jürge Scharfek, es thut mir leid, mit diesem Gruß von Euch scheiden zu müssen, aber mit Eurer einfältigen Gespensterseherei erscheint Ihr mir jetzt, offen herausgesagt, als ein —"

„Esel" dürften die derben Lippen des Rathsherrn haben rufen wollen, doch sie wurden denselben Augenblick durch ein Ereigniß gebieterischer Art versteinert, und das scharfe Wort erstarb auf dem erbleichenden Munde.

Viertes Kapitel.

„Hülfe! Hülfe! Um Gotteswillen Leute, Hülfe!" rief es zur Linken der Straße, auf den üppigen Wiesen, die stellenweise zu kleinen Hügeln geschwellt, gegen fernes malerisches Waldland sich hinzogen. Weder die Gefahr noch deren Gegenstand waren zu sehen, doch klang die Stimme des Rufenden im höchsten Grade dringend und herzerschütternd, sie lautete wie der innerste Ausschrei von Todesqual und Seelenangst. Frischherz, Tannenschwert und Jürge Scharfek stürzten unbewußt vorwärts, und wieder rief die Stimme, allein wie es schien statt näher zu kommen, nach einer entfernten Gegend zu, bang und kläglich: „Hülfe! Hülfe! Um Gotteswillen Hülfe!"

Die drei Männer liefen jetzt mit pochendem Herzen und behenden Füßen über die reiche Wiesentrift nach dem nächsten Hügel, um sich die Aussicht auf das jen-

seitige Land zu eröffnen. Als sie daselbst ankamen, fanden sie ihre Erwartungen getäuscht. Das üppige Grün der wellenartig fortlaufenden Blumenwiese lachte ihnen blendend entgegen im sanften Frieden des wonnigen Abendlichtes, allein nirgends erblickten sie ein Bild der blutigen Gräuelthat, womit ihre Einbildungskraft sich während des kurzen Laufes erhitzt hatte. Die Stimme des Rufenden war in der Zwischenzeit nicht mehr vernommen worden. Während die Männer überlegten, und auf das nächste Anzeichen der Gefahr aufhorchend harrten, faßte Konrad, die neunjährige Ordonnanz Jürge Scharfeks, welche dem Vater mit der Schnelligkeit eines Windspiels auf der Ferse gefolgt war, diesen am Arm, und rief nach einer fernen Stelle zur Linken zeigend: „Vater, dort! dort!“

Alle wandten wie auf ein Kommandowort die Köpfe, und das Blut erstarrte ihnen bei dem furchtbaren Schauspiel. In der Entfernung von etwa tausend Schritten versuchte ein hoher, übermäßig beleibter Mann in bürgerlicher Tracht sich durch die verzweifeltsten Anstrengungen der Verfolgung eines wild gewordenen Stieres von riesigem Wuchs zu entziehen. Hierfür schien, wenn nicht schleuniger Beistand hinzukam, sehr wenig Hoffnung vorhanden zu sein. Der Stier hatte sein Opfer von den Hügeln herab auf ein flaches, von Baumwuchs

und Gebüsch ganz entblößtes Wiesenstück gedrängt, und damit stieg die Gefahr des Bedrohten um ein höchst Ansehnliches. Er kam seinem hurtigen Verfolger so leicht nicht wieder aus dem Auge; es bot sich nirgends ein schutzversprechendes Versteck, und was das Schlimmste war, die müden Beine des Gehetzten schienen die Riesenlast des gigantischen Körpers nicht mehr tragen zu wollen. Er lief jetzt in einem kleinen Kreise herum, den er mit richtiger Erfassung des Augenblicks bald nach vor, bald nach rückwärts um seinen furchtbaren Dränger beschrieb, und gebrauchte als letztes Rettungsmittel die keuchende Stimme, welche den flehentlichen Hülferuf nach allen Enden der einsamen Gegend versandte.

„Der Mann ist verloren, ehe wir hinkommen können," rief nach kurzem Hinblick auf den Stand der Dinge der Fischer, „und so wahr ich schwarz von weiß unterscheide, seine rothe Weste hat ihm das Unglück zugezogen."

„Es ist der Bürgermeister, und sein eigener Zuchtstier, der hinter ihm drein ist," entgegnete mit vorgestrecktem Halse der Rathsherr. „An der schottischen Weste erkenne ich Herrn Adelmann. Auf, Tannenschwert! Auf, Jürge Scharfek!" wandte er sich mit herzhaftem Zuruf an die Gefährten, „wir retten den Bedrängten! Vorwärts! und die Lungen tapfer angestrengt! Viel=

leicht lenken wir durch unser Schreien und das Wehen mit Tüchern und Hüten die Aufmerksamkeit des Unthiers auf uns ab."

Während der von der Noth seines Nebenmenschen glühend gefaßte Rathsherr seinen Gefühlen also Luft machte, schlotterten dem Bewahrer der verborgenen Deutschheit die Knie, und mit kreideweißem Angesichte schrie er: „Auf uns? Und was machen wir, wenn der Stier in der That auf uns losrennt mit seinen fürchterlichen Hörnern? Dann sind ja wir verloren, statt seiner." Der Angeredete gab keine Antwort, denn er stürzte in gerader Richtung wie ein Pfeil von dannen.

„Hohaho! Herr! Nicht lange bedacht und geflennt; den Schweif nicht vor der Zeit eingezogen," grollte die höhnische Stimme des Fischers dem Jammerbilde des zum Tode erschrockenen Eisenhändlers in die Ohren. „Folgen Sie mir eiligst nach zu unsern Hütten! Bewaffnen Sie sich gleich mir mit einer Stange, einer Ofengabel oder der ersten Waffe, die uns in die Hände fällt. Leider haben wir keine Büchsen. Lauf, Konradchen, lauf! Bist'n blitzbraver unerschrockener Junge! Laß doch sehen, wer der Erste von uns mit einem Prügel wieder umkehren kann. Der Teufel, wenn Herr Frischherz nur nicht selbst in die Patsche kömmt!"

So begab sich denn fürs Erste ein Einziger auf den Schauplatz der Gefahr — der Rathsherr. Er nahm sich nicht die Zeit, sich die Frage vorzulegen, wie er wohl, mit nichts bewaffnet als einem kurzen Spazierrohr, einem bis zur Wuth erhitzten Thiere seine Beute würde abjagen können; er erblickte einen Mann, der dringender Hülfe bedürftig war, dahin stürzte er, geradeaus wie eine Kanonenkugel, und bloß innerlichst zu allen Engeln des Himmels betend, ihn nicht zu spät kommen zu lassen. Schon trennte ihn nur eine kleine Schwellung der Wiesentrift von dem Gegenstand seiner glühenden Begierde, als plötzlich ein furchtbarer Schrei sein Ohr ereilte. Er wurde davon so getroffen, daß er in seinem Laufe innehielt und erschrak bis in das Mark seiner Gebeine. Sollte das Entsetzliche schon geschehen sein? Mit sträubendem Haar, sich selbst über seine grauenvolle Besorgniß beschwichtigend, flog er vollends den Abhang hinan und mit dem ersten Tritt auf den Gipfel — welcher traurige Anblick — welche blutige Scene! Der Mensch, der Thiere Herr, und noch insbesondere Herr dieses Thieres, war unterlegen; das Horn des Ungeheuers hatte ihn zu Boden gestreckt, zerfleischt — und jetzt kniete es nieder auf der Brust des Getroffenen, um daselbst mit dem Gewicht seiner schwarzen Riesenmasse so lange zu verweilen, bis der letzte Athem erstarb und verhauchte.

Schauerlich durchdrangen die Stimmen des gequälten Opfers und des triumphirenden Feindes die abendliche Flur, und es blieb schwer zu entscheiden, welche Töne gräßlicher an die Seele des entsetzten Hörers pochten.

Kalte Besonnenheit lag nicht in dem Charakter unseres Helden. Was konnte er jetzt eigentlich noch wollen? Wo waren seine Verbündeten? Seine Helfer? Nichtsdestoweniger stürzte er, das Rohr in der erhobenen Faust schwingend, mit wildem Geschrei den Abhang hinunter. Das siedende Herz, das nach Rache dürstende empörte Blut trieben ihn unaufhaltsam vorwärts.

Der Stier — kaum vermochte er an so viel Verwegenheit zu glauben — empfing seinen neuen Feind mit einem dumpfen, markdurchdringenden Gebrüll. Wie der Blitz war die gewaltige Masse auf den Beinen, warf die lappigen Ohren vorwärts, senkte das Horn, und stürzte mit glühendem Auge und gestrecktem Schweif auf den tollkühnen Angreifer los. Luitpold empfand das Gefährliche seiner Lage, als er derselben nicht mehr auszuweichen vermochte. Er begriff mit einem Male, daß er wohl zum Helfen, aber nicht zum Kämpfen hergekommen war. Im Nu war sein Gemüthszustand durch diese Betrachtung völlig umgewandelt. Der kalte Schweiß brach ihm aus allen Poren; er wandte sich unverzüglich zur Flucht. Aber wie tapfer er auch die gerundeten

Beine rührte, im Augenblick fühlte er den glühenden Dampf des Ungeheuers im Nacken, er stieß einen gellenden Schrei aus, den das Echo zwischen den Hügeln fortpflanzte, und wiederholte in seiner Rathlosigkeit das Manöver des Bürgermeisters, das heißt, er trieb sich im Kreise um das gehörnte Unthier herum, stets bemüht, dessen Rückenseite zu gewinnen. Es war klar, das für diese Art leidender Vertheidigung bis zum Anlangen wirksamer Hülfe die Kräfte des Exprofessors in der Länge nicht ausreichen würden. Frischherz hatte in der Residenz nur den Kampf mit zweibeinigen, ungefiederten Thieren gelernt; dieses wilde Dorfungeheuer mit seinem schauerlichen Gebrüll, seinem Mauerbrecher von Kopf, seinem russischen Drauflosgehen machte alle seine Stubengelehrsamkeit zu Schanden. Sein blutunterlaufenes Auge gewahrte die Retter, den Fischer, dessen Weib, Conrad, mit Stangen und Gabeln bewaffnet noch in weiter Ferne. Ihr Schreien und Rufen schien die Wuth des Stieres und seinen erbarmungslosen Jagdeifer eher zu reizen, als zu lähmen. Schon gab der im Schweiß gebadete Rathsherr Hut und Schnupftuch dem Verfolger preis — ach, es waren keine Hesperidenäpfel! — schon fühlte er, wie die Kräfte ihn verließen, wie die Knie unter ihm brachen, wie es schwarz vor seinen Augen heranschwamm — schon empfahl er seine Seele Gott

und einem gnädigen Gericht — da — ein Donnerschlag der ihn beinahe selbst zu Boden warf — und der Stier wälzte sich in seinem Blute, ohne mit einem einzigen Schmerzenslaut seinen jähen Tod zu bezeichnen. „Das war ein Tellschuß, — mitten durch die Stirne getroffen," rief Frischherz, tief Athem holend. Er wandte sich mechanisch nach der Seite seines Retters. Ein hoher, schlanker, majestätischer Mann in Jägertracht, das Doppelrohr in der Hand, das lange Lockenhaar im leichten Abendwinde flatternd, näherte sich mit schnellen Schritten über die Wiese.

„Ich habe Sie mit meinem Schusse doch nicht erschreckt?" rief der Unbekannte noch in einiger Entfernung Frischherz zu. „Es schien mir, daß keine Zeit mehr zu verlieren gewesen. Zudem war ich sicher, mein Ziel nicht zu verfehlen. In Amerika's Steppen habe ich auf Schlangen und Jaguars mich hinlänglich eingeschult. Ha! da nähern sich auch bereits Leute! Sie sind jedenfalls unbeschädigt? Aber jener andere Mann dort im Grase? Gehen wir zu ihm hin. Ach, da ist nichts mehr zu machen. Dieses Herz, wie wild und heftig es früher pochen mochte, jetzt hat es aufgehört zu schlagen!"

Fünftes Kapitel.

In kurzer Zeit hatten aus den nahe gelegenen Pachthöfen eine ziemliche Menge Menschen sich um den Leichnam versammelt. Auch Tannenschwert fand es geheuer sich einzufinden, denn was kleine Kinder ohne Scheu thaten, das konnte doch auch seinem ausgewachsenen Leibe keinen unmittelbaren Schaden bringen. Während mehrere Männer forteilten, um eine Bahre oder einen Wagen herbeizuschaffen, weideten sich die Zurückgebliebenen an dem zerstampften Ebenbilde Gottes, an der verendeten Creatur, die beide in ihren rieselnden Blutbächen mit der zauberischen Schönheit des in Rosengluth getauchten Himmels so ergreifend contrastirten. Schon sank die Sonne, in einem Meer von Glorie gebadet, hinter die Berge, und ihre letzten Strahlen zitterten wie der Abschiedsblick zögernder Zärtlichkeit auf den gegenüberstehenden Gipfeln und Waldspitzen. Der Unbekannte trat

mit Frischherz und Tannenschwert aus dem Ringe der seufzenden Weiber und verdutzten Kinder heraus, und knüpfte mit dem Ersteren ein leises, auf die Familienverhältnisse des unglücklichen Opfers sich beziehendes Gespräch an. Jetzt erst vermochte Frischherz sich mit dem Bilde seines Erretters vertraut zu machen.

Selten, — dieß gestand der Rathsherr sich und Freunden in mancher spätern vertraulichen Stunde — selten war seinem Auge, das wohl vertraut war mit den Meisterwerken menschlicher Gestalt durch Pinsel und Grabstichel, eine Körperbildung von ähnlicher zauberischer Wirkung vorgerückt worden. Es dürfte scheinen, als wenn die Verklärung, in welche jeder dankbare Bedrängte die Gestalt seines Erretters zu hüllen liebt, einigen Einfluß auf das Urtheil des Gelehrten geübt haben könne, allein jede neue Prüfung in der Zukunft trug nur dazu bei, den blendenden Schimmer der ersten Wahrnehmungen zu steigern. Es war ein Menschenbild, dem schon der Unwissende und Blöde aus Instinkt mit Bewunderung nachblicken mußte, das aber den Fühlenden und mit einem richtigen Schönheitssinn Begabten gerade zur Begeisterung und Ehrfurcht entflammte. Von Gestalt war der Fremde, der sich Rudolph Felsberg nannte, eher mitlerer Höhe als groß, obschon das Gerade, Edle, Befehlshaberische seiner Haltung bei Vielen den Irrthum

erzeugen mußte, ihn den langgewachsenen Männern zuzureihen. Der Körper selbst war eine liebliche Mischung von Ebenmaß, Vollkraft und blühender Gesundheit. Wie geschmeidig die Arme in der knappen Jägerkleidung unter der Umhüllung des gestreiften Leinwandkittels sich darstellten, so erweckte doch ein unerklärbares Etwas die Vermuthung, daß sie ganz dazu geschaffen waren, das Raubthier des Forstes im Nothkampf mit eherner Wuth im Nacken zu fassen, gleichwie die sehnenstarken Füße Zeugenschaft ablegten von langen Wanderungen durch brennende Steppen, von wagnißvollem Klettern über furchtbare Felsenwände, schwindelnde Abhänge und haarsträubende Klippenvorsprünge. Und dieselbe Kraft, Blüthe, Gesundheit, dieselbe Harmonie der einzelnen Theile, übergossen von allem Licht eines majestätischen Geistes, zeigte die Krone der Säule, der Kopf. Es war der Kopf eines sechs= bis achtundzwanzigjährigen Mannes, eher unter, als über diesem Alter. Unter dem grünen Sennhut mit kurzen Adlerfedern jeder Gattung geziert, quoll das üppige kastanienbraune Haar in wallender Lockenfülle bis auf die Schultern herab. Die breite, hohe und majestätische Stirn offenbarte auch nicht eine einzige Runzel, aber sie gab ein beredtes Zeugniß von dem mächtigen Gedankenfeuer, das unter diesem marmornen Heerde brannte — Gedanken, welche Sonnensysteme

und das Summen eines winzigen Insekts, Umwälzungen der Menschheit und die Beschaffenheit eines einfachen Ackergeräths umfassen konnten; ihrem Schöpfer sicherlich aber nicht auf dem Wege erschlaffender und unfruchtbarer Speculation, sondern durch thätiges Handeln und einen frühen Lebenskampf auf großartiger Bühne vertraut geworden waren. Die Gesichtsfarbe wies sich bis zu den Schläfen hinan kräftig gebräunt, und durch blühendes Roth gehoben, die Nase war gerade, lang, und kaum minder fein und edel geformt als der rosenrothe Mund, dessen gesunde, gleichgebildete Zähne das Weiß von Elfenbein verdunkelten. Lippen, Wangen und Kinn waren mit dichtem Barthaar von glänzender Goldfarbe bewachsen, dessen weiche Seidenwellen bis auf die Brust herabflossen. Die höchste Schönheit, der unwiderstehlichste Reiz dieses männlichen Angesichts aber waren die Augen — Augen, die Feuer sprühten, die schalkhaft lächelten, die unter den herrlich gezeichneten Wimpern und Brauen in unergründlicher Tiefe sich lagerten — Augen, die mit einem einzigen Blick darthaten, daß ihr Besitzer nicht müßig gewesen, sich ein geistiges Reich von seltenem Umfang zu erwerben, und daß er dieses entschiedenen Vorzugs vor hunderttausend Sterblichen sich wohl bewußt sei. Es hielt im Ganzen schwer, das unterscheidendste Merkmal im Antlitz wie in der Haltung

Felsbergs aufzufinden. Eiskalte Ruhe und vulkanische Leidenschaft, Erfahrung und Speculation, Anmuth und Hoheit, Weisheit und Stärke, unergründliche Macht und Kraft des Verstandes, und fromme, treuherzige Gefühlsinnigkeit fanden sich in gleicher Stärke ausgeprägt; gewiß aber war, daß Niemand in dieses Antlitz, in diese Augen, auf diese Stirne, diesen Mund mit seinem warmen, reinen Lächeln, oder seinem stillen, sinnvollen Ernst blicken konnte, ohne sich die Brust von Ehrfurcht und einer innigen, wohlthuenden Seelenfreude bewegt zu fühlen. Solches war, in so weit Worte die Umrisse eines bedeutungsvollen Gemäldes, sein herrliches Licht, seine schmelzenden Farbentöne liefern können, die Persönlichkeit des Mannes, welcher dem verwegenen Rathsherrn wie aus dem Himmel herab zum Beistand erschien und neben der schon erwähnten Achtung die lebhafteste Begierde nach seinem Herkommen, seiner Beschäftigung und seinen sonstigen Verhältnissen einflößte.

Die Schatten des Abends dunkelten jetzt mit Macht über die abgeschiedene Gegend. Das feierliche Lied der Lerchen verstummte in der balsamischen Luft, das glühende Roth des Westens verglomm in die sanften Farben von Violet und bleichem Gold, und über dem in dunkeln Umrissen sich abzeichnenden Kirchthurm der Stadt zeigte bereits der Stern der Liebe sein frühes und glänzendes

Licht. Mit lebhafter Ungeduld wurde das Erscheinen des Fischers erwartet. Er brachte das elende Fuhrwerk eines armen Krämers mit sich; man legte die Leiche des Bürgermeisters darauf, und nachdem Frischherz die Vorsorge getroffen, Tannenschwert nach der Stadt vorauszuschicken, um die alte einzige Verwandte des Getödteten auf die Trauerpost vorzubereiten, setzte sich der Zug, Männer, Weiber, Kinder mit klopfenden Herzen in Bewegung. Frischherz und der Fremde folgten dem Karren in einiger Entfernung.

„Sie sind Jäger, oder lieben vorzugsweise das edle Waidwerk?“ wandte sich Frischherz an Felsberg, um einen Anfang zu machen, den Schleier von den Verhältnissen des letztern zu lüften.

„Nein, Herr Rathsherr,“ entgegnete der Gefragte mit einem Ton der Stimme, der wie heller, klarer Glockenklang von seinen heitern Lippen hervorkam, „nein! Ich reise jetzt, seit ich aus Texas in meine deutsche Heimath zurückgekehrt bin, im Lande herum, um es besser, oder wenigstens so gut kennen zu lernen, als dieß mir, wie ich wohl behaupten darf, mit weitläufigen Länderstrecken der Fremde geglückt ist. Da es jenseits des Oceans gebieterische Nothwendigkeit bleibt, seine Streifereien bis an die Zähne bewaffnet vorzunehmen, so habe ich diese Gewohnheit theilweise auch auf germanischen Heerstraßen

beibehalten. Jäger auf Rehe, Hasen, Rebhühner bin ich aber deßhalb nicht. Ich überlasse diese gefahrlose Schlächterei gerne solchen, die sich besser damit befreunden können."

„Und in welcher Absicht — Sie entschuldigen die anscheinende Unart dieser Frage, aber sie knüpft sich an eine Vermuthung, die, wie ich glaube, Ihre Nachsicht mir erwerben wird — in welcher Absicht besehen Sie sich unser deutsches Land? Hätte ich zufällig das Glück, einem Naturforscher, einem Geographen, einem Dichter, Maler oder einem andern muthigen Ringer auf dem unermeßlichen Gebiete der Wissenschaft und Kunst begegnet zu sein? Sie verstummen, Herr Felsberg? Wie? Darf ich meine Vermuthung als Gewißheit annehmen?"

„Nein! nein!" entgegnete mit einem schalkhaften Lächeln der Retter. „Der Himmel wolle mich behüten, die Zahl unserer wandernden Genies durch mein kleines Individuum um eine grobe prosaische Ziffer zu vermehren. Ich kenne die Sünden des Ordens von der Feder leider zu genau, um nach dem traurigen Ruhm lüstern zu sein, einen Ikarus mit geknickten Flügeln mehr zu liefern."

„Sie sind also kein Künstler? Und auch kein Jäger?" frug voll Verwunderung über die erhaltene Auskunft der Rathsherr.

„Leider, auch nicht einmal Jäger, trotz der Büchse auf meinem Rücken, die ich selten von mir gebe!“ sprach Felsberg in seiner ernstheitern Weise weiter. „Aber ich will mit dem Zweck meiner Fußwanderungen, die sich auf wackere Kreuz- und Querzüge durch alle Gauen des ehemaligen heiligen deutschen Reichs erstrecken sollen, gegen Sie nicht hinter dem Berge halten, Herr Rathsherr. Eine Jugendverirrung verwehrte mir den längern Aufenthalt im Vaterhause. Wir Deutschen sind bald geneigt, den grünen Boden der Eichen, das heitere Land der Burgen, Dome und Weinreben mit dem Rücken anzusehen. Was uns diese Ahasveruslust einflößt, es wäre nicht unwerth, von einem gelehrten Doktor der sieben freien Künste dem germanischen Volke, jedoch in verständlichem Deutsch erzählt zu werden. Jüng und Alt, Vermögende wie Arme erhitzen sich an der Leichtigkeit und dem Ruhm, jenseits des Oceans, ein deutsches Palästina zu gründen. — Ich mischte mich in den Strudel der Auswanderer — ich sah — ich arbeitete — ich lernte — ich duldete — ich gewann Geduld und Erfahrung. Nach mehrjährigem Verweilen däuchte es mir gerathen, den Ranzen zu schnüren und nach Hause zurückzuschwimmen. Meine Eltern wußte ich längst todt — ich hatte ein schönes Erbe an Land und Häusern in Besitz zu nehmen. Es lag jetzt an mir, mein Leben an

das meiner Mitbürger auzuschließen, und eine Saat für die Enkel auszustreuen, wie ich meine Ernte von den Erzeugern übernommen. Dieser Aufgabe nun möchte ich mit redlichem Herzen mich unterziehen. Ehe ich aber bleibend Fuß fasse und meinen Heerd aufschlage, will ich, der heimgekehrte, reuige Sohn, erst die Menschen und Stämme aus dem Kerne kennen lernen, von denen ich bei meiner Auswanderung im vorschnellen Uebermuth mich losgesagt. So fanden Sie mich mit dem Kleide des Nimrods heute auf Ihrem Wege. Ich will, zu Hause angekommen, nicht dichten, nicht malen, nicht meiseln, nicht engathmenden Stubenpolitikern mit fahlem Angesicht und krummen Rücken in das thränenreiche Handwerk pfuschen, sondern ich will einfach leben, nach deutscher Art leben will ich, wie dieß die Natur dem Menschen unter dem Himmelstrich der einstigen hercynischen Wälder und Quellen vorgezeichnet hat. Solches, Herr Rathsherr, ist der einfache Beweggrund und das bescheidene Ziel meiner Streifereien.“ —

Frischherz hatte dem Retter mit einer an Andacht grenzenden Aufmerksamkeit zugehört.

„Gönnen Sie mir die Ehre Ihres Händedrucks, vortrefflicher Mann!“ rief er, und drückte Felsberg feurig die Hand. „Sie finden einen Gleichgesinnten an mir. Ich achte, ich bewundere Ihre vortrefflichen

Gesinnungen, und wünsche Ihnen zugleich aus vollem Herzen Glück, daß Ihr Gestirn Sie an den Thoren unseres Städtchens nicht vorübergeführt hat.“

„Maynbrunn ist ein freundlicher, ein sehr — sehr freundlicher Ort. — Auf der Kreuznacherhöhe hatte ich die erste Aussicht auf das stille liebliche Thal. — Der schöne Fluß — die üppig grünen Saaten und Wiesen — die malerischen Berge und Wälder — die traulichen Hütten — die stille Stadt! — Ich blieb bei dem bezaubernden Anblick längere Zeit wie in den Boden gewurzelt stehen.“

Frischherz hätte Felsberg für diese Worte küssen mögen. „Wenn ich mir erlauben darf,“ erwiderte er, „einem Manne Ihrer ausgezeichneten Urtheilskraft einen Rath zu geben, so würde es dieser sein. Schlagen Sie für längere Zeit Ihr Hauptquartier bei uns auf. Drei bis vier Wochen dürften knapp genügen, Sie mit allen Schönheiten der Stadt bekannt zu machen.“

„Herr! Drei bis vier Wochen?! — Drei bis vier Wochen?!“ —

„Nicht eine Stunde weniger,“ — erwiederte der unerschütterliche Professor, ohne im Geringsten Notiz zu nehmen von dem maßlosen Erstaunen des Fremden. „Eher dürften es sechs Wochen werden, wenn Sie, wie ich dieß axiomatisch voraussetze, sich gründlich zu unterrichten streben. Ich werde, wie dieß sich

von selbst versteht, Ihnen mit dem größten Vergnügen zum Begleiter dienen. Ihr Geist soll zu dem Studiun von Merkwürdigkeiten gelenkt werden, wie Sie solche bei uns Hyperboräern nnd Krähwinklern kaum erwarten dürften. — Kaum — kaum — auf meine Ehre, Herr Felsberg — kaum!" —

„In der That, die Naturschönheiten Maynbrunns — seine Merkwürdigkeiten sind —"

„Nicht durch den Druck bekannt, nicht durch den Grabstichel verewigt, nicht in Topographien von Meisterhand der Aufmerksamkeit der Nation und Europa's hingestellt. — Ja, dem ist so, Herr Felsberg, zur Schande des deutschen Namens sei es gesagt, dem ist so! — Erkennen Sie daraus," fuhr der Rathsherr mit einem strafenden Kopfschütteln fort, „wie unsere Gelehrten und Künstler ihre Aufgabe begreifen? Wie ihre Oberflächlichkeit sich nur mit ihrer Gewissenlosigkeit, ihrer völligen Unempfindlichkeit gegen die Ehre des deutschen Vaterlandes vergleichen läßt? Was für reisende Künstler sind nicht schon diese Straße gezogen — haben im Lauf der Jahrhunderte diese Straße ziehen müssen, — müssen, mein Herr, — und keine Erwähnung! keine Beachtung! — Um Ihnen einen beiläufigen Begriff von den Schätzen zu geben, die jene im Zwielicht vor uns ruhenden bescheidenen Mauern ein-

schließen, erlaube ich mir Ihnen vorläufig mitzuthei-
len —"

„Aber Herr Rathsherr," fiel der Fremde mit einem Klang der Stimme und einem Lächeln um die bärtigen Lippen ein, über dessen Bedeutung sich nur ein verbissener Exprofessor täuschen konnte.

„Sie fürchten mich durch die Wirkungen Ihrer Wißbegierde zu belästigen?" antwortete der stahlfeste Rathsherr. „Sein Sie hierüber ganz außer Sorge, Herr Felsberg. Auf dem Gefilde, dessen Durchschiffung ich Ihnen vorschlage, bewege ich mich behaglich, wie der Wallfisch im Ocean. Die Aufzählung unserer Denkmäler verursacht mir ganz das lebhafte Vergnügen, ganz jenen erhabenen Stolz, mit dem der Bürger des alten Roms den staunenden Fremden die Wunder der Siebenhügelstadt erklärte. An der Spitze unserer Kunstschätze steht jedenfalls die St. Sebaldskirche. Gehört von diesem Gotteshaus vielleicht schon auf Ihrem Wege? gehört? wie? — Es ist die einzige Kirche, die wir haben, und — was denken Sie? Was macht sie für ganz Deutschland so unendlich wichtig? — Sie würden das aus sich selbst rein unmöglich folgern können. Es ist nämlich nicht erwiesen, ob die St. Sebaldskirche, unsere Maynbrunner St. Sebaldskirche, im Jahre des Herrn 1592 oder 1620 erbaut worden. Und vollends ist es

ganz und gar unaufgehellt, wer ihr eigentlicher Baumeister gewesen, ob Johannes Wohlfeil wie die Einen, oder Faustus Theuer wie die Andern behaupten. Welche eben so erstaunliche als schmerzliche Lücke in der Geschichte der deutschen Kunst, mein Herr?!"

„Eine schmerzliche Lücke," sprach die ironische Stimme des Fremden, „Sie sollten vielleicht einen Verein gründen, um dieses beklagenswerthe Dunkel durch die unablässigsten Forschungen zu zerstreuen?"

Frischherz lächelte. „Ist schon auf dem Papiere, dieser Verein," rief er mit schmunzelndem Behagen. „Ist schon fix und fertig, und auch für den Nerv alles Lebens, das Geld ist gesorgt. War eine der ersten Ideen, die ich bei unserer Bürgerschaft in's Leben rief, dieser Verein! Nach der St. Sebaldskirche — bitte, wir wollen hier herüber gehen, der Staub belästigt uns — nach der St. Sebaldskirche haben wir den Räuberthurm mit der Burg Konradins von Hohenwand. Von der letztern ist freilich nur eine einzige Mauer mit einem Ausfallsthor und einem Kellergewölbe vorhanden. Mit ein wenig Einbildungskraft — Sie verstehen mich, Herr Felsberg, mit ein wenig Einbildungskraft rollt schon ein tüchtiges Stück alter Adelsgeschichte vor dem Auge des scharfsinnigen Beobachters auf. — Ein Ausfallsthor und ein Kellergewölbe! — Das deutsche scharfe Schwert und der

mannhafte Becher! — Fechten und rauben, — schlemmen und saufen! — Sie werden Tagelang an den denkwürdigen Mauern zubringen, darf ich mir erlauben Sie zu versichern."

„Und haben Sie nicht auch ein altes Rathhaus? Wichtige Grenzsteine? Verwitterte Wappenschilde? Bürgerhäuser mit Thürmchen und sonstigen Alterthümern, werth die Nachtwachen mehrerer Generationen von Antiquaren und Archäologen zu beschäftigen?" —

Kein auf der Oberfläche seines Gewässers nach Beute herumspähender Flossenträger schnappt begieriger nach dem ausgeworfenen fetten Köder des Anglers, als der Rathsherr nach der sardonischen Frage seines Gefährten haschte. „Mehr als Alles das, mein Herr," lautete seine rasche Antwort. „Wir haben in der Ringmauer ein Ausfallspförtchen, dessen sich der schwedische Oberst Finsterlein bediente, um zur Nachtszeit die Runde nach den Außenposten zu machen. Der schwedische Oberst Finsterlein, mein Herr! — Also ist es sonnenklar erwiesen, daß die gothischen Helden in ihrem stolzen Siegeslaufe auch bis Maynbrunn vorgedrungen sind! Ja — auch bis Maynbrunn, mein Herr! Und über diesen so hochwichtigen Punkt schlüpfen die Gelehrten, die Geschichtsforscher mit vornehmer Geringschätzung hinweg. Der bloße Gedanke daran könnte Einem die Lust benehmen,

sich mit ihnen von demselben Blute abstammend zu wissen."

„Trösten Sie sich, Herr Rathsherr," entgegnete nach einer Pause Felsberg. „Setzen Sie alles Vertrauen auf die rühmlichen Anstrengungen des von Ihnen bereits auf dem Papiere ausgearbeiteten Vereins. Mit einigen Opfern an Zeit und da der Nerv alles Lebens, wie Sie sagten, schon bereit liegt, wird gewiß bald ganz Deutschland in Kenntniß gelangen, welche Quellen des Nationalruhms ihm aus Ihrem unbeachteten Thale zufließen können. Was aber meine arme Person anbelangt" — sprach Felsberg weiter — „so befinde ich mich hier bei dieser Martersäule, wie mir von Fuhrleuten gesagt worden, auf dem Wege nach Wiesensee. Das dortige Gasthaus wünschte ich wo möglich noch heute zur Herberge zu erreichen. Somit, Herr Rathsherr, trennen sich unsere Pfade, und ich habe die Ehre mich Ihrem geneigten Andenken zu empfehlen."

„Wie? was? empfehlen? Was sprechen Sie doch, mein Gütigster! Und Ihr Besuch in Maynbrunn? Ihr vierwöchentlicher Aufenthalt? Die Studien und Forschungen, die wir gemeinschaftlich mit unermüdetem Eifer vornehmen werden?"

„Sie würden nichts dazu beitragen, meine Wißbegierde zu bereichern oder anzuregen," sagte lächelnd Fels-

berg. „Ich gehöre, wie ich offenherzig bekennen muß, der Richtung nicht an, der Sie anzuhängen scheinen, Herr Frischherz. Ich setze nämlich zufällig das Neue über das Alte, den lebendigen Menschen über den Schutt des todten Menschen. Womit ich in der kurzen Spanne Zeit, die uns vom Schicksal zugemessen worden, mich beschäftigen, oder wozu ich die Hand bieten soll, das muß den Endzweck haben, das Leben meiner Generation zu befördern, es leichter, angenehmer, ehrenvoller zu machen. Die Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft sind, meinen Empfindungen nach, größer, dringender, natürlicher, als diejenigen, welche sich auf die Pietät vor dem Moder der Vergangenheit beziehen, es sei dieser moralischer oder materieller Art. Ich werde keinen Finger darum rühren, eine alte Kirche zu studiren, die nicht zu den berühmten und bekannten Domen gehört, welche Zeugniß geben von der wunderbaren Andachtsgluth der tiefchristlichen Jahrhunderte, von jener staunenswerthen Erhebung des Geistes über die Materie, welche alle Blüthen der Welt an das in Wolken schwebende Kreuz heftete, — ich werde keinen Finger darum rühren, sage ich — aber ich werde gern Tage, gern Wochen opfern, um mich mit dem Geist der Anlage eines Gebäudes vertraut zu machen, das uns erzählen soll, was wir können in unsern Tagen, wir. Entschul-

digen Sie meine Offenheit, Herr Rathsherr, aber ich durfte Sie nicht im Zweifel lassen, zu welchem Gefieder Sie mich zu zählen haben." Mit einem höflichen Gruß, einer leichten Verbeugung schritt Felsberg an der abgestumpften Martersäule vorbei, auf dem Wege über den Waldrücken von dannen.

Frischherz stand wie an den Boden gefesselt. „Ich setze das Neue über das Alte — den lebenden Menschen über den Schutt des todten Menschen," murmelte er dumpf zwischen den erstarrten Lippen. „Verstehe das, wer's kann! — Er verachtet unsere alten Denkmäler, um sich mit Schöpfungen zu beschäftigen, die erzählen, was wir können in unsern Tagen, wir! — Ja, mein Herr und Jesus, was will denn ich anders? Aber auf eine andere Art will ich es! — Langsam, bedächtig, nicht überstürzt, nicht hastig, sondern methodisch, sicher, gründlich! — Hem! ha! — Welche lichtvolle Klarheit, welche kraftvolle Energie ich dieser wundersamen Physiognomie — denn das bleibt sie in alle Ewigkeit — auf Grund der tiefglühenden Augen zuschrieb! — Wie man sich doch täuschen kann! — So reist uns'ere leichtfertige Jugend! So denkt, spricht, fühlt, äußert sie sich! Hem! ich müßte bei einem zweiten Zusammentreffen mit meinem Herrn Erretter teuflisch auf der Hut sein! — teuflisch! Es könnte doch ein häßlicher Wolf lauern unter

diesen einnehmenden Schafskleidern. — Das Leben seiner Generation befördern! Hem! hem! — ich werde die ganze Nacht kein Auge schließen, um den möglichen Sinn dieser mystischen Aeußerung zu fassen! — Die ganze Nacht kein Auge, bei allen Engeln und Erzengeln!"

Während der Rathsherr diesem Selbstgespräch sich hingab, war die edle kräftige Gestalt des Erretters bereits im Flor der Dunkelheit verschwunden. Frischherz stieß einen tiefen Seufzer aus, einen Seufzer, der die zarte Säule des Zöpfleins unter ihrer warmen Umhüllung fast zum Beben brachte, dann raffte er sich zusammen, um mit eiligen Schritten den Trauerzug einzuholen, den er während seiner Unterredung mit Felsberg beinahe aus dem Gedächtniß verloren hatte.

Sechstes Kapitel.

Es waren vier Tage seit dem im vorigen Kapitel geschilderten blutigen Vorfall verflossen. Die sterblichen Ueberreste des Bürgermeisters hatte die Erde aufgenommen, und der Morgen erhob sich hell, klar und glänzend, und schickte sein warmes Sonnenlicht durch alle Zugänge eines gelbbemalten Hauses mit langer Front auf dem Ringplatz von Matznbrunn. Dieses Haus, durch Jahrhunderte die Wohnung der Frischherze, deren mit halsburgischem Glück errungene Regierungsfolge nur einmal ein Adelmann unterbrochen hatte, dieses Haus trug gleichwohl in Nichts den Stempel der Vorzeit; es war, wie die meisten seiner stolzen und bescheidenen Brüder ringsum, die heitere frischglänzende Schöpfung eines neuen Zeitabschnittes, d. h. des Jahres 1830, und dieses zwar eben so innerlich wie äußerlich. Vergebens forschte das Auge, welches die lange in einander laufende Zim-

8*

merreihe überlief, nach dem ehrwürdigen Dunkel gebräunter Tafelwände, nach der soliden Pracht alter Kommoden von rauhgeschnitztem Eichenholz, nach matten Spiegelgläsern in goldenen Rahmen; umsonst haschte der Blick nach der fröhlichen Augenweide steifgemalter Wandstücke in bleichen Wasserfarben, darstellend die Leidens- und Freudensgeschichte des egyptischen Joseph, der tugendsamen Pfalzgräfin Genovefa, oder grimmige Abenteuer auf Eber, Hirsch und Bär — umsonst suchte man die altmodischen schweren Stühle, den kleinen Schenktisch hinter dem Kamin mit indischem Kaffeezeug und langfüßigen Weingläsern besetzt — umsonst das thurmhohe Himmelbett und den ungeheuern Armstuhl, ganz geschaffen, Männer aufzunehmen mit sorgfältig gepuderter Perrücke, schnupftabakfarbenen Röcken, Beinkleidern von pflaumenbraunem Zeuge, lachsfarbenen Strümpfen und hochhackigen, vorn breit abgestumpften Schuhen, deren Stahlschnallen so glänzend polirt waren, daß sie mit den Blitzen des Diamanten wetteiferten — alle diese in der Erinnerung uns so werthen und fast anheimelnden bürgerlichen Einrichtungsstücke eines alten Bürgerhauses hatte die vornehme Industrie des Jahres 1830 gar unsanft abgeschafft, und dafür durch Bankiers- und Virtuosenmöbel ersetzt, deren prunkende Stutzerformen in weißem und eingelegtem Holz, in Sammt- Sei-

den= Woll= und Perkalstoffen, in Leder, Glas, Porzellan und Bronze zu bekannt sind, um ihrer Schilderung den kleinsten Raum einer Erzählung einzuräumen.

Das Eckzimmer gegen Norden bildete das Arbeitsgemach des Rathsherrn. Es war licht, groß, mit schönen Tapeten, prunkenden Vorhängen, schweren goldenen Rahmen 2c. bekleidet, und hatte auf Tischen, Stühlen, Gestellen eine solche Menge bunten Allerleis in Büchern, Figuren, Modellen, und allem Tand der Tagesindustrie aufgespeichert, daß man auf den ersten Blick das Urtheil sich erlauben durfte: Einheit und Einfachheit seien schwerlich die Cardinaltugenden des Besitzers. Eben kehrte derselbe von einem Gange aus der Stadt zurück. Er hatte seinen gewöhnlichen Shawl mit einem andern von eleganterer Form vertauscht, und trug statt des Kaputrocks einen stattlichen Frack, der in seinen Augen sein Ansehen als amtirender Rathsherr ebenso sehr erhöhte und befestigte, als ein vornehmer, schwarzer Anzug das Genie eines Diplomaten oder Ministers in dem Urtheil des Pöbels der Salons und Straßen. Auf dem Gesichte Frischherzens lag der eine vorherrschende Gedanke ausgedrückt: ich stehe jetzt da, wo ich zu stehen wünschte! Blickte man ihm tiefer in die stillseligen, glänzenden Augen, so konnte man wohl auch ein paar Gespielen jenes Majoratsherrn von Gedanken auffinden,

die also hießen: „Ich habe den Platz einstweilen nur geliehen. Die Bürgermeisterwahl hat sich für mich noch nicht entschieden. Aber darf mich das in meinem Seelenfrieden bekümmern? Es ist an mir den Leuten zu zeigen, was ich vermag. Wohlan! ob ich einen Mitbewerber zu bekämpfen haben werde, oder nicht, die guten Maynbrunner sollen sehen, wie man amtirt. Sie sollen das schöne Schauspiel genießen, um was ein Mann von Geist, Gesinnung, Aufklärung, Gefühl, um was ein solcher Kernmann, sage ich, sich überdieß bekümmert, wenn auch die Geschäfte seine Zeit vorweg in Anspruch nehmen. Ich werde diesen Puppen von Stadtbeamten zeigen, welche Fülle von Menschenglück, von Bürgergröße, von tugendhafter Aufopferung unter ihren Händen liegt, und sie wissen — die starren Automaten! — sie wissen den überherrlichen Schatz mit ihren steifen Gliedern nicht zu heben! — Das Alles, Alles werde ich ihnen zeigen! — Es gilt die Bürgermeisterwürde wieder an das Haus der Frischherze zu bringen! — Diesen Ehrenpreis gilt es! — Still! Hat man nicht angeklopft! — Willkommen in voraus! — Herein!“

Und in das Arbeitskabinet des Amtirenden schlich mit bedächtigem feierlichem Schritt — Niemand Geringerer als der Vorsteher der Maynbrunner Liedertafel, der blonde Eisenhändler. Auch in seinem wässerigen Ge-

sichte fand sich eine bewunderungswürdige Ruhe, eine siegende Kraft der Freude ausgesprochen, und nicht eine Wolke um Stirn oder Lippe erinnerte an das blutige Ereigniß auf der Wiese. Er schien es ganz in der Ordnung zu finden, wenn gelegentlich ein Anderer als Er unter den Hufen eines ergrimmten Thieres zerstampft werde. Seine bei jener Gelegenheit bewiesene Jämmerlichkeit und Zaghaftigkeit hatte noch weniger seine Zuversicht erschüttert; sie war sogar ein glorreicher Wendepunkt in seinem Benehmen, indem er jetzt ganz dreist und offen sich unter seine Mitbürger mischte, den Reichern und Angesehenen zum Erstaunen ihrer Hausfrauen längst aufgegebene Besuche machte, und nach allen Seiten hin mit einer Schärfe und Bestimmtheit das Wort führte, welche die früher gegen ihn bestandenen üblen Meinungen von Grund aus erschütterten. Auch Tannenschwert war sorgfältig in Schwarz gekleidet, und der Glanz, den modische und mit Prachtliebe gewählte Kleider um ihren Eigner verbreiten, kam ihm trefflich zu statten. Selbst Frischherz fühlte eine behagliche Wärme bei dem Leuchten des sonnenglänzenden Pariserhutes seines blonden Jüngers; er bot ihm mit verstärkter Achtung die Hand, setzte ihm einen Sessel und eröffnete den Fluß der Unterredung mit der Frage: „Was haben wir Neues? Ja, was haben wir Neues, mein Bester?“

Nun erwartete Frischherz nichts Anderes, als daß Leonhard ihm die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen der Bürgerschaft über das von ihm mit nie gesehenen Feierlichkeiten veranstaltete Begräbniß des Vorgängers berichten würde, und siehe da, er fand seine Erwartungen nicht getäuscht. Der blonde Eisenhändler schüttelte das Rauchgefäß, daß dicke Wolken daraus hervorqualmten und der amtirende Rathsherr schlürfte den süßen Duft mit wonnigem Behagen ein; er streckte das rechte Bein von sich, versenkte beide Hände in die Hosentaschen, schloß ein Auge und sprach nach einer Pause:

„Ich habe aber mein Pulver noch nicht völlig verschossen.“

Der blonde Eisenhändler stutzte.

„Nein — durchaus nicht! Es findet sich noch ein tüchtiger Schuß vorräthig, wie ich wohl meinen dürfte.“

Die lichtblauen Augen des Blonden stutzten immer mehr.

„Verdienste müssen geehrt werden,“ sprach der Amtirende mit sanfter Feierlichkeit weiter. „Verdienste müssen geehrt werden — ja — bei allen Tugenden großer Geister, sie müssen es! Ich war bei Lebzeiten nie ein Freund des Seligen — ich konnte es nicht sein,“ — der Sprecher tauschte einen Blick mit dem Hörer, und dieser nickte beifällig — „ich konnte es nicht sein bei

unsern besondern Beziehungen als Erster und Zweiter eines Gemeinwesens. Aber der Tod gleicht jede Rechnung aus. Mir als dem ersten Rathsherrn gebührt es, die Verdienste des ersten Beamten dieser Stadt zur Anerkennung zu bringen. Ich finde, daß dem keineswegs ein volles Genüge geschehen, und habe deßhalb der Bürgerschaft noch ein solennes Todtenamt vorzuschlagen."

Der Eisenhändler drückte durch ein achtungsvolles Kopfnicken seine besondere Zufriedenheit aus.

„Ein Todtenamt — verstehen Sie, mein Freund," fuhr Frischherz fort, „ein Todtenamt, bei welchem wir das Requiem von Mozart aufführen lassen. Hiezu müssen wir die Musikkräfte der ganzen Nachbarschaft aufbieten, müssen eine Menge Gäste laden, müssen diesen Gästen durch ein glänzendes Festmahl unsern besondern Dank ausdrücken. Begreifen Sie jetzt, mein Freund, wo ich hinaus will? He — begreifen Sie?"

„Ich fasse und bewundere Sie. Wie immer unser Einziger!" flüsterte der Eisenhändler. „Allein dieses Requiem wird Geld kosten, — noch viel mehr Geld, als die Fackeln, die Klagepferde, die Aufzüge der Zünfte und Mädchen bei dem Begräbniß gekostet haben — und —"

„Die Nichte des Hinterbliebenen ist arm — wir haben der magern Erbschaft ohnedieß des Guten zu viel zugemuthet." Der Amtirende kratzte sich in der Löwen-

mähne seines Hauptes und schnitt ein bedenkliches Gesicht. „Hem — hem“ — rief er nach einer kurzen Pause, und warmer Sonnenschein lachte wieder auf seiner Stirne. „Was verschlägt das! So ein biederer, ehrlicher, weichherziger Kauz bin ich nun einmal! Bei Lebzeiten hätte ich mich jeder Auszeichnung Adelmanns bis zur Wuth widersetzt — nicht sechs preußische Groschen hätte ich für den edelsten Zweck zu seinen Gunsten beigesteuert — aber jetzt, da er todt ist — todt, Seelenfreundchen, todt — die wenigen hundert Thaler sollen uns unsern schönen Plan nicht verkümmern — ich werde sie nöthigenfalls allein tragen. Wollen Sie das gefälligst bei der Bürgerschaft in Umlauf bringen? Bitte, bitte! bitte! Keinen Dank, mein Bester! Diese Sache ist abgemacht. Das Todtenamt sammt Festmahl wird stattfinden auf meine alleinigen Kosten. Doch was weht der Wind uns sonst Gutes zu? Sie haben Besuche gemacht und Stimmen über die muthmaßliche Wahl sammeln können?“

Tannenschwerts Miene wurde ernst und umwölkt. „Vertrauen Sie nicht zu fest den Betheuerungen gewisser Leute,“ sagte er. „Machen Sie sich bei Zeiten gefaßt, einen Nebenbuhler bekämpfen zu müssen.“

„Ah! Also doch? Nun, wie man will! Einen Ne-

benbuhler? Und solchen in der aufgedunsenen Person des Wirths zum schwarzen Bären ohne Zweifel?"

„Ich besorge, der Apotheker Werner hat den stärksten Anhang."

„So? dieser! dieser! Unter uns, ein Kerl blaß wie alter Käse, und dürr wie ein getrockneter Häring. Ein rechter katzenbuckelnder augenverdrehender Pharisäer das! Ich hatte mir also zu vorschnell mit einer einhelligen Wahl geschmeichelt. Und wissen Sie mir das auch zu sagen, wie sich Leute finden können, die die Dreistigkeit haben, die Verdienste eines Apothekers mit jenen ihres Freundes in Vergleich zu bringen?"

„So sind unsere Maynbrunner!" gab Tannenschwert giftig zur Antwort. „Es fehlt ihnen durchaus an gesundem Urtheil. Was haben die Lümmel gejubelt bei den Sprüngen der göttlichen Andrioli? was für eine Höllenbewegung ist bei dem Gastspiel Burbaums losgewesen? wie viel Wein haben die Schützen zu Ehren Donners zusammen gesoffen? Kunstgenüsse, die wir nur Ihnen, einzig Ihnen zu danken haben! Mit welchen Augen ist das Begräbniß angestaunt worden, und weil dieser Apotheker da eine Brücke anlegt, dort einen Weg ausbessern läßt, am dritten Orte einen Brunnen zu Stande bringt, von dessen Dasein nur diejenigen wissen, die davon schöpfen, darum hält man es ganz in der Ordnung,

auch seinen Namen bei der Wahl eines Gemeindeoberhauptes nicht zu übergehen. Haben Sie je von erbärmlichern Strohköpfen gehört, Herr Doctor?"

Frischherz schwieg, aber die senkrechte Furche seiner olympischen Stirne sagte feierlich: „Niemals!"

Da die Sache mit dem Nebenbuhler die Rosen auf der Wange des Amtirenden sichtbar dämpfte, so faßte Tannenschwert sanft seinen Arm und sprach:

„Vertrauen Sie meinem Eifer, Herr Rathsherr. Niemand anderer als Sie wird Bürgermeister."

„Ich danke Ihnen von Herzen für den Ausdruck Ihrer uneigennützigen Freundschaft."

„Der Plan, nach welchem ich die Bürgerschaft zu bearbeiten gedenke, ruht bereits seit gestern Abends fix und fertig in meinem Gehirne."

„Wird Ihre Stimme aber Gehör finden, da Sie leider so lange von den Berathungen der Gemeinde sich fern gehalten haben?"

„Darüber kein Zweifel. Zufällig knüpft sich an meine Person ein Talisman, vor dem der harthäutigste Charakter sich beugen muß. Ich bin reich wie kein Zweiter."

„Wenn Sie nur die Wirkungen Ihres Reichthumes auf Menschen nicht überschätzen, die selbst wohlhabend genug sind, um von Andern nichts zu bedürfen?"

„Bah! bah! bah! Die Menschen bleiben Menschen!

Sie kennen weder Ehre noch Unabhängigkeit, wenn man sie dem vollen Kasten eines Glückskindes nahe bringt. Sie räsonniren nicht: ich habe genug, ich kann mit Anstand leben, ohne nach dem Gnadenlächeln dieses oder jenes jüdischen Crösus zu fragen. Nein, nein! so räsonniren sie in alle Ewigkeit nicht! sie sagen sich ganz einfach: ich kann nur durch ihn mehr bekommen — es kann mir ein unvermuthetes Profitchen erwachsen — besser mit ihm in Freundschaft leben, als in Feindschaft — vollends bei unsern Bürgern, die kaufen und verkaufen. Eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein beschränkter Bürgersmann den lockenden Winken eines Reichen durch die einfache Kraft seines Herzens zu widerstehen vermag — und kurz und gut, ich werde den Wahlakt leiten, oder ich bin nicht würdig, der Erbe meiner Eltern zu sein."

„So hoffen Sie zuversichtlich mit dem Anhang des Apothekers fertig zu werden?"

„Ich sprenge ihn in die Luft, daß Keiner mehr mucksen soll — das ist mein eiserner Vorsatz!"

„Möchten Sie mir nicht andeutend das Mittel bezeichnen, durch welches sie solche Wunderwerke verhoffen; denn aufrichtig gesprochen, jemehr ich über den Charakter des Apothekers nachdenke — er hat so ausgezeichnete Eigenschaften, so gediegene Kenntnisse — es liegen von

ihm Beweise seltener Tüchtigkeit vor — ich fürchte, ich fürchte, die Erinnerung an die Errichtung unserer Liedertafel, die Berufung von Künstlern zu Gastspielen, — die kostspieligen Festessen, werden dagegen bei unbefangenen Beurtheilern nicht Stich halten können. Lassen Sie mich demnach Ihr Mittel kennen, mein Theurer!"

„Sei dieses mein Geheimniß, Herr Doctor! Der Apotheker wird in die Luft gesprengt. Das sei Ihnen vorläufig genug. Ich habe die Mine entdeckt, auf die er unvorsichtig sich gestellt, und er soll zerschmettert auffliegen zum Entsetzen der blinden Verehrer seiner Verdienste."

Der Rathsherr drückte dem Sprecher gerührt die Hand. „Sie sind ein vortrefflicher junger Mann," sagte er mit väterlichem Tone. „Schreiten Sie auf der eingeschlagenen Bahn rüstig fort, und Sie werden es weit bringen. Ich bin ganz der Ihrige. Stellen Sie meine Freundschaft auf die Probe. Ich werde nicht anstehen, für Sie ein so Großes zu thun, als Sie für mich zu thun beabsichtigen."

„Wie, Herr Rathsherr? wenn ich Sie zur Stelle beim Wort nehme?" sagte der blonde Eisenhändler, indem er mit einiger Verlegenheit an seinem glänzenden Pariserhut herumzupfte.

„Reden Sie, Theuerster! Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Sie haben eine einzige Tochter, Herr Rathsherr. Kann ich hoffen, daß Sie mich der Ehre für würdig halten, Ihr Schwiegersohn zu werden?“

„Wie? was?“ rief der erstaunte Rathsherr. „Verliebt? Wer Teufel hätte Ihnen das angesehen. Welche Zeichen und Wunder gehen denn bei Ihnen vor? Hem, und darum der stattliche schwarze Anzug — die neuen Handschuhe, die engen funkelnden Lackstiefel. O vocative! vocative! Verliebt bis über die Ohren. Und meine Angelika? Was spricht ihr Herz? Ist sie die Ihrige?“

„Ich habe es vermieden,“ versetzte der Eisenhändler, „dem Fräulein mich zu nähern, da es bekannt ist, wie sehr sie mit der freundlichsten Miene von der Welt jeder Bewerbung eines Mannes sorgfältig ausweicht. Indeß wird sie nach der Wahl ihres vortrefflichen Herrn Vaters früher oder später dennoch heirathen, und in Anbetracht dessen, daß sie zugleich die schönste, tugendhafteste und vermögendste junge Dame unserer Stadt ist, mein Vermögen aber und meine Stellung mich zu der besten Parthie an jedem Orte berechtigen: so habe ich mir erlaubt einen Wunsch zu hegen, durch dessen Erfüllung Sie mich zu dem Glücklichsten der Sterblichen machen können.“

„Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben, mein Freund!“ sagte der Rathsherr mit gnädigem Lächeln. „Es ist auch nicht absolute Nothwendigkeit, daß Angelika vor der Vermählung Sie liebt. Gottlob, daß sechs Jahrtausende uns gelehrt haben, mit der Jammergeschichte des Herzens fertig zu werden. Liebende wie Romeo und Julie sind heut zu Tage eine wahre Unmöglichkeit und werden selbst von den Dichtern in der Praxis nach Gebühr verlacht. Wir Männer, an Thätigkeit angewiesen, für den Krieg, für das Forum, für Handel und Wandel berufen, haben unsern Theil ergriffen und den Frauen den ihrigen überlassen. Mögen sie ihre Kinder gebären und stillen, mögen sie sich putzen, an Equipagen, Bedienten ihre Freude haben, wenn es hoch geht zur Feder greifen und Sturm laufen nach den Ehrenkränzen des literarischen Ruhms, mögen Sie dieses Alles thun, wir hindern sie darin nicht, aber sie müssen dafür auch dankbar sein und einsehen, daß das innige Verständniß zwischen Mann und Weib keineswegs der Weg ist, der zur wahren Zufriedenheit, zur wahren irdischen Glückseligkeit führt. Sie sind demnach ohne weiteres von mir als Schwiegersohn angenommen. Um jedoch ganz mit Ihnen zum Abschluß zu kommen, habe ich Ihnen gleichwohl noch eine und die andere Bedingung zu stellen.“

„Ich erwarte Ihre Befehle.“

„Das Weib ist von der Natur auf den Schutz des Mannes angewiesen,“ sagte Frischherz. „Das unterliegt keinem Zweifel. Werden Sie demnach Angelika in allen Bedrängnissen, Unglücksfällen, Kränkungen mit Muth, Einsicht und Festigkeit und gegen welchen muthwilligen Beleidiger und Ehrabschneider immer, nach dem Naturrecht der Liebe vertreten und schützen?“

„Das werde ich nach meinen Kräften,“ versetzte mit Bestimmtheit der von keinem Stier bedrohte Eisenhändler.

„Nach Ihren Kräften! Schön! Ausnehmend schön! Sehr gut geantwortet. Es ist unmöglich,“ fuhr der dogmatisirende Vater fort, „daß auch in einer kühlen Ehe, wie sie nach den Erfordernissen der Zeit zu sein hat, der Mann dem Weibe nicht hohe Momente der Offenbarung von Schönheit und Zärtlichkeit zu danken hätte. Wird die Erinnerung an solche Zauberblicke der Wonne mächtig genug sein, sie mit vielen kindischen Schwächen Angelika's zu versöhnen? Werden Sie sich dadurch veranlaßt fühlen, in der verblühten Frau z. B. ein Wesen zu achten, das höhere Ansprüche auf Dankbarkeit und zarte Rücksicht besitzt, als eine vollkommene Haushälterin?“

„Ich schwöre es bei allen Heiligen! ich werde meine Frau niemals gemein oder roh behandeln.“

„Das ist Alles, was sie ansprechen darf,“ entgegnete

der skrupulöse Erzeuger. „Allein nun kommen wir zum Dritten und Entscheidendsten. Angelika wird Ihnen ein höchst ansehnliches Vermögen zubringen. Es könnte der Fall vorkommen, daß Sie die rechtmäßige Verwendung und Gebahrung des Mitgebrachten so weit ausdehnen, um Angelika den Gulden zu verweigern, für den sie nach ihrem Willen ein Almosen geben, nach ihrem Willen ein Band oder ein paar Handschuhe sich kaufen möchte?"

„Auf mein Wort, Herr Rathsherr! Meine Frau wird in Bezug auf Ihr Vermögen so gestellt werden, als ich dieß bei allen vornehmen und reichen Ehen habe wahrnehmen können, — vorzüglich bei Ehen unseres erlauchten, großmüthigen, uneigennützigen Adels —"

„Gut. Ich bin zufrieden. Ich fühle mich über die Zukunft meines Kindes vollkommen befriedigt. Umarmen wir uns, Herr Schwiegersohn! Hollah! Ist das nicht Angelika's schwebender Tritt im Nebenzimmer? Herein, mein süßes Turteltäubchen, herein! Wir haben wichtige Dinge mit Dir zu verhandeln. Herein! herein!"

Siebentes Kapitel.

Angelika Frischherz trat in das Zimmer ihres Vaters mit einem so heitern, warmen, zärtlichen Lächeln in ihren tiefblauen Augen, in ihrem weißen, unschuldigen, rosenglänzenden Gesicht, daß Frischherz das Herz von Stolz und Freude bebte, und seine vergnügten Blicke dem festlich gekleideten Brautwerber aus ganzer Seele Glück wünschten. Angelika war die Schönheit und der Stolz der ganzen Umgebung. Sie hatte ihre edle Mutter im zwölften Jahre verloren, und von diesem Zeitpunkt an fast ununterbrochen in dem Hause ihres Oheims, des Bürgermeisters gelebt, so daß sie von der Bürgerschaft allgemein und mit Bewunderung als ein Mahnbrunner Kind ausgerufen und gepriesen wurde. Zur Zeit unserer Erzählung stand sie in dem Alter von zweiundzwanzig Jahren, und so ausgezeichnet war die thauige Frische ihrer milchweißen Gestalt, daß nur die üppige Rundung

der Formen die Möglichkeit dieser Altersstufe zuließ. Ihr reiches, seidenweiches, castanienbraunes Haar trug Angelika in schimmernden Locken, die die reine edle Stirne mächtig hervorhoben; ihre groß und prächtig geschnittenen Augen leuchteten in gedankenvollen und heitern Blicken, und alle Zauber weiblicher Schalkheit, weiblicher Gesundheit schwebten um die blühenden Grübchenwangen, das zarte Kinn und den feingeformten Mund mit der rosigen Röthe der Lippen und den feinen perlenweißen Zähnen. Die Kleidung des Mädchens war einfach und von schimmernder Nettigkeit; ein weißes Kleid, schwarze Taffetschürze, schwarzes Sammtband mit einem Perlentropfen um den runden schlanken Hals und schwarze durchbrochene Handschuhe, die nicht wenig dazu beitrugen, die merkwürdige Schmalheit und Kleinheit der Hand hervorzuheben. Als Angelika auf den Ruf ihres Vaters in das Zimmer trat, als sie mit ihrem heitern und milden Angesicht auch eine ihr so fern stehende Creatur wie Tannenschwert freundlichst begrüßt, sagte sie mit dem schmelzenden Klang ihrer glockenreinen Stimme:

„Was befiehlst Du, lieber Vater? Ich muß Dir jedoch sagen, daß meine Zeit gemessen ist, denn Du weißt wohl, daß wir den fürstlichen Gärtner heute bei uns haben. Wir sind eben daran, uns in lange Ver-

handlungen über den Platz für die neuen Blumenanlagen zu vertiefen."

„Ei laß Du den Gärtner Gärtner sein, mein theures Kind," rief der Rathsherr. „Wir bitten den ehrwürdigen Alten zu Tische, setzen ihm eine Extrabouteille vor, und so wird sein Künstlerstolz sich leicht mit der Kränkung versöhnen, daß er die Aussprüche seiner Weisheit nicht unmittelbar vor das Ohr der jungen Herrin hat bringen können. Wir haben ungleich Wichtigeres mit Dir zu verhandeln, meine liebe Angelika."

„So, so?" versetzte das strahlend heitere Mädchen „Du machst mich ganz neugierig. Und Sie alle beide, meine Herren? Geschwind lassen Sie mich wissen, um was es sich handelt."

„Das kannst Du Dir freilich nicht vorstellen, mein Täubchen," sagte Frischherz. „Doch wenn Du einen Blick auf die feierliche Haltung unseres jungen Freundes wirfst, sagt Dir die innere Stimme nichts, warum Herr Tannenschwert heute da sein kann? Du sollst die Gefährtin seiner Tage werden in Freud und Leid. Du sollst heirathen, theuerste Angelika!"

Ein grenzenloses Erstaunen bemächtigte sich des Mädchens, ein Erstaunen, das nichts mit dem Bewußtsein der wenig empfehlenden Eigenschaften des Bewerbers gemein

hatte, sondern auf einem noch tiefer liegenden Grunde beruhte.

„Ich heirathen?" rief Angelika mit schneller Fassung und bemüht, die ganze Verhandlung im Geleise des Scherzes zu erhalten. „Meine Herren, Sie sind so gütig sich auf meine Kosten zu belustigen."

„Hier steht Herr Tannenschwert," versetzte der Rathsherr. „Es ist an ihm Dir klar zu machen, ob er bloß im Scherze Dich zur Frau begehrt."

„Gnädiges Fräulein," nahm der blonde Eisenhändler das Wort. „Ich sage Ihnen nichts Neues, wenn Sie auch von meinen Lippen vernehmen, daß Sie das schönste, das liebenswürdigste, das tugendhafteste Mädchen sind der ganzen Stadt. Was ist natürlicher, als daß Sie die Wonne jedes Mannes machen müssen. Ich bin so glücklich, die Einwilligung Ihres hochverehrten Herrn Vaters erhalten zu haben. Erheben Sie mich auf den Gipfel meiner Wünsche, indem Sie mir die Hoffnung geben, auch die Ihrige mit mir zu nehmen."

Die erstaunte Miene des Mädchens blieb sich gleich. Angelika wurde nicht verlegen, ihre Wange nicht bleich, doch klang ihre Stimme anders, sie war edler, reiner, seelenvoller, als sie sprach:

„Was soll ich Ihnen antworten, Herr Tannenschwert? Sie leben doch nicht so kurz in unserer Stadt, um sich

über mich in gänzlicher Unwissenheit zu befinden. Sie müssen doch wissen, daß ich Ernst Panthen liebe. Oder wußten Sie das nicht?"

„Oh Ernst Panthen!" versetzte mit einem Ton vornehmen Bedauerns der Eisenhändler. „Das sind wohl vergangene Sachen. Ein junger Mann, der vor sieben Jahren ihr kindliches Herz bethörte, der in der Folge in die weite Welt ging und nie wieder etwas von sich hören ließ, ein solcher Mann kann von dem erwachsenen, von dem zur Vernunft gekommenen Fräulein Angelika doch wohl nicht mehr geliebt werden. Habe ich hierin Unrecht, Herr Rathsherr?"

„Ich staune über die Leichtigkeit," erwiederte Angelika, ohne ihrem Vater Zeit zur Antwort zu geben, „mit welcher Sie, Herr Tannenschwert, über die erste Liebe eines Mädchens zu denken scheinen. Ich habe Panthen, den ich fast noch als Kind liebte, gar nicht vergessen, ich liebe ihn noch immer, ich hielt das für so in der ganzen Stadt bekannt, denn war denn unsere Liebe nicht durch ein trauriges Ereigniß offenkundig geworden? daß ich nie in den Fall zu kommen hoffte, einem Freier sagen zu müssen, er habe keine Hoffnung, so lange der edle Mensch auf Erden wandelt, der es verstanden hat, mein junges Herz zu verzaubern und gefangen zu nehmen."

Der blonde Eisenhändler stand wie mit einem Krug

kalten Wassers begossen. Er wußte nichts zu antworten, er zerknitterte unbarmherzig die Krempen seines schönen Pariserhutes und wandte sich mit flehenden Blicken an seinen gnädigen Gönner, den Rathsherrn.

„Mein Kind," begann Frischherz mit einem Anklang von Ernst in seinem Tone. „Mein Kind! Ich bitte Dich, kindische Träume von ernsten Wirklichkeiten des Lebens wohl zu unterscheiden. Deine Liebe zu Panthen, wenn die Gefühle eines fünfzehnjährigen Mädchens, das weder sich noch Andere versteht, Liebe zu nennen sind, Deine Gefühle für Panthen sind ein kindischer Traum. Je eher er zerstiebt, um so besser. Man hat Dir hinlängliche Zeit gelassen, von Deiner Unbesonnenheit zurückzukommen, ich meinerseits habe Dir nie durch eine unzarte Anspielung ein Erröthen der Schuld auf die Wangen gejagt. Beweise durch Dein nunmehriges Betragen, daß Du die Achtung verdienst, welcher Deine Verwandten und Bekannten Dich würdigen. Bei einem vernünftigen Mädchen kann nach solcher Zeit der Trennung und Abwesenheit von einem Panthen nicht mehr die Rede sein. Herr Tannenschwert bittet um Deine Hand; er ist ein Mann, dessen Vermögen, dessen Geburt ihn zu der besten Parthie berechtigen. Du wirst wohlthun, das Glück, das Dir an seiner Seite blühen wird, mit dankbaren Händen zu ergreifen."

„Lieber Vater," entgegnete Angelika mit sanfter Würde, und das Wallen ihres jungfräulichen Busens verrieth den Kampf, der sich allmählig in ihrem Innern zu entzünden begann. „Lieber Vater, ich habe Herrn Tannenschwert nur eine Antwort zu geben. Ich kann ihn nicht — ich kann Niemanden lieben. Einmal habe ich mein Herz verschenkt — und dieses einemal — obwohl noch Kind, wie Du sagst lieber Vater, doch dieses einemal schon vollständig und auf ewig!„

„Es ist nicht unumgänglich nothwendig," nahm sich der Eisenhändler den Muth zu sagen, „daß Sie mich mit Ihrem Herzen beglücken, Fräulein Angelika. — Schenken Sie mir Ihre Hand, Ihre Achtung und Freundschaft. — Wir werden damit jeden Zweck der Ehe erlangen, wie so viele besonnen wählende, leidenschaftslose Paare ihn erreichen."

Eine tiefe Röthe färbte die reinen Züge Angelika's. Ihre Augen belebten sich mit einem strafenden Feuer; sie maß mit großen Blicken den blonden Bewerber um eine Hand ohne Liebe, dann sagte sie: „Wie? Sie entehren mich und sich durch die Zumuthung, mich Ihnen ohne Herz und Zärtlichkeit hinzugeben. Wie? — Es erschüttert Sie nicht, es beschämt Sie nicht, aus meinem Munde zu hören, daß ich Jemand liebe, der nicht Sie ist — und Sie verfolgen beharrlich Ihre, vom

Geist des Eigennutzes und der Spekulation diktirten Heirathspläne? So muß ich Sie denn an einen gewissen Vorfall im Sommerhause unseres Gartens erinnern, der ebenfalls nicht im Stande ist, Ihr Gemüth zu beunruhigen. Es war Sonntag. — Onkel und Tante waren ausgegangen — ich allein zu Hause — das heißt im Sommerhause — Ernst, dem ich diese Zusammenkunft bewilligt, las mir einige Scenen aus dem Faust vor —"

„Wirst Du schweigen, Schamlose!" rief mit glühendem Zorn der versteinerte Rathsherr.

Angelika erschrak nicht. Mit eben so ruhiger, als milder und sanfter Stimme sprach sie weiter: „Laß mich endlich einmal über diese Gewitterscene meiner Jugend mich äußern, theuerster, bester Vater! — Wir haben nichts Unrechtes gethan, Ernst und ich, — unsere ruhigen Gewissen sind dessen Zeugen. Das Stelldichein wurde verrathen. — Die Tanten, die Gevattern schrien — Ernst ist mit wüthenden Vorwürfen verfolgt worden — um den empörten Gemüthern Zeit zu geben, über sein unschuldiges Verbrechen zur Besonnenheit zu kommen, ist Ernst in die Fremde gegangen."

„Wo weilt er jetzt?" unterbrach der Rathsherr die Rede der Tochter. — „Wer weiß von ihm, daß er lebt?

Seine Eltern sind gestorben — beeilt er sich, ihren Nachlaß in Besitz zu nehmen?"

„Wenn ich mir eine Meinung erlauben darf," entgegnete der Eisenhändler, „so ist nichts natürlicher, als daß Ernst Panthen ein frühzeitiges Ende genommen."

„Ich stimme Ihnen unbedingt bei," tobte der unzufriedene Rathsherr. „Der gewaltthätige unternehmende Charakter des jungen Menschen, seine kecke Abenteuerlust scheinen eine solche Annahme nur zu sehr zu rechtfertigen."

„Oder wenn er noch lebt, so hat er Sie in der Fremde sicherlich vergessen, mein Fräulein!"

„Ausgemacht! — Nichts Sicherer. — Wie wäre es sonst zu erklären, daß er in sieben Jahren nicht eine Zeile nach seiner Vaterstadt abschickte?"

Einen Augenblick erbleichte Angelika bei den zerschmetternden Reden der Männer. Dann sich aufraffend aus der geheimen Beängstigung, die sie zu überschleichen drohte, sagte sie mit ihrem klaren, kindlich frommen und heldenhaft starken Aufblick zu Tannenschwert gewendet:

„Nein, Herr Tannenschwert, nein, lieber Vater! Ernst Panthen hat mich in der Fremde nicht vergessen, Ernst ist ein wahrer, ein edler, treuer Mensch! Ich habe ihm in die Augen gesehen; ich habe den Ton seiner Stimme beim Abschiede gehört. Er fand in seinem kühnen Geiste

die Mittel, daß wir uns trotz aller Hindernisse ungestört das letzte Lebewohl sagten. Sieben Jahre — ist das ein so fürchterlicher Zeitraum, daß daran jede Liebe nothwendig scheitern muß? Ich liebe Ernst noch wie an jenem unglückseligen Tage, der wie ein Donnerschlag fiel in meine heitere Jugend, und so fühle ich auch, Ernst kann nicht aufgehört haben mich zu lieben. Er wird kommen früher oder später — er wird die Schicksale besiegen, die sich wie Schlingen an seinen irrenden Fuß legen — er wird mich finden, die Seinige! wie er mich verließ — und wenn es nicht geschähe — wenn die Geschicke mächtiger wären, als sein Muth, sein kühner, furchtloser Geist — wenn — o Gott! o Gott! auf welche Gedanken haben Sie mich gebracht? — wenn die Nacht des Grabes den Theuren, den Einzigen —

— — — — — — — — — — —

Nun Sie sehen, Herr Tannenschwert," sprach das starke Mädchen weiter, herzhaft die Thränen bekämpfend, die schon bis an den Rand der langen Seidenwimpern vorgeschossen waren — „so, wie so blüht Ihnen bei mir keine Hoffnung, — keine! Guten Tag, bleiben Sie mir gut, bleiben Sie der Freund meines Vaters. Adieu, liebes Väterchen — ich eile dem Gärtner zu sagen: daß Du ihn zu Tische gebeten, und die Extrabouteille soll nicht vergessen sein."

Damit entschwand sie mit gefaßtem lächelnden Antlitz und leicht und strahlend wie eine Erscheinung. Die Männer sahen sich mit verdutzten Blicken an.

„Phantastereien!“ unterbrach der Rathsherr das Stillschweigen. „Larifari! — Das Mädel wird doch die Ihrige, damit Punktum. Wäre es denn im Ernste möglich, daß heut zu Tage ein Mädchen noch den Heldenmuth besäße, lieber eine alte Jungfer zu werden, als einen Treubruch gegen den flüchtig gewordenen Jugendgeliebten zu begehen? Bah! bah! bah! — Lerne mich einer unsere philosophische Zeit verstehen und unsere unvergleichlichen Damen!“

Achtes Kapitel.

Der merkwürdige Tag der Bürgermeisterwahl war herangebrochen; ein Tag, dem der ehrgeizige Frischherz mit Herzklopfen, die übrigen Bürger aber mit der hohen Spannung entgegenblickten, mit welchem die glücklichen Söhne Englands, Frankreichs, Nordamerikas das Wahlergebniß ihrer Minister und Präsidenten erwarten. Schon konnte in den sonntäglich gescheuerten Häusern der Mittagsbraten verzehrt sein, schon durfte der Hausvater die ersten Schoppen Rebensaft zur dampfenden Pfeife geleert haben, als allmählig die Stunde herankam, in welcher die Groß- und Kleinbürger Maynbrunns in dem Berathungssaale ihres Römers zusammenzutreten hatten. Wer um jene Zeit sich auf dem blankgekehrten mit unbehauenen Steinen recht artig gepflasterten Marktplatz befunden hätte, dessen Augen würden gewiß von einem

anziehenden, hie und da in's Komische fallenden Schauspiel überrascht worden sein.

Ohne daß sie von einem milzsüchtigen Korporal zur Pünktlichkeit kommandirt worden waren, traten die ehrsamen Bürger fast auf den Schlag der Uhr, durch ihren eigenen freien Willen bewegt, aus ihren Hausthüren in den schattigen Laubengang heraus, und nach kurzem Hinblick auf die Marschverfassung des Nachbars rechts und links, nach flüchtigem Gruß mit einem guten Freunde gegenüber, wurde der feierliche Gang nach dem Heiligthum ihrer öffentlichen Wichtigkeit angetreten. —

Der Berathungssaal, ein langes düsteres Gewölbe mit hohen alterthümlichen Fenstern, gewährte seinen Gästen höchst einfache Meubeln zur Bequemlichkeit. Bloß der vorsitzende Rathsherr hatte einen Stuhl vor dem mit grünem Tuch behangenen Tisch; für die übrigen gab es bloß einfache Bänke, auf welchen sie nach Laune und Neigung neben einander Platz nahmen. — Die Versammlung, welche hier zusammentrat, bot, auch abgesehen von der heiligen Wichtigkeit ihres Zweckes und obwohl sie nicht aus Personen bestand, welche man mit höchst unrichtiger Unterscheidung auch im Allgemeinen die gute Gesellschaft nennt — wir sagen die Versammlung bot ungeachtet des niedern Ranges ihrer Glieder, obwohl die größten Autoritäten der Wissenschaft keinen

höhern Titel kennen als Bürger — sie bot, sagen wir zum drittenmal in vielerlei Beziehungen ein recht anziehendes und ergreifendes Schauspiel dar. Da hatten vorerst allerlei Zünfte und Innungen ihr Contingent beigesteuert; es gab Meister von der Nadel und Meister vom Pfriem, Meister Tuchscheerer und Meister Handschuhmacher, Meister Schlosser und Meister Wagner, Wachszieher und Seifensieder, Gerber und Weinschenk, Schönfärber und Krämer, Bäcker und Fleischer, und der kunstreiche Uhrmacher Gallapfel fand seinen Sitz neben solchen, die der Betrieb ihrer großartigen Wirthschaften zu Ackerbauern stempelte.

Himmel! wie hatte aber erst die Natur dafür gesorgt, jede Eintönigkeit des Gemäldes unmöglich zu machen! — Jene Herren Meister und Nichtmeister, welche Mannigfaltigkeit der Gestalten, der Körper, der Arme und Beine, der stattlichen Maschine zur Aufnahme des armen Brennöls der menschlichen Lampe, endlich welche Sammlung von Köpfen! —

Da gab es dicke und dünne Schädel, starkbehaarte und kahle Häupter, schwarze und rothe, braune und graue Perrücken, da glühten feiste Mönchsgesichter und schmachteten bleiche Fieber- und Hungerwangen, da starrten gewaltige Räuberbärte neben weibisch unbewachsenem Gefild, da glotzten trutzige Reckenaugen neben solchen, die

nicht zu wissen schienen, was ein Bube sei und was ein Mägdlein — da sträubten sich ehrwürdige Riesen von Ohren, die mit fürstlichem Hochmuth auf ihre zwerghaftgestalteten Mitbrüder am Gefäß der Nachbarn herabsahen — schlüßlich, was prunkte da nicht für eine merkwürdige Sammlung von breiten und schmalen, von hochgewölbten und kalmukisch eingedrückten Stirnen! Und unter diesen Stirnen welche allerliebste Teufelsbrut von Beschränktheit, von Neid, von krankhafter Eigenliebe, von gallichter Bosheit, von behaglicher Dummheit, die alle Fünfe gerade sein läßt, die aber doch mit den Andern das stille Glaubensgelübde ablegt: „Ich! Ich! Ich! — Ha! Ich werd's Ihnen schon zeigen! Der verdammte Knieriem will eine Rede halten! Was? will der Kerl gescheidter sein, wie ein Anderer! Hohoho! So viel Grütze im Kopfe hab' ich doch, durchaus zu verwerfen, was der garstige Pechfink anträgt. Justement verwerf' ich's, und wenn mich der Erzengel Gabriel auf den Knieen um die Unterstützung der guten Sache anflehte. Justement! hohoho!"

Die Versammlung konnte beinahe vollzählig genannt werden, als noch zwei Personen eintraten und die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Die erste derselben war Herr Tannenschwert, der Besitzer der innern Welt, der Magus der köstlichen Träume von Ruhm und Ehre,

der Seïd des Mahomeds Frischherz, der entschlossene Brautwerber um die himmlischen und irdischen Schätze Angelika's. — Er war, wie es sich bei seinem Vermögen, bei seinem Geschmack an den Moden der Residenz von selbst verstand, eleganter und gesuchter gekleidet, als jeder seiner bescheidenen Standesgenossen, und wurde dieses entschiedenen Vorzuges wegen von männiglich angestaunt nnd bewundert. — Ein eisgrauer Schönfärber, der Nestor der Versammlung, rückte eiligst zur Seite, um dem Herrn aus der Hauptstadt, dem Vielgereisten, dem Erfahrenen — so viele Diplome der Wissenschaft geben Kleider, lieber Leser — den obersten Sitz der Reihe zunächst dem vorsitzenden Rathsherrn zu überlassen. Tannenschwert dankte mit vornehmer Artigkeit, die der gehaltlosen Jugend so wohl ansteht gegenüber dem taktfesten wohlwollenden Alten, und setzte sich nieder mit den Blicken eines Mannes, der die größten Erwartungen seiner Freunde noch weit zu übertreffen gewiß ist. —

Der Zweite der Eingetretenen war der Präses der Versammlung, der Rathsherr und Fleischer Schwerkopf. Ein blauer Frack mit glatten Metallknöpfen, weiße Pantalons, weiße Weste mit steifem Kragen, ein rothgestreiftes Halstuch, eine ungeheure Uhrkette mit Petschaft, ein fürchterlicher Schmeerbauch, kolossale Schenkel, der Nacken eines Stiers und der wilde Kopf eines Ebers, den der

Gott der Reben durch ein tägliches und ansehnliches Maaß seines Nasses gesänftigt und mit seinen höchsten Rubintönen gezeichnet hatte — im Lauf langer Jahre — also lautete das Register künstlicher und natürlicher Reize des genannten würdigen Herrn an dem bezeichneten Tage. Doch möge man nicht zu vorschnell von dem unscheinbaren und lächerlichen Aeußern folgern auf das Innere. — Nachdem Herr Schwerkopf sich zu seinem Stuhl begeben, nachdem er Hut und Rock abgelegt, die Tabaksdose, die nie fehlende Vertraute, vor sich aufgestellt, mit dem blaugefärbten Leinwandtuch die finnige Stirne abgetrocknet, griff er zur Glocke, und er läutete sie mit dem Anstand und der Feierlichkeit, wie nur immer der Präsident der französischen Kammer oder der Sprecher des edlen Hauses der Gemeinen sie hätte läuten können.

Allein unendlich achtungsvoller für den Ruf ihres selbsterwählten Leiters zeigten sich die Maynbrunner Bürger als die gepriesenen Musterbilder constitutioneller Vertreter bei dem Klang der parlamentarischen Glocke. Jeder der versammelten Pfahlbürger, und pochte er auf noch so viel Batzen, und stach ihn noch so sehr der Kitzel seiner persönlichen Freiheit, jeder unterbrach stracks sein mit dem Nachbarn geführtes Gespräch, man vereinigte sich zu einer donnernden Salve von Nasenschneuzen, man suchte eilig seine Plätze und wandte dann sich

selbst achtend durch die Männlichkeit eines freiwilligen Gehorsams, mit anständiger Aufmerksamkeit dem Vortrage des Redners zu.

Ein Fleischer Schwerkopf Redner! Wie viel Lächerlichkeiten schienen dem blonden Eisenhändler in dieser einen Vorstellung zu liegen! Doch rechtfertigte der Ausgang nicht im Entferntesten seine gehegte Erwartung. Als Schwerkopf sich auf seinen kurzen Beinen und auf den hohen Absätzen seiner Stiefeln erhob, als er die wulstigen Lippen öffnete und mit der zerrissenen Schlachtordnung gelber unförmlicher Zähne einen Ton hervorbrachte, der an Fässer genossenen Getränks, an wilde tumultuarische Ergötzlichkeiten in allen Gestalten und Formen erinnerte, da allerdings lag in dem Anblick des würdigen Rathsherrn etwas, das ein halbwegs lustiges Gemüth zu einem schallenden Gelächter hätte hinreißen können. Doch bald errangen in dem ungeschlachten wüsten Wesen des Mannes, in dem abschreckenden Baß der rauhen gurgelnden Stimme, reinere, edlere Laute die Oberhand. Es zeigte sich, der sinnige Sprecher habe Ernst des Sinnes und Gemüths, er habe gesunden Menschenverstand, und mit Hülfe dieser beiden Kräfte, über welche jeder Mensch unter allen Verhältnissen gebieten kann — hielt er eine Rede, die seine Zuhörer über alle seine physischen und moralischen Gebrechen

hinwegblicken ließ und sie mit von Moment zu Moment steigender Achtung erfüllte. —

Schwerkopfs Vortrag war einfach und in klaren, ernsten, durch die Wärme der eigenen Ueberzeugung beseelten Worten gesprochen. Er berührte die hohe Wichtigkeit und die Verantwortlichkeit der Wähler vor ihrem Gewissen und der Ruhe ihrer armen Mitbürger in der Abschätzung der Eigenschaften der beiden Candidaten für die Würde des Oberhaupts der Gemeine mit Besonnenheit und leidenschaftsloser Vorsicht zu Werke zu gehen. Diese beiden Candidaten seien der Rathsherr Doctor Frischherz, und der Apotheker und Großbürger Werner. Jeder der genannten Herrn sei der Bürgerschaft hinlänglich bekannt, der Eine über eine längere, der Andere über eine kürzere Zeit, und Jeder habe aus eigenem Antriebe durch einige auf eigene Kosten ins Leben gerufene Schöpfungen sich gegründete Verdienste um seine Vaterstadt erworben. Nur sei in dem Charakter der Schöpfungen der beiden Bewerber ein wesentlicher Unterschied. Während das, was der Apotheker gethan, sich als nothwendig und nützlich herausstelle, können die Werke des Doctors und Professors höchstens als angenehm angenommen werden. Eben so dürfte es sich mit dem Willen der beiden Candidaten für die Zukunft verhalten, wenn sie als förmlich eingesetzte Bür-

germeister mit fremdem Vermögen arbeiten und in größerer Ausdehnung wirksam sein könnten. Selten sei es einem Menschen gegeben, sich in mehreren Richtungen mit gleichem Glücke zu bewegen. Solche Menschen, wenn sie irgendwo auftauchen, nenne man Genies, sonst reite jeder das Steckenpferd, das ihm von Jugend auf den Kopf eingenommen. — Es dürfte demnach der Apotheker in den Angelegenheiten Maynbrunns sein Augenmerk entschieden auf das Nothwendige und Nützliche richten, während Doctor Frischherz mit gleicher Rüstigkeit die Bahn des Angenehmen verfolgen würde. Welcher von beiden Herren den besten Weg einschlage, das Gemeinwesen Maynbrunns, das, wie so viele Dinge in der Welt, trotz des äußern lachenden Anscheins, keineswegs zu den beneidenswerthesten gehöre — kräftig und in Wahrheit zu fördern und zu erheben, das sei jetzt Sache der versammelten Bürgerschaft in ernste und würdige Ueberlegung zu ziehen. Er, der Redner, wolle schlüßlich nur noch erinnern: daß auf schöne Versprechungen, auf weitreichende Projekte und Verbesserungen schon aus dem einfachen Grunde nicht die geringste Rücksicht genommen werden sollte, weil die Wähler einen Bürgermeister für sich, das heißt für die Zeit ihres Lebens in den Mauern Maynbrunns, und nicht anticipando für ihre Enkel zu erwählen hätten. Vielleicht

seien die Enkel so glücklich ihre Wege derart geebnet zu finden, um sich mit vollen fünf Sinnen glühend in die Jagd des Angenehmen stürzen zu können — für sie, die Jetztlebenden, gebe es leider weit aus noch ungeheuer viel des Nothwendigen und Nützlichen zu berathen und zu schaffen; und so sei es denn ganz eigentlich gebieterisch Noth: für diesen und keinen andern Zweck den tauglichsten Bürgermeister herauszufinden. —

Schwerkopf schwieg. Er ließ sich auf seinen Sessel nieder, trocknete die in Schweiß gebadete Stirne und seine Seele schmachtete nach der Erquickung eines frischen Trunks, der leider nicht zu haben war. Die Bürger gingen über ihre beiden Candidaten mit einander in Berathung. Schwerkopfs Winke waren auf kein unfruchtbares Erdreich gefallen. — Die Schale der Waage sank entschieden zu Gunsten des praktischen Apothekers. Daß Frischherz eine Liedertafel gegründet, daß er die Tänzerin Andrioli durch die schwersten Opfer gewonnen, ein pas de deux mit ihrem würdigen Gemahl vor dem Publikum Mahnbrunns zu tanzen, daß er in gleicher Art Burbaum, den weltberühmten Tenor, den Unsterblichen zum Gastspiel angeworben, den Heldenspieler Donner hatte fetiren lassen, daß er das Begräbniß Adelmanns zu einem glänzenden Schauspiel gemacht, und aus allen diesen Anläßen der Name der Stadt in den

Zeitungen bekannt geworden — d i e s e außerordentlichen Verdienste des kunstsinnigen Mannes wollten die Wenigsten als Beweise für eine fruchtbringende Amtsthätigkeit gelten lassen. Der gute Wille des Angefochtenen fand sehr kräftige und beredte Kritiken.

Viel Geschrei und wenig Wolle, hieß es nach dem Sprüchwort. — Man habe ihm das Bauwesen übergeben, und sich von seinem Eifer, der die ganze Stadt zu verschlingen drohte, Wunderdinge versprochen. Allein was sei in einem Jahre herausgekommen? Der ominöse Stadtgraben, um dessen Entfernung bereits seit Urväters Zeiten gezankt und gestritten werde, stinke nach wie vor und verpeste den einzigen Spaziergang der Einwohner, der Räuberthurm werde ganz gewiß über den Häuptern der armen Fischer zusammenschmettern, und die obere Stadt schwebe in beständiger Angst vor einem Durchbruch der Teichdämme. In keiner dieser drei Angelegenheiten habe sich Frischherz in der That als der Mann gezeigt, für den er gern gelten wollte. Was werde wegen der Beleuchtung der Stadt mit einigen Lampen gebettelt, geflucht und gewettert — und lasse der erste Herr Rathsherr sich darüber nur ein graues Haar wachsen? — Summa Summarum — es konnte in den Köpfen der guten Maynbrunner nicht jener hohe Vorrath von Gehirn, Bücherweisheit und Advocaten=

schlauheit aufgespeichert sein, welcher den Teig für große und weltberühmte Volksvertreter bildet — aber genug gesunder Menschenverstand schwamm auf der Oberfläche eines Sees von Beschränktheit und Vorurtheilen, daß der blendende Schein in den Reden, Prahlereien und Sophismen des gelehrten Ehrgeizigen sie nicht beirrte. — Die größten Esel der Versammlung, die verknöchertsten Dickköpfe neigten sich auf die Seite des wackern Apothekers, und die erste Abstimmung bezeichnete ihn als den würdigsten Nachfolger des getödteten Adelmanns. —

So schienen denn die ehrgeizigen Hoffnungen unseres Helden mit einem Male zertrümmert, und der Talisman seines Zopfes schützte ihn nicht vor der Schande der Verwerfung. Noch stand bloß eine einzige Stimme aus, nebst der des vorsitzenden Rathsherrn, aber sie gehörte der kleinen Maus an, die den Löwen aus seinen Schlingen erretten sollte. Herr Tannenschwert glühte, die Wahl seiner Mitbürger über den Haufen zu werfen. Er haßte den redlichen, wohlthätigen, umsichtigen, einsichtsvollen, bescheidenen Apotheker, schon weil sein Geist auf Dinge verfiel, die er nicht dachte und die doch gut und schön waren. Tannenschwert verabscheute aber den wackern Werner instinktartig noch vielmehr wegen der Rücksichtslosigkeit, mit welcher er das Gute da ausstreute, wo es Noth that, und so unerklärlich wechseln ernste Menschen

ihre Entschlüsse — dieser liebenswürdige Geist der Rücksichtslosigkeit lieferte dem blonden Bewahrer der verborgenen Deutschheit einen kräftigen Haken, um seinen Feind daran aufknüpfen zu können.

„Meine Herren Bürger," sagte Tannenschwert sich auf seinem Sitze erhebend; „Sie haben sich sämmtlich für die Wahl des Herrn Apothekers Werner zum Bürgermeister entschieden. Ich verwahre mich feierlich, gegen diesen Herrn Groll, Haß oder Feindschaft zu nähren. Ich bin im Gegentheile der wärmste Verehrer seiner Tugenden, allein mit der ausdrücklichen Verwahrung, daß diese Tugenden meiner vielgeliebten Vaterstadt und seinem theuern Gemeinwesen nicht zum endlichen Verderben ausschlagen. Nur unter dieser einen Bedingung bin ich der glühende Schätzer unseres menschenfreundlichen Herrn Mitbürgers."

Die guten Maynbrunner riegelten bei dieser Sprache ihres jungen Kampfhahns mächtig die Augen auf.

„Wie, Herr Tannenschwert," fiel ihm Schwerkopf in die Rede, dem die sich nun entspinnende Debatte höchst ungelegen kam, da er im Geiste schon an einer ganzen Kette von Schoppen schmatzte. „Wie, Herr Tannenschwert? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie eine gewagte Rede führen und solche vor uns zu vertheidigen haben."

„Ich werde es an meinen Beweisen nicht fehlen las-

sen," versetzte unerschrocken, im Gefühle seiner instinktartigen Bosheit der Blonde. „Geruhen Sie mir nur Ihre gütige Aufmerksamkeit zuzuwenden, meine Herren Mitbürger! Es ist nichts leichter als darzuthun, daß die Verdienste des Herrn Werner gerade das Gegentheil beweisen für seine Anwendbarkeit zu unserm Bürgermeister. Und solches aus einem ganz einfachen, aber um so schlagenderen Grunde. Ich rufe mit Ihnen, meine Herren: Herr Werner der ein Bürger ist wie wir, der keinen Heller Vermögen mehr in der Tasche besitzt als mehrere von uns, der über nicht mehr Zeit zu verfügen hat, als jeder von uns — dieser Herr Werner hat am Stein zum bessern Genuß der schönen Aussicht einen offenen Pavillon bauen lassen. Das ist eine unstreitbare Wahrheit, meine Herren! Aber ich frage ganz einfach, liegt der Stein innerhalb der Mauern Maynbrunns oder ist er der schönste Gipfel des nahen Gebirges, und folglich: wem gereicht der Pavillon zum Stolz und zur Zierde, dem heimischen Boden oder dem fremden?"

„Dem fremden! Ha! ha! Das ist so sonnenklar, als ich meine Nase im Gesichte habe," erwiderte rasch der Schuhmachermeister Wappner, der den ganzen Nachmittag noch kein Wort zu sprechen gewußt, und sich jetzt die kostbare Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen wollte, auch seine Beredtsamkeit zu zeigen.

Herr Tannenschwert dankte dem scharfsinnigen Meister von der Ahle mit einem aufmunternden Blick und sprach weiter: „Meine Herren, ich rufe mit Ihnen, Herr Werner hat zu Stetten eine Brücke bauen lassen, weil die dortige Obrigkeit sich hiezu um keinen Preis trotz der vorherrschenden Nothwendigkeit verstehen wollte, ich finde das so löblich und schön wie Sie, meine Herren, aber als Maynbrunner Großbürger frage ich wieder ganz einfach: kommt eine Brücke zu Stetten uns hierortigen Angesessenen zu Gute, folglich: kann sie uns zur Dankbarkeit gegen Herrn Werner verpflichten?"

Mit innerlichem Entzücken nahm der Redner wahr, daß die Stille im Saale immer bedenklicher wurde, daß die Gesichter der ehrsamen Spießbürger sich mehr und mehr verlängerten, und die Einfältigsten sich mit Blicken beifälliger Zustimmung zuwinkten. Solche deutliche Anzeichen von der Wirkung seines ausgestreuten Giftes ermuthigten den Sprecher, mit wachsender Kühnheit fortzufahren: „Ich rufe, meine Herren," sprach Tannenschwert weiter, „mit Ihnen zum drittenmale: Ja, Herr Werner hat einen Brunnen zu Geishübel ausgraben lassen, wo Niemand die Errichtung eines Brunnens für möglich hielt, ja, Herr Werner hat die scheußlichen Löcher auf dem Schandwege nach Lindenhain beseitigt, und man fährt daselbst jetzt ohne qualvolle Sorge für Hals und

Bein, aber immer frage ich wieder: gehören Geishübel und Lindenhain zum Stadtgebiet? Wäre es nicht zehntausendmal werthvoller, wenn Herr Werner innerhalb des Stadtgebietes Brunnen gegraben, Pavillons aufgestellt, Brücken gebaut und Wege ausgebessert hätte? Wenn der genannte Herr dieses aber nicht that, nicht, meine Herren, welcher einfache Schluß läßt sich aus der Unterlassung folgern? Doch wohl nur dieser: Herr Werner hat einen schätzbaren Sinn für das Allgemeine, aber das ist keine Tugend eines Bürgermeisters. Dagegen hat Herr Werner durchaus keinen Gemeinsinn, und solches bleibt das größte Verbrechen eines städtischen oder ständischen Beamten. Demnach widersetze ich mich der Wahl des vielgenannten Herrn, und beantrage hiezu unsern würdigen ersten Rathsherrn Herrn Doctor Luitpold Frischherz. Geruhen Sie jetzt, meine Herren Mitbürger, Ihre Pflicht so gewissenhaft zu üben, als ich mich der meinigen in der Eigenschaft eines unpartheiischen Stimmgebers entledigt zu haben glaube."

Lauter, entschiedener, allgemeiner Beifall empfing die überraschenden Aufklärungen des jungen Eisenhändlers. Man sah, er hatte von dem Aufenthalt in der Residenz entschiedenen Nutzen gezogen. Er hatte gelernt, er hatte das Pfund des Geistes, das ihm verliehen worden, nicht müßig verrosten lassen. Wieder kamen seine eleganten

modischen Kleider und die Tausende die er kommandirte, in Betrachtung, und halfen ihm den Sieg seiner jungen Weisheit entscheiden.

Wer der Erste das Zeichen zum schmähligen Abfall gab, das war nun aber der Hirt der verdutzten Heerde: Herr Schwerkopf. Auf's Aeußerste nach einem Ende der Berathungen begierig, denn sein Fleisch war für keinerlei Anstrengung weder im Senate noch im Felde geschaffen, zudem von der Schlußfolge des Eisenhändlers trotz seines früher bewiesenen gesunden Verstandes kräftigst getroffen, zog der würdige Fleischer seine schmale Stirne in weisheitsvolle Falten und rief kopfschüttelnd:

„Hem — hem! — In dem Lichte sind mir die Eigenschaften des Mannes nicht erschienen.“

Auf dieses Signal, diese Losung hatten ein Dutzend wortbegierige Kämpfer nur gewartet:

„Beim Himmel! das ist höchst bedenklich von Herrn Werner,“ äußerte sich der Erste mit noch einigermaßen gemäßigtem Tone.

„Schlimm — sehr schlimm!“ erwiderte ein sommersprossiger ausgetrockneter Gerber. „Ein Mensch, dem der Gemeinsinn abgeht. Was ist von einem solchen Geschöpf zu erwarten? Verrath, Treubruch, Niederträchtigkeit von Anfang bis zu Ende!“

„Die Lokalinteressen vor allem Andern!“ donnerte

der Schuhmachermeister Wappner, indem er sich mit rollenden Augen, die einen Feind zum Zermalmen suchten, nach allen Seiten umsah. —

„Aufgehorcht, meine Herren! — Gut gegeben. Ausgezeichnet gut gesagt. — Die Lokalinteressen vor allem Andern! — Bravo, Herr Wappner! — Man soll uns Maynbrunner kennen lernen! — Mit dem saubern Herrn Apotheker ist's ein für allemal aus. — Herr Frischherz wird, will's Gott, unser Bürgermeister!" —

„Meine theuern Herren! Wollte ich Ihnen erst alle Sachen von dem Manne entdecken, dem Sie so eilfertig Ihr unbegränztes Vertrauen zuwandten," wandte sich Tannenschwert an die Gruppe der Bürger, welche in den eben erwähnten Ausrufungen ihren empörten Gefühlen Luft machte. „Wollte ich Ihnen erst alle Sachen entdecken," wiederholte er, ganz erfüllt von dem gründlichen Hasse, den ein ächter Deutscher so gerne gegen seine Landsleute faßt und äußert.

„Wie ich glaube, steuert Werner zu dem Kölner Dombau?" frug den blonden Aufhetzer der Schönfärber Gretzmüller. —

„Was? zum Kölner Dombau? Ist das nicht ein katholischer Tempel?"

„Ganz richtig, meine Herren. Ein katholischer Baals-

tempel von der ersten Gattung. Es gibt keinen majestätischern in ganz Deutschland."

„Ha, der schändliche Judas!" —

„Ein Protestant, der zum Besten unserer Todtfeinde, der Katholiken steuert!"

„Ein Maynbrunner, der sich um die Gemeinde Köln bekümmert!"

„Und für die Bedürfnisse der Kirche seiner Vaterstadt widmet er keinen rothen Heller."

„Der, unser Bürgermeister?! Der?! Herr Tannenschwert, die Bürgerschaft ist Ihnen zu dem größten Dank verpflichtet. Der, unser Bürgermeister!" —

„Meine Herren! So wissen Sie auch nicht, daß Herr Werner die Summe von hundert Gulden für das Listdenkmal eingesandt hat?" —

„Listdenkmal? Was ist das für ein Denkmal?"

„Meine Herren, hierauf weiß ich Ihnen blos zu sagen: eine Statue für Franz List."

„Hem! hem! Mit Erlaubniß. Wer aber ist denn Franz List?"

„Ja, meine Herren, Sie entschuldigen die Gleichheit unseres Wissens. Franz List ist, wie ich bekennen muß, eben Franz List." —

„Sapperment! da sind die Rathsherren nun so klug

als zuvor. Aber jedenfalls doch ein Deutscher dem Namen nach, sollt' ich meinen?"

„Doch kein Maynbrunner! kein Maynbrunner! Das ist das Wichtige, worauf Alles ankömmt!"

„Ganz und gar kein Maynbrunner! Ich als Vetter des Pastors kenne unsere Taufregister in- und auswendig."

„Und für einen wildfremden Menschen, den Niemand kennt in der ganzen Bürgerschaft, gibt Werner hundert Gulden?" —

„Unerhört!"

„Beispiellos!"

„Nicht zu glauben."

„Unsere Maynbrunner dürfen betteln gehen. Für sie setzt es nicht hundert Groschen!"

„Werner ist für ewige Zeiten in den Augen seiner Mitbürger gerichtet."

„Mit Recht. Hat keinen Gemeinsinn." —

„Die Lokalinteressen vor allem Andern!"

In dieser Art wetteiferten Beschränktheit, Leichtsinn, heimlicher Neid miteinander, um blindlings der klingenden Pfeife des Lockers zuzustürzen. Die guten Maynbrunner jubelten wie über dem größten Heldenwerk, als es ihnen gelungen, die schönste Tugend eines edelherzigen Bürgers zu schwärzen, in den Koth zu ziehen, und sein Herz, wenn es nicht gestählt war durch die Erhabenheit

eines Märtyrers, mit dem fressenden Gift unauslöschlicher Bitterkeit zu erfüllen. Sollen wir uns darüber besonders wundern? — Ist es doch die Moral all' unserer Geschichte im Kleinen. — Das Einzelne sollte immer über dem großen Ganzen stehen; wer das Letztere beförderte, dafür sich muthig erhob, kämpfte, blutete — der blieb immer ohne Theilnahme, und erlag zu Hause den Fußtritten der Esel, wenn er im großen Walde der Welt die Löwen und Tiger in ihre Höhlen getrieben hatte. — Frischherz wurde einstimmig gewählt. Schwerkopf flüsterte ein feierliches Amen, als der geschlossene Wahlakt ihm erlaubte, endlich mit vollen Segeln seiner Lieblingsbeschäftigung zuzusteuern. — Noch viele Andere folgten ihm zur traulichen Weinschenke, um sich für die bewiesene heldenmüthige Vertheidigung des Gemeinwesens das Herz zu laben, und als die feurige Milch der Reben ihre Wirkung geäußert, als sie so beisammen saßen, die Arme in einander geschlungen, traulich, Bruder ich und Du — da war es nichts Seltenes, sie brüllen zu hören: „Deutschland, das große, schöne, herrliche Deutschland, über Alles — aber Maynbrunn über Deutschland!"

Maynbrunn über Deutschland!!! —

Neuntes Kapitel.

Am Abend desselben Sonntags wandelte Frischherz allein unter den Bäumen, welche den mittlern der drei obersten Teiche an der Abendseite wie mit einem kleinen Hain umgaben. Er war einer kranken Familie wegen herausgekommen, von deren Nothstand er vernommen; und sein Besuch brachte dem herabgekommenen Kleingärtler Trost, Nahrung, ärztlichen Beistand für sich und alle die Seinen. Mit Lobpreisungen über die Engelsgüte des edelherzigen Wohlthäters begleitete die dankbare Familie seinen Abschied, und Frischherz gelangte so unter die dämmernden Baumreihen, entschlossen sich hier eine kleine poetische Traumstunde zu gestatten. — Die angenehmen Gedanken, welche seine Brust füllten, verfehlten nicht ihren Rosen- und Lichtschimmer auf seinem Gesicht widerstrahlen zu lassen, und ein segnender Johannes hätte in seinen liebewarmen Augen, in seinem

evangelischen Lächeln, in seiner heitern Friedensstirne, dem Wohnsitz jenes einen, großen, allumfassenden Lehrsatzes: „Liebe Brüder, liebet Einer den Andern,“ kaum die Fülle von Verklärung aufgewiesen, als diejenige war, welche um die Physiognomie des entzückten Rathsherrn spielte.

„Kapitalkerl, der Leonhard!“ lautete das Wort seines stillen Selbstgesprächs. — „Kapitalkerl! — Muß das Mädel kriegen! — Unvergleichlicher Schlaukopf! Die Lokalinteressen vor allem Andern! — Aus sich selbst, aus seinem arbeitenden Verstande hat er diesen wunderbaren Grundsatz nicht genommen! — Woher also denn —? — Woher — woher? — Wie ich schon sagte! — Ein Kapitalkerl — hat seine Weisheit im Blute sitzen, wie die jungen Hunde das Genie zum Beißen und Schwimmen. — Muß das Mädel kriegen! — Muß! — In den höllischen Abgrund mit allen Ernst Panthen und dem Schnickschnack romantischer Treue. — He! — he! — Wer ist mir denn das? — Donnerwetter! und wie der Halbamerikaner an dem Damme herumvisitirt.“

Dieser plötzliche Ausruf galt der wohlbekannten Gestalt des Retters, welcher die Büchse über dem Rücken sich am Ufer des obersten der Teiche zeigte.

Die Gegend war eben so romantisch als einsam.

Felsberg mochte keinen Beobachter vorausgesetzt haben, und überließ sich der Prüfung der Teichdämme, als wäre er eigens hierfür aufgestellt und bezahlt worden. Mit einem Male fühlte er sich von einem leichten Schlage auf die Achsel berührt.

„Donner und Wetter, Herr! Sie hier?"

Felsberg wandte sich gelassen herum. — „Wie Sie sehen. Wundert Sie das?"

„Allerdings, denn wenn ich an die scharfen Worte denke, mit welcher Sie die Merkwürdigkeiten Maynbrunns zu sehen von sich gewiesen haben —"

„Ja, die Merkwürdigkeiten der Gelehrten," versetzte Felsberg mit Augen, die wunderbar lächelten, während keine Miene im Gesicht den Ausdruck stillen Ernstes veränderte, „allein nicht die Merkwürdigkeiten der Umgebung, z. B. gleich hier diese Dämme."

„Prächtige Teiche! — Wundersame Gegend!" rief mit Begeisterung der Amtirende. — „Erscheinen Ihnen diese drei Kristallbecken nicht wie drei herrliche Silberaugen der Natur? — Können Sie es nicht lebhaft denken, stundenlang in süßen Träumereien unter dem Schatten dieser ehrwürdigen Bäume, das Auge gesättigt und erquickt von dem bezaubernden Grün des saftigen Rasens auszuruhen?"

„Zu Zeiten wohl," erwiederte Felsberg. „Je nach-

dem der Geist von keinem stärkern Eindruck heimgesucht wäre. Allein indem ich den ersten Blick auf die zerbröckelten und durchwaschenen Dämme warf —"

„So — so. — Die Dämme sind Ihnen vorerst aufgefallen? — Es bleibt mir unerklärlich, daß mir, der ich doch ein besonderes Interesse habe, von jeder Veränderung derselben in Kenntniß zu sein, daß mir bei jedem Besuch dieser Gegend die Dämme gewiß am letzten in die Augen stechen. — Woran mag das wohl liegen? Können Sie mir es nicht sagen, Herr Felsberg?"

„Ich bitte um Verzeihung," entgegnete höflich Felsberg — „wenn meine Bemerkung Ihnen empfindlich fallen sollte; allein sie ließ sich so schwer unterdrücken. — Ich sehe mit Besorgniß eine große Gefahr für Ihre schöne Stadt sich zusammenthürmen, wenn diese Dämme nicht bei Zeiten einer gründlichen Ausbesserung unterzogen werden."

„Mein Herr — sind Sie ein Baumeister?" fiel Frischherz dem Retter mit kirschrothen Wangen in die Rede.

„Nein. Ich habe Ihnen schon erzählt, daß ich höchstens verstehe, meine Büchse gegen Jaguars und Schlangen zu gebrauchen, und wenn es Noth thut, durch Fleiß, Arbeitslust und eiserne Willenskraft der sprödesten Wildniß eine freundliche Ansiedlung abzutrotzen."

„Also kein Baumeister? Das ist vor der Hand die Hauptsache. Und wie kommen Sie denn dazu, mich mit einer Prophezeiung über ein drohendes Unglück unserer Stadt zu beunruhigen? Durch welche Eingebung gelangen Sie zu einem Schlusse, der mir, als dem Leiter des hiesigen Bauwesens, nicht gleichgültig sein kann, nicht gleichgültig sein wird, nicht gleichgültig sein darf?"

„Durch welche Eingebung, Herr Rathsherr? Je nun durch die ganz einfache, die in Jedermanns Macht und Vermögen liegt. Ich gebrauche meine gesunden Augen — ich unterwerfe das Beobachtete dem Urtheil des gesunden Menschenverstandes."

„Sauberer Vorgang!" rief mit glühendem Unwillen der verletzte Rathsherr. „Ich bitte ebenfalls um Verzeihung, Herr Felsberg, ich will Sie mit meiner Gegenerklärung nicht beleidigen, doch kann ich die herrliche Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ein so tief gewurzeltes Vorurtheil bei einem so ausgezeichneten Geiste wie der Ihrige, Herr Felsberg, mit allem meinen Vermögen anzugreifen. Gesunde Augen! Gesunder Menschenverstand! Meinen Sie denn im Ernste, mein edler Retter, daß man mit diesen zwei Kräften in den Stand gesetzt ist, ein richtiges Urtheil über eine Sache zu haben, wie die Schadhaftigkeit der Teichdämme?"

„Je nun — ich sollte es meinen," gab Felsberg lächelnd zur Antwort.

„Das sollen Sie aber nicht meinen — nein! Sie sollen nicht!" rief Frischherz, dann plötzlich seine Rechte wohlwollend auf Felsbergs Achsel legend, sprach er weiter:

„Mein Freund! Erlauben Sie mir, Sie mit dem Vorrecht des reifen Alters, der höhern Erfahrung, des schulgerechten Wissens freundlichst zu belehren. Mit nichts in der Welt wird mehr Unfug angerichtet, als mit der Berufung auf gesunde Augen, auf gesunden Menschenverstand! Mit gesunden Augen sieht der Adjutant weiter als sein ordenbedeckter General, mit gesundem Menschenverstand erlaubt sich ein Publizist die Weisheit seines greisen Ministers zu katechesiren. Es ist die größte Unvernunft, und ein bodenloser Leichtsinn, zwei Kräfte zum großen Stimmrecht in der Welt zuzulassen, die von Väters Zeiten her in das Dorf gehört haben. — Dort werden gesunde Augen und gesunder Menschenverstand am rechten Platze sein, anderswo sind sie entschieden vom Uebel. Die größten Angelegenheiten der Menschen, ihre allerwichtigsten Interessen sind in unserm theuern Vaterlande seit grauen Jahrhunderten durch eine ganz andere Triebfeder, und hoffentlich mit allem möglichen Ruhme geleitet worden. — Durch das System nämlich, mein lieber Herr. — Das System ist das Herz in

dem Körper unserer Staaten. Wer hat je vernommen, daß zur Handhabung des Systems in deutschen Landen gesunde Augen, gesunder Menschenverstand zugelassen worden? Eher hätten alle Juristen, alle Hofräthe, alle eisgrauen Diplomaten in tiefster Unterthänigkeit ihren erlauchten Gebieter gebeten, sie von ihren respectiven einträglichen, ihren Arbeiter nährenden Stellen zu entheben. — Nein! Das System, Gottlob — mit unendlicher Seelenfreude spreche ich es aus — das System ist etwas Anderes, als gesunde Augen haben — nach gesundem Menschenverstand folgern, handeln. — Von dem Rath der Fürsten, den Conferenzen der Minister, den Sitzungen der Hofräthe hinwegsehend, gelange ich zur Prüfung unserer einfachen Maschine. Eine Stadt ist ein Staatsmechanismus im Kleinen. Würde es mir auch nur einfallen können, mich an das Geschrei der Leute mit gesundem Menschenverstand zu kehren? — Mit gesundem Menschenverstande werden keine Protokolle aufgenommen, mein Herr. — Das wissen Sie. Protokolle verfassen diejenigen, denen es ihrem Berufe nach zukömmt. — Ich versichere Sie, wir haben über die Dämme deren anderthalb Dutzend. — Nach dem Wortlaut des letzten wäre es hinausgeworfenes Geld, auch nur einen einzigen Stein nach den Teichen führen zu lassen. — Ich bin ebenfalls kein Baumeister, aber

nach dem Gesetz liegt es mir ob, das Gutachten eines solchen commissionaliter einzuholen. Das ist geschehen. Der Baumeister sagt: Die Dämme werden noch zehn Jahre mindestens halten. Mir ist das aus der Seele gesprochen. — Verbesserungen erfordern Geld, und die Herbeischaffung der nöthigen Summen zu dringenden Reformen bereitet kleinen wie großen Regenten die scheußlichsten Verlegenheiten. — Der gesunde Menschenverstand möchte keinen Tag warten, das Protokoll gibt uns zehn Jahre Frist, — das System sogar leiht ein Vierteljahrhundert. — Sie sehen, mein Freund" — schloß Frischherz seine wohlgemeinte Belehrung, — „Sie sehen, daß ich in meinem Amte nicht leichtsinnig, nicht gewissenlos, sondern nach dem Buchstaben von Eid und Pflicht vorgehe. — Haben Sie demnach auch die Güte, mich und meine Herren Amtsbrüder nach diesem Buchstaben, und nicht nach dem gesunden Menschenverstand beurtheilen zu wollen. Sie werden sich dadurch zu meiner innigsten Seelenfreude von der Armee von Unzufriedenen lostrennen, die mit ihrer verfluchten und unaufhörlichen Berufung auf die Stimme ihres Hirnkastens allen Amtsvorstehern den Löffel Suppe Mittags zu Wehrmuth und Galle verbittert!"

Frischherz schwieg in großer Bewegung. Er trocknete sich die Stirne von den daselbst angesammelten

Thautropfen, und da er innerlich von der Kraft seiner Beweisführung keineswegs so überzeugt war, als er sich hierfür den äußern Anschein gab, so sprach er mit einer schlauen Wendung weiter: „Bitte — keine Antwort, mein Bester! — Ich sehe, wir haben uns vollkommen verstanden. — Ich bin zudem heute so heiter gestimmt, mein Gemüth genießt eines so seligen Friedens, daß ich der Besprechung zwiespältiger Gegenstände mit Vorsatz aus dem Wege gehe. — Wenn es Ihnen dagegen gefällig ist, so lassen wir uns dort unter jener einzelnen Eiche nieder und sprechen noch ein anderes trauliches Wort zusammen."

Der Retter war es zufrieden, man lagerte sich auf dem weichen, blumigen Rasen, und genoß einer entzückenden Aussicht auf die unten ruhende Stadt mit ihrem Kranz von blühenden Gärten. „Herr Felsberg" — nahm Frischherz das Wort, und seine Augen brannten in dem stillen Feuer eines mit sich gänzlich zufriedenen Geistes — „Herr Felsberg, ich habe nicht gezaudert, Sie in Wiesensee aufzusuchen. Es wäre mir sehr angenehm gewesen, Sie von der Fortsetzung Ihrer Reise abzureden, statt dessen waren Sie bereits wieder auf der Heerstraße, und bloß im Fremdenbuche fand ich Sie mit einem sonderbaren Charakter eingezeichnet."

„So hat sich der Wirth nicht enthalten können, mir

einen Titel beizulegen, der mir so eigentlich nicht gebührt?" entgegnete Felsberg. „Ich gehöre, die Wahrheit zu gestehen, mit ganzer Seele jenem herrlichen Vereine wackerer Vaterlandsfreunde an, die es sich zur Aufgabe stellen, für deutsches Recht, deutsche Geschichte und deutsche Sprache thätig zu sein. Ich werde mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln die Wirksamkeit dieses Vereins zu befördern und zu verbreiten streben, allein es fällt mir nicht ein, eine Bezeichnung zu usurpiren, die mehr Verdienst in sich faßt, als mir, dem bloßen Diener und Anhänger der Meister zukömmt."

„Das unschuldige Institut der Germanisten scheint an Ihnen einen sehr warmen Enthusiasten zu zählen, Herr Felsberg?"

„Einen sehr warmen — den aufrichtigsten und standhaftesten, den es geben kann. Doch Sie, Herr Rathsherr? — Sie werden von einer, das Gedeihen der vaterländischen Entwicklung so tief berührenden Erscheinung nicht mächtiger entzündet?"

„Ganz und gar nicht," lautete die bestimmte Antwort. — „Denn ich kann so eigentlich nicht klar absehen, was aus der Pflege von Recht, Sprache und Geschichte unserm guten deutschen Volke für ein besonderer Nutzen erwachsen soll. — Ich halte die dabei betheiligten Kräfte halb und halb für verschwendet."

„Wie, Herr Rathsherr? So sprechen Sie, der Sie selbst ein Mann der Wissenschaft sind?"

„Eben weil ich das bin" — versetzte mit stoischer Seelenruhe der gelehrte Doctor. — „Mit dem Zusammentritt, dem Ideenaustausch der Naturforscher, der klassischen Philologen, der Aerzte, der Landwirthe, verhält es sich anders. Das sind positive Bestrebungen, die zu unterstützen und zu befördern schon allerhöchsten Ortes die betreffenden Weisungen gegeben werden."

„Und der Geist, den Geschichte, Sprache, Recht verbreiten, diesen Geist schließt Ihrer Meinung nach nichts Positives in sich?"

„Positives? Hem — hem! — Positives? — Ha! Ha! Ha!" Und der würdige Rathsherr strich sich gelinde über den Bauch, blinzelte mit dem linken Auge und hüllte sein Gesicht in eine Wolke sybillinischer Gedankentiefe.

„So muß ich glauben" — sprach Felsberg mit der ihm eigenen unerschütterlichen Klarheit und Leidenschaftslosigkeit — „daß der Gelehrtenverein der Germanisten an Ihnen keinen Freund und Beförderer haben wird?"

„Sie sagen es — Chemiker, Physiker mögen meinen Beutel in Anspruch nehmen, so viel sie wollen, — für die Herrn Germanisten habe ich mit allem Respekt für die betreffenden berühmten Theilnehmer keinen Stüber."

„Wie aber, Herr Rathsherr, wenn es erwiesen wäre, daß durch Dichter und Geschichtsschreiber Deutschlands Ehre ganz anders erhöht worden, als durch Chemiker und Physiker?“

„Hem — hem“ — brummte mit einer Geberde erhabenen Bedauerns der felsenfeste Doctor.

„Sie zweifeln? Däucht es Ihnen nicht, wie lebendiges Festhalten an der Sprache auf die Vaterlandsliebe einwirken müsse? Wie die Sprachforschung, indem sie verschollene Wunder der heimischen Laute, Wörter und Rede, dem Gebrauch, dem Gefühl der Dichtenden und Lesenden zurückstellt, eine schöne und unbestreitbare Macht auf die Bildung der Herzen ausübe? Däucht Ihnen dieses nicht?“

„Nein, mein Herr! — Mir däucht das nicht! — Ich gehöre auf meinem Standpunkt,“ fuhr Frischherz mit großer Lebhaftigkeit fort, „zu den Machthabern. Seit den Tagen des großen Friedrich haben sich viele erleuchtete Fürsten die Pflege der Wissenschaften großmüthig angelegen sein lassen, aber eine vom Staat beschützte Cultur der heimischen Geschichts-, der heimischen Sprachforschung ist ihnen nicht in den Sinn gekommen. Mit Recht, mein Herr Felsberg. Vox populi, vox Dei. Das Volk kümmert sich den Henker um den Anbau seiner Sprache. Es ist gewohnt, seine Lieblingswerke, die

es verschlingt, die es in sein Gedächtniß, in sein Studium aufnimmt, aus England und Frankreich zu erhalten; die Kenntnisse und das Verfahren seiner Uebersetzer sind ihm ganz genügend, mithin wenn die Herren Germanisten etwas Großes, Heilsames, durch und durch vaterländisch Wirkungsreiches durch Geschichte, Sprache und Recht zu erzielen hoffen, ei so mögen sie dieses Löbliche ganz allein, für sich, ohne öffentliche Theilnahme und Unterstützung zu Stande bringen."

„Herr Rathsherr," sprach Felsberg weiter, ohne durch den Starrsinn des Bezopften aus dem edlen Gleichgewicht seiner Rede und Haltung zu kommen. „Herr Rathsherr, werden Sie auch so sprechen, wenn ich Ihrem Geiste die edelste Aufgabe des von Ihnen so verkannten und mißachteten Gelehrtenvereins aufdecke? Wie? Ist es Ihnen nicht klar geworden, daß durch consequente Sprachforschung sich zuletzt eine edle Gemeinsprache heranbilden muß? eine Gemeinsprache, die die ganze Geschichte der deutschen Bildung, des deutschen Geistes, des deutschen Gemüths und Wirkens in sich faßt, und wenn sie in ihrer majestätischen Vollständigkeit einst dastehen wird, — das edle, glänzende Werk unbemittelter Privatgelehrter, — eine Fülle von Nationalkraft allem Fremden und Ausländischen entgegenthürmt, furchtbarer und dauerhafter als die Bollwerke von hundert Kriegsheeren

und Flotten — wie? auch dieses Ziel, diese Hoffnung, dieser unendliche Triumph des heimischen Geistes scheint Ihrer Beachtung, Ihres lebendigen Gefühls unwerth zu sein?"

Frischherz sah die Fischlein im Wasser aufspringen und lächelte: „Geben Sie sich keine Mühe, mich überzeugen zu wollen," sagte er. „Ich bin gewiß nicht als der Mann bekannt, der sich nicht gern bei einem halbweg edlen Unternehmen betheiligt, aber die Pflege von Geschichte, von Sprache setzt einmal keinen Puls bei mir in Bewegung! Soll ich mich ausführlich gegen Sie rechtfertigen? Ich spiegle mich gern an dem Beispiel Anderer, vornehmlich Höherer. Wer wird behaupten wollen, unser reicher weitverzweigter, zahlreicher Adel sei in den meisten seiner Glieder auf den Kopf gefallen? Er wisse die Bedeutung von Sprache und Geschichte in Frankreich, in England, in Spanien nicht nach ihrer ganzen Größe zu würdigen? Wenn er aber dennoch zu Hause bei einer gegentheiligen Handlungsweise beharrt; in seinen Salons, unter sich, mit Fremden in ganz anderer Ausdehnung französisch parlirt als: Mylord, So und so, und Don Raynudo So und so, wird und muß er da nicht seine wohlüberlegten Gründe dafür haben? Wenn die nächste Gesellschaftsschicht, der höhere Mittelstand, die großen Kerntruppen der Intelligenz ihrer

tonangebenden Adel möglichst kopiren, das Deutsche gegen jeden commis voyageur wie einen unfläthigen Lappen in die Rumpelkammer werfen, um mit ihm in seiner eleganten Sprache zu reden, muß sie nicht auch ihre gute Gründe für eine solche Bevorzugung haben? Wenn Studenten, Offiziere, Künstler und alle einstigen Milchlinge der akademischen Amme um die elendeste Uebersetzung eines französischen Sudelromans sich die Füße abrennen, die Laden der Verleger und Leihbibliotheken stürmen, im Nothfall vom Leder ziehen, wie die beiden Edelleute um das eine Exemplar von Le Sage's hinkenden Teufel, während sie keinen Strohhalm fragen nach dem Licht eines Immermann und Grabbe, nach den Funken eines Gutzkow und Laube, eines Auerbach und Alexis, ey! so soll mich der Teufel holen, wenn ich einer so allenthalben in den Koth getretenen Sprache mit meinem Gelde und meinem guten Willen zu Ehren helfen will! Vox populi, vox Dei! So war's — so ist's — und so soll's bleiben! Seien Sie klug, Herr Felsberg, treten Sie meiner Ansicht bei. Befördern Sie das Praktische im lieben theuern Vaterlande, und man wird Sie allenthalben hoch ehren und schön willkommen heißen — aber mit dem luftigen Sturmlaufen der Herren Germanisten bleiben Sie uns möglichst vom Leibe."

„Also mit dürren Worten herausgesagt, Herr Raths-

herr: Sprache und Geschichte sind im lieben theuern Vaterlande unpraktisch?“

„Durch und durch! Wir wollen es nicht anders haben! Ha, welch ein papageiengrüner Kerl schleicht denn dort unter den Bäumen herum? Herr Kottenbrunn! Herr Kottenbrunn hierher — bitte hierher, hierher! Jetzt Herr Felsberg aufgepaßt! aufgepaßt! Sie werden einen merkwürdigen Mann und eine merkwürdige praktische Entdeckung kennen lernen!“

Zehntes Kapitel.

Herr Kottenbrunn war eine ausgetrocknete Figur mit schmalen fahlen Wangen, sehr spitzer Nase, kleinen lebhaften grauen Augen und dem kahlen Haupt eines Fünfzigers. Das Gesicht, obwohl durch die Unregelmäßigkeit seiner einzelnen Theile stark in's Komische hinüberspielend, erweckte doch durch den unverkennbaren Ausdruck von Nachdenken und Beobachtung, so wie durch einen Zug von geheimer Traurigkeit, der sich um den breitgeöffneten Mund zu verbergen wußte, Achtung und Theilnahme. Die Kleidung des Ankömmlings zeigte weder Mangel an Reinlichkeit noch Ueberfluß in den Taschen; ein alter haarloser Hut, ein baumwollenes Halstuch, gestreifte Weste, grobe Wäsche, ein papageigrüner Frack mit nankingen Beinkleidern, und dickbesohlte Stiefeln, auf denen der gelbe Straßenstaub fingerhoch auflag, vollendeten nebst einem im Walde geschnittenen kunstlosen

Wanderstock den ganzen Aufzug des bescheidenen Reisenden. Herr Kottenbrunn verbeugte sich vor dem mächtigen Rathsherrn mit der schüchternen Demuth des geldbedürftigen Verdienstes, ließ es an schuldigem Respekt vor dem majestätisch bebarteten Jäger nicht fehlen, und nachdem er nach vielen Gegenvorstellungen seinerseits gezwungen worden, neben den vornehmen Herrschaften auf dem Rasen mitzulagern, nahm Frischherz das Wort.

„Herr Kottenbrunn! Ich habe Sie bei Ihrem ersten Besuche entlassen, ohne mir die Zeit zu nehmen, Ihre interessanten Anträge anzuhören. Verzeihen Sie mir; ich konnte mir unmöglich denken, daß Sie, ein Nichtgelehrter, im Besitze eines so wichtigen wissenschaftlichen Geheimnisses sein können. Jetzt bin ich durch die Zeugnisse mehrerer achtungswerthen Personen aus der Nachbarschaft auf andere Gedanken gekommen und preise den Zufall, der uns so unvermuthet wieder zusammenbringt. — Bitte, lassen Sie uns die merkwürdigen Eröffnungen hören, womit Sie uns beglücken können.“

„Sie beschämen mich durch Ihre Güte, Herr Rathsherr,“ erwiderte Kottenbrunn mit einiger Verlegenheit. „Meine Eröffnungen, die ich Gemeinden wie Einzelnen zu machen habe, sind einfach diese: Ich besitze ein Geheimniß, um Quellen zu entdecken, das heißt, ich kann gleich von vornherein, ohne vorhergehende Nachgrabun-

gen, bestimmen, wo man in den Boden einschlagen müsse, um Quellen daraus hervorspringen zu lassen."

„Herr, das können Sie? Das können Sie?" rief mit Zeichen des größten Erstaunens und einem verwunderten Blick auf die unwissenschaftliche Hülle des Sprechers, Frischherz.

„Ja, Herr Rathsherr, das kann ich! Ich habe es in Frankreich von Herrn Paramelle selbst gelernt."

„Von Herrn Paramelle? — Wer ist Herr Paramelle?"

„Ein armer Pfarrer im Lot-Departement zu Cornac, meine Herren. Er hat sein Leben dazu angewandt, zu überlegen, nachzuforschen, aufzufinden, in welchen Erdschichten das Wasser anhält, über welche es hinweggleitet und wo es sich sammelt.*) Wirkliche Versuche haben seine Vermuthungen in der Folge nur zu glänzend bestätigt. Als Herr Paramelle, der kein Vermögen besitzt, um seine Erfindung auf eigene Kosten in's Leben treten zu lassen, im Jahre 1827 den Generalrath seines Departements um 600 Franken anging, damit er in dem wasserarmen Landstrich Quellen entdecken könne, hätte man ihn beinahe gar nicht angehört. Man hielt seine Kunst für unmöglich, da ja die Männer vom Fach,

*) Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 23. Nov. 1846.

die Gelehrten, die Akademiker nichts davon wußten. Zum Glück für die gute Sache, entschlossen sich einige einsichtsvolle Männer, eine so erbärmliche Summe immerhin für ein Unternehmen zu wagen, das, wenn es glückte, so heilsam und nützlich war für das ganze Land. Herr Paramelle bezeichnete fünf Stellen, wo man nur bis in eine bestimmte Tiefe zu graben brauche, um Wasser zu finden. Es geschah, und man erhielt fünf schöne Quellen an Orten, wo bisher nur Cisternen und Pfützen waren, aus denen manchmal selbst die Thiere nicht trinken wollten. Jetzt schrie Alles Wunder; zahlreiche Deputationen pilgerten nach dem bescheidenen Pfarrhaus von Cornac, denn Jeder wünschte von dem neuen Moses eine Quelle zu erhalten. Aber auch die Neider, die Begeiferer jeder edlen Erfindung, die nicht von den Zunftberechtigten ausgeht, ließen nicht auf sich warten. Herr Paramelle war kein Ingenieur der Regierung, die Gelehrten wütheten, daß sie nicht selbst die Quellen entdeckt haben, auf denen sie ihr ganzes Leben lang herumtappten. Es gab mitunter lächerliche Scenen. Darf ich mir erlauben, meine Herren, Sie mit einer der geringsten zu ergötzen? In einer Gemeinde des Ardeche-Departements hatte Herr Paramelle gleich am Tage seiner Ankunft eine Quelle bezeichnet, die hinreichend sei, um einen auf dem Markt zu errichtenden Brunnen zu speisen;

man grub sogleich und fand die Quelle noch an demselben Tag. Das Volk stellte, um diese Entdeckung zu feiern, drei Tage lang Freudenbezeugungen an. Damit waren aber die starken Geister des Ortes nicht zufrieden, sie entschieden im Municipalrath durch Stimmenmehrheit: „daß die von Herrn Paramelle aufgefundene Quelle keine Quelle sei, und daß man den vorgeschlagenen Brunnen nicht bauen dürfe.“ Der Maire, sehr verlegen, schrieb sogleich an Herrn Paramelle und erhielt folgende Antwort: „Nach meiner Meinung ist es eine Quelle, und man muß sich beeilen, den vorgeschlagenen Brunnen zu bauen. Die, welche Vertrauen auf mich haben, werden meiner Ansicht sein und das ihnen nöthige Wasser an dem Brunnen holen, die andern können, wenn sie wollen, an dem Brunnen vorbei und nach der Tränke gehen.“ Diese verdiente derbe Abfertigung brachte die Neider zu einem beschämenden Gefühl ihres erbärmlichen Treibens. Der Brunnen kam zu Stande, und ich selbst erfuhr, wie die Mehrzahl der Einwohner das Andenken des wackern Pfarrers segnete.

„Herr Paramelle, der im Lauf von neunzehn Jahren in verschiedenen Departements Tausende von Quellen auffand, kann von keinem äußern Glücke sprechen, das seine Bemühungen belohnt hätte. Er ist nicht Offizier der Ehrenlegion, er ist nicht Mitglied der Akademie der

Wissenschaften, er bekleidet nicht einmal den Rang des Herrn Malot, der den artesischen Brunnen von Grenelle gegraben — mit einem Worte, Herr Paramelle ist von allen Machthabern vollkommen ignorirt, weil sein Wissen ganz gemeines Wissen ist, zu dem er die geologischen Werke der berühmten Fachmänner nicht braucht. Inzwischen hat Herr Paramelle für sich allein, ohne Jemandes Unterstützung eine Schule der Quellenauffindung gründen wollen, denn er versichert, es braucht nicht mehr als drei Monate, um sonst nicht ganz rohe Leute so weit zu bringen, daß sie so viel wissen, als er selbst. Die Erlaubniß hiezu ist ihm von der Lehrkörperschaft, die Alles zu wissen vorgibt und doch nicht Alles weiß, rundweg abgeschlagen worden. Herr Paramelle empfand über diese entschiedene Mißgunst und Bosheit eine große Niedergeschlagenheit. — Er mußte die Schüler, die er schon angenommen hatte, auseinander gehen lassen. Zum Glück war ihr Unterricht größtentheils vollendet.

„Wie ich, ein armer, deutscher, im Alter vorgerückter Schreinergeselle dazu kam, ein Wasserfinder zu werden, ist einfach. Arbeit suchend kam ich nach Cornac, hörte von Herrn Paramelle's Schule, bat um Zulaß, und wurde von dem wackern Herrn nicht vor die Thüre gesetzt. Ich darf mir schmeicheln, seinem Unterricht keine Schande gemacht zu haben. Mit thränenden Augen

und dankbarem Herzen nahm ich eines Tages Abschied. Seit vier Wochen befinde ich mich in der Heimath, und wandere jetzt von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt umher, meine Wissenschaft Jedermann anbietend, der sich derselben um einen kleinen Preis, der mir meinen Lebensunterhalt abwirft, bedienen mag. So bin ich auch nach Maynbrunn und zu Ihnen gekommen, Herr Rathsherr."

Frischherz hatte der Erzählung des Schreinergesellen mit dem sichtlichsten Vergnügen zugehört. Als derselbe geendet, faßte er seine Hand, schüttelte sie und sprach: „Brav, Herr Kottenbrunn, brav, sehr brav, daß Sie das Vaterland nicht vergessen haben. Mit Ihrer Wissenschaft hätte es Ihnen überall glücken müssen; denn Wassermangel ist allenthalben ein Unglück. Wie viel Quellen werden Sie bei uns der Landwirthschaft, dem Ackerbau, der Industrie und dem Luxus schenken? — Seien Sie mir demnach herzlichst, brüderlichst willkommen, und mit diesem Handschlag weihe ich mich zu Ihrem ersten Schüler hiesiger Gegend ein. Sind Sie es zufrieden?"

„Da ich der Antragsteller bin," entgegnete Kottenbrunn, „so haben Sie über mich ganz zu befehlen. Wenn es Ihnen nichts verschlägt, so könnten wir gleich morgen den ersten Versuch vornehmen."

„Gleich morgen, Herr Kottenbrunn? Gott behüte! Wo denken Sie hin? Das ist unmöglich!“

„Warum, wenn Sie, Herr Rathsherr, Zeit haben?“

„Zeit genug, mein Liebling! Allein Sie setzen ohne Zweifel die nöthigen geologischen Werke in meiner Bibliothek voraus, und da befinden Sie sich in einem fürchterlichen Irrthum, mein Herr! Ich besitze kein einziges derlei Buch und werde erst morgen meinem Buchhändler den dringenden Auftrag zuschicken, mir das Beste und Neueste zukommen zu lassen, dessen wir bei unserm Studium füglich nicht entbehren können.“

Der Schreinergeselle machte ein langes Gesicht. Er wandte seine verdutzten Augen auf Felsberg, der ihm mit seiner olympischen Ruhe freundlich gelassen entgegenblickte; dann sprach er mit einiger Verwirrung:

„Herr Rathsherr! — Wir haben durchaus keine geologischen Werke nothwendig. — Alles ist Sache der Praxis, Sache der unmittelbaren Anschauung. Sie machen mit mir einen Spaziergang, ich zeige Ihnen das Erdreich, wo sich Quellen befinden müssen, — Sie lassen dann graben.“ —

„Herr Kottenbrunn, ist das die Manier, mit der Sie überall und bei Jedermann zu Werke gehen?“ —

„Ueberall und bei Jedermann. Gelehrte Vorstudien

sind uns nicht nöthig. Wir gehen unmittelbar an die Arbeit.“ —

„Dann, Herr Kottenbrunn, verzeihen Sie, dann sind Sie mein Mann nicht!“ — versetzte Frischherz mit Nachdruck.

„Wie, Herr Rathsherr?“ — frug mit bleichen Lippen der versteinerte Wasserfinder.

„Nein! — nein! — nein! — Ich bin von Kindesbeinen an nicht gewohnt, mich Hals über Kopf in ein neues Unternehmen hinein zu stürzen.“ —

„Was haben Sie denn dabei zu riskiren, theuerster Herr Rathsherr?“ —

„Mehr als Sie denken können. — Alles in meinem Empfinden, in meinen Grundsätzen macht es mir zum unverbrüchlichen Ehrenpunkt, bloß auf sicherer Grundlage zu bauen.“ —

„Nun um Gotteswillen — ich bitte — gibt es eine sicherere Grundlage, als indem ich Sie durch ein paar Spaziergänge anleite, so sieht das Erdreich aus, welches Wasser in sich verschließen muß?“ —

„Faule Fische,“ — grollte Frischherz, — „mich überreden Sie nicht! — Und das wir uns sogleich zur Stelle verständigen, Herr Kottenbrunn: Sie entschließen sich mit mir zu tüchtigen, zu erschöpfenden Vorstudien,

oder der amtirende Rathsherr dieser Stadt wird nicht Ihr Schüler."

„Aber wenn Sie mir gütigst erlauben wollen, das ist ja durchaus nicht nothwendig." —

„Erlauben Sie mir ebenfalls gütigst, daß ich hierüber meiner eigenen Ansicht folgen darf." —

„Es muß ja Jedermann angenehm sein, eine zeitraubende ermüdende Theorie vermeiden und frischweg zur Praxis schreiten zu können." —

„Zur Praxis? Ganz Recht. — Zur Praxis jederzeit. Wer aber sagt Ihnen, daß Ihr Vorgang, Herr Kottenbrunn, Praxis genannt werden kann?" —

„Wer mir das sagt, Herr Rathsherr?"

„Ja, wer Ihnen das sagt. — Ich bin begierig."

„Je nun, zumeist doch wohl der gesunde Menschenverstand." —

„Schon wieder der verfluchte gesunde Menschenverstand! — Wird mir denn dieses Ungeheuer ewig wie eine Batterie Vierundzwanzigpfünder in die Ohren krachen?" —

„Mein Herr Rathsherr — ich weiß nicht, was ich sagen soll."

„Aha! sind Sie schon auf diesem Punkt angekom-

men? Da mußte ich Sie haben, mein Herr, da um zu versuchen, ob noch etwas an Ihnen zu retten ist. Hören Sie mich an. Ich bin Ihnen gut. — Ihre Person, Ihr Aussehen erwecken mir aufrichtige Theilnahme — ich werde Ihnen einige Rathschläge geben, die wenn Sie solche nicht in den Wind schlagen, Ihnen von entschiedenem Nutzen sein können. — Praxis! Praxis! — Wie zum Teufel kann es Ihren grauen Haaren einfallen zu behaupten, das sei Praxis in der Quellenauffindung: unmittelbar auf das Wasser loszugehen? — Das kann in Frankreich für Praxis gelten, bei uns in Deutschland nimmermehr! — Nimmer — nimmermehr, mein Herr! — Gottlob, wir verstehen unsere Logik, wir dürfen uns von unsern Professoren das Honorar nicht zurückzahlen lassen. — Mein Freund, die lebendig sprudelnde Quelle, ist das nicht schon der Schwanz des Thieres? Und wo lassen Sie den Körper? den Kopf? — Wäre es möglich, daß Sie mit Umgehung des Anfangs sogleich dem Ende zueilen könnten? — Daß Sie auf der Höhe der Leiter zu stehen wünschten, ohne sich bewußt zu sein, Sprosse für Sprosse fortgeschritten zu sein! — Können Sie ohne Schauder den Gedanken denken, Wasser fließen zu machen, während Sie die wissenschaftliche Kenntniß des Körpers verschmähen, welcher mit dem wohlthätigen Element so

unzertrennlich verbunden ist, wie die Auster mit der Muschel? — Welcher überrheinische Leichtsinn wäre mir denn das! — Demnach gehen Sie auf meinen Vorschlag ein. — Nehmen Sie mit Ihren deutschen Zöglingen nichts früher vor — fordern Sie sie zu keinem Spaziergang, zu keiner Anschauung der Gegend auf — so lange sie nicht durch gründliche Studien der Bildung der verschiedenen Erdarten für weitere Forschungen reif geworden sind. — Das Gegentheil wäre offenbares Verderben. — Die Schale früher in Untersuchung gezogen, ehe Du das Ei aufschlägst und issest — das, mein Herr, das ist heimische Praxis. Wollen Sie darnach leben? Darnach auch bei mir ein Stück Geld verdienen?" —

„Sie haben zu befehlen, Herr Rathsherr — die Kunden können mich — ich leider kann der Kunden nicht entbehren!"

„Schön! schön! — Es läßt sich mit Ihnen reden. — Sie denken aber doch nicht schon aufzubrechen? Bitte, bleiben Sie noch sitzen."

„Entschuldigen Sie, mich ruft der Einbruch des Abends nach Neumarkt. Wann erlauben Sie, daß ich wieder bei Ihnen anfragen darf?"

„Wenn die Bücher aus der Residenz recht zeitig ein-

treffen, so denke ich mit meinen Studien in einem Monat fertig zu sein."

„In einem Monat also? Sehr wohl. Ich werde nicht ermangeln mich einzustellen, vorausgesetzt, daß ich mich zu jener Zeit in dieser Gegend noch aufhalte." —

Elftes Kapitel.

„Da geht er hin, der biedere Mensch! — Arm an Kleidung, gebrechlich am Körper, aber edel im Sinn und wacker im Herzen!“ rief Frischherz, indem er mit unverwandten Blicken die sich entfernende Gestalt des Wasserfinders verfolgte.

„Reden Sie im Ernste so?“ frug Felsberg im Tone des höchsten Befremdens.

„Sie können fragen? Ich rede immer im Ernste. Ich bin in Wort und That der Genius des Ernstes selbst! Da geht er hin, der biedere Mensch, und ahnet nicht, welchen süßen Gefühlen er mich durch seine Persönlichkeit zum Raube ließ! — Ja, mein Freund, es ist eine Wonne, sich als Glied unseres großen, unseres herrlichen Volkes zu fühlen! — So sind unsere deutschen Menschen wie dieser treffliche Schreinergeselle! — Er befindet sich in einem fremden Lande, Arbeit suchend,

er hört von der Schule Paramelle's. — Geht er etwa roh, gleichgültig, verdumpft an der Thüre des Wundermannes vorüber? — Gott behüte! — Er naht sich demüthigen Blicks dem Meister, er bittet, er hört, fleht, macht sich zum Besitzer der herrlichen Entdeckung, und nun zieht er heim, von dem herzklopfenden Verlangen durchströmt, seinen Landsleuten zu Gute kommen zu lassen, was er durch Geduld, Fleiß und Schicksalsgunst in später Altersstufe in der Fremde hat gewinnen können."

„Und seine Landsleute," erwiderte Felsberg, dem Rathsherrn einen bedeutsamen Blick zuwerfend, „seine Landsleute haben nichts Besseres zu thun, als ihm die Freude seines Wissens zu verkümmern und ihn zu belehren, der gekommen ist, den Andern zu lehren."

„Zu seinem Besten, mein hochverehrter Freund!" entgegnete Frischherz. „Kottenbrunns Quellenauffindung ist gut, aber seine blitzschnelle Ausführung erweckt eine gerechte Entrüstung. — Sie ist nach unsern Grundsätzen durchaus unpraktisch. Blitzschnelle Ausführung! — Durch sie würde ja die Weise unserer berühmten Staatslenker, unserer erprobten Kriegsminister, unserer lichtvollsten Finanzmänner, unserer thätigen Minister der Justiz und des Unterrichts gänzlich über den Haufen geworfen. — Gründlichkeit, mein Freund, Gründlichkeit

ist der zweite herrliche Zug des deutschen Charakters. — Nicht darum, weil gewisse Dinge in unserm lieben Vaterlande nicht eben so gut wären, wie sie in England es sind, wie sie in Frankreich es sind, nicht darum halten unsere weisen Vormünder damit zurück; — wer könnte mit frecher Stirne behaupten wollen, der Deutsche mit seiner wundervollen Spürkraft sehe das Heilsame einer anderswo blühenden Einrichtung nicht durch und durch? — Nicht deßhalb also stehen wir mit Einem und Andern gegen die mächtigen Nachbarn noch aus, sondern einfach darum, weil wir den herrlichen Ruhm der Bedächtigkeit und Gründlichkeit, den Stolz aller unserer Geschichte nicht leichtsinnig in die Schanze schlagen wollen. — Und käme dieser herrliche Ruhm nicht in die äußerste Gefahr, wenn wir mit einen Male anfingen, in einer Generation zu vollenden, wozu wir sonst den Zeitraum von drei Menschenaltern bedurften? — Nein, mein Freund, jene scharfe Lektion ist dem ehrlichen Kahlkopf ganz gut bekommen! Ich freue mich so innerlichst darüber, als ob der starke Geist eines Mitglieds einer Verbesserungs-Commission in mir spukte! — Gründlichkeit, mein Freund, Gründlichkeit und Praxis, Praxis, die in Allem und Jedem die scrupulöse Probe sucht — das sind die Pfeiler und Anker des deutschen Genius! — Laß die Engländer Geld haben, die Fran-

zosen Kammern, Schwurgerichte und eine Kriegsmacht, der Römer würdig — laß alle Beide eine Presse, eine Bühne, eine Literatur besitzen voll Leben und Freiheit, sie werden uns deßhalb noch lange nicht den Rang ablaufen! — Nein — das werden sie nicht, und wenn mir alle heiligen Schaaren der Engel und Erzengel das Gegentheil zuschmetterten — das werden sie nicht! Oder was meinen Sie, Herr Felsberg — werden die geldstolzen Briten, die beutelustigen Wälschen uns jemals den Rang ablaufen?"

„Das möchte ich natürlich nicht zu behaupten wagen," entgegnete der Retter, „jedoch scheint mir gewiß zu sein, daß die Franzosen nach Herrn Paramelle's Praxis eher zu Quellen kommen werden, als wir mit unserer Praxis!"

„Gönnen wir ihnen die materielle Ehre," rief Frischherz, „gönnen wir sie ihnen, und sei die moralische Ehre dafür unser Angebinde wie immer. — Der Segen der Quellenauffindung wird uns am Ende doch nicht entgehen. — Werfen Sie gefälligst einen Blick auf dieses Taschenbuch. Was finden Sie hier aufgezeichnet? Herr Kottenbrunn wünscht mir zu lehren Quellen aufzufinden. Herrliche Erfindung! — Und welche Nummer war ich im Stande, diesem Antrage des Wasserfinders zu geben? Die Nummer 95, das will heißen, das 95ste Projekt, zu

dessen Ausführung ich Herz und Hand anbiete! — Sehen Sie, so baut man gründlich und bleibt doch in seinen Fortschritten gegen Andere nicht zurück. Fünfundneunzig Projekte, die sämmtlich in nicht vollen anderthalb Jahren gefaßt worden! — Kann man im Ernste von der Rührigkeit eines deutschen Rathsherrn mehr verlangen wollen?"

In diesem Geiste redete sich Frischherz noch lange außer Athem. Felsberg hatte seine geheimen Gründe, ihn nach Belieben schwatzen und sich erklären zu lassen; und unter der Zahl derselben war derjenige keiner der geringsten, welcher darauf hinauslief, ein so merkwürdiges Original, wie der amtirende Rathsherr, in seinen Höhen und Tiefen möglichst kennen zu lernen. —

Als der Abend hereindunkelte, erwartete Frischherz mit Zuversicht, sein Retter werde sich bereden lassen, für dießmal die Stadt zu besuchen, ja vielleicht sogar der Gast seines Hauses zu sein, allein abermals machte ihm der bärtige Wanderer mit der höflichsten Weise einen Strich durch die Rechnung. Frischherz fühlte sich durch seine Weigerung einigermaßen verstimmt; denn er glühte im Innern, sich vor einem so weit gereisten geistreichen Manne in der Glorie seiner Praxis als Amtirender zu zeigen. Während er die eine Seite des Teichdammes hinabschritt, machte der Germanist Kehrteuch, und traf im Zwielicht

des Gehölzes mit dem seiner harrenden Wasserfinder zusammen. Beide Männer sahen sich gutmüthig lächelnd an.

„Nun, Kottenbrunn?“ rief Felsberg. „Wie sind Sie mit der Lehre zufrieden, die Sie von dem Herrn Rathsherrn empfingen?“

„Brrr! — Eine garstige Nachteule! — Nun kann ich mir die Vorliebe des gestrengen Herrn für die Ruine, den Räuberthurm erklären.“

„Sie sind meinem Wunsche gemäß in die Stadt gegangen? — Was bringen Sie mir von dort Gutes?“—

„Mehr als wir hofften. Wir dürfen auf fünf bis sechs Quellen zu Brunnen mit Zuversicht rechnen. In den stinkenden Stadtgraben hoffe ich so viel Wasser leiten zu können, daß der öffentliche Spaziergang durch einen reich gespeisten Kanal oder Bach geschmückt werden kann.“

„Haben Sie sich im Stillen um die erforderliche Anzahl Arbeiter erkundigt?“

„Das schien mir vorderhand noch nicht nöthig.“

„Sie haben Recht, und mein Haus? — Haben Sie sich das auch angesehen?“

„Es ist das schönste der Stadt. — Ein prächtiger, weitläufiger Garten daran; die obern zwei Stockwerke sind seit dem Tode Ihrer Eltern unbewohnt. — Im Erdgeschoß haust ein lediger Lieutenant in Pension, der

nach der Versicherung der Einwohner auf eine barbarische Ordnung im ganzen Gebäude sehen soll."

„Wie heißt dieser Ehrenmann?"

„Lieutenant Bärenklau!"

„Ah, der biedere Stelzfuß! — Ich kenne ihn recht wohl! — So dunkel es bereits ist, so glaube ich doch aus dem Gewühl der schwarzen Dächer das meinige herauszufinden! — Kommen Sie zur Herberge, Kottenbrunn — kommen Sie. — Mir wird sonderbar zu Muthe, an der Schwelle meines Paradieses zu stehen und den irrenden Fuß noch nicht hineinsetzen zu können. Kommen Sie." —

Zwölftes Kapitel.

Frischherz hatte das Vertrauen, das seine Mitbürger am Schluß des Wahlaktes in seine Fähigkeiten setzten, tief gerührt. Er erwartete mit Ungeduld den Anbruch des blauen Montags, um im Rathhause mit fester Hand die Zügel der Verwaltung zu übernehmen, wofür die Verhältnisse, in Folge der Begräbnißfeierlichkeiten und anderer Sorgen, die seine Zeit in Anspruch genommen, bisher noch nicht günstig gewesen. Doch jetzt nachdem sein Herz von den Beängstigungen über die Tugenden eines so furchtbaren Nebenbuhlers wie Werner befreit worden war, jetzt hinderte ihn nichts mehr, seinen gelehrten Bücherfreunden in der Residenz, seinem tapfern Schildträger Leonhard, seinen gläubigen Mitbürgern und seinen heimlichen Neidern und Nachspürern, den glänzenden Beweis zu liefern, wie man amtiren könne! Zu einer Zeit, da noch der Herr Rathsherr Schwerkopf,

der Herr Rathsherr Lehmgrund, der Herr Justitarius Zange und der Herr Rentmeister Butter, die Vorsteher der verschiedenen Sektionen des Maynbrunner Rathes, sammt ihren Herrn Kanzelisten, ihren unentgeldlichen Aushilfsschreibern und Amtsdienern sich innerhalb der gemüthlichen vier Pfähle ihrer Schlafzimmer bewegten, die duftende Morgencigarre oder das Morgenpfeifchen schmauchend, und der freundlichen Bescheerung ihres durch fetten Rahm gehobenen Kaffees entgegensehend, zu dieser Zeit des allgemeinen Morgengenusses in dem familienglücklichen Maynbrunn war Herr Frischherz bereits in seine Kleider geschlüpft, und schritt im schwarzen zugeknöpften Frack, weißer Weste, glänzendem Hut, majestätisch wie eine Excellenz dem alterthümlichen Amtsgebäude zu. Auf der Hälfte seines Weges bekam er den Pfarrthurm mit der Stadtuhr zu Gesicht; sogleich hielt er stille, zog seine Taschenuhr hervor, warf einen strengen Blick auf diese, dann auf die Thurmuhr; schüttelte bedeutungsvoll den Kopf und wiederholte diese unschuldigen Bewegungen so lange, bis er gewiß sein konnte, daß sie von den Bürgern in den nächsten Häusern wahrgenommen worden waren. Mit der Deutung derselben wäre seine Eigenliebe überall zufrieden gewesen, zumeist jedoch in dem Ladenzimmer des Damenschuhmachermeisters Wappner. Dieser von den Geistern des gestern genosse-

nen Weines noch angefochtene Ehrenmann saß eben bei einer entsprechenden Quantität Bittern, um wie er gegen seine gewitterernste Hälfte halblaut bemerkte, dem Hunde, der ihm gebissen, Haare aufzulegen, als Moritz, der kleinste und lebhafteste der kleinen Lehrlinge, mit dem Ausruf zu ihm hereinstürzte: „Jesus! Herr Meister! Herr Meister! Geschwind! Was der Herr Rathsherr Doctor Frischherz auf der Straße vornimmt." Für den Schreck, welchen der Kleine durch den Ungestüm seiner Botschaft dem Meister verursachte — bald wäre ihm das Fläschchen mit dem kostbaren Inhalt von sechs Groschen Werth auf den Boden gefallen — empfing Moritzchen eine schallende Ohrfeige, und bei seinem kläglichen Wimmern schob der Meister hurtig das schwere Geschütz seines Bauches und seiner stattlichen Waden an das Fenster und brach sofort in die entzückten Ausrufungen aus: „Der hat's weg! Auf die Uhr steht er. Läßt keine Minute vom Dienste abzwicken und abstehlen. Schau, Dorel, schau doch den Ehrenmann! Ha, meine Herren, kommt einmal Einer, der ihnen den Daum aufsetzen wird?! Da fehlts — da fehlts — da liegt der Hund begraben — das war immer meine Rede! Stund' einhalten von den Herren, die uns regieren sollen! Brav, Herr Frischherz — ungeheuer brav! Nur so fortfahren — und Alles wird gehen! Moritzchen, wenn Du Dich ausge-

flennt hast, nimm vom Tisch einen Sechser und hol' noch etwas Bittern. Liebe Dorel, mir scheint, ich habe eine Spur von Kopfweh!"

In der Zwischenzeit setzte Frischherz seinen Gang fort, das Manöver mit der Uhr an einem zweiten Standpunkt mit demselben günstigen Erfolg als das erstemal wiederholend. Als die verschiedenen Häupter des hohen Raths, groß und klein, in ihren jahrelang ungetünchten, mit Staub und Spinneweben reich gesegneten Amtsstuben anlangten, vernahmen sie mit hoher Verwunderung die Vorladung des Amtirenden, sich um zehn Uhr in corpore mit allen Schreibern im großen Sitzungssaale einzufinden. Rathsherr Schwerkopf wälzte die gläsernen Augen groß gegen den abgemagerten kahlköpfigen Amtsdiener Rippe hervor und sprach: „Das ist in Fällen eines Interims niemals gebräuchlich gewesen?"

„Niemals, Herr Rathsherr," erwiderte Rippe und schielte mit lüsternen Blicken nach der ohne Zweifel frischgefüllten Dose des Fragenden.

Der wohlwollende Vorgesetzte hatte den Mutterwitz, die geheime Sehnsucht des befreundeten Untergebenen zu verstehen, und öffnete ihm huldreichst den mit einem netten Jagdstück verzierten Deckel. „Was glauben Sie wohl, Sie alter Praktikus, was wir heute zu hören bekommen werden?"

„Hem — hem — etwas nie Vernommenes, Herr Rathsherr! Habe schon manchen Herrn das Heft übernehmen sehen — aber so einen — so einen. Der ganze Magistrat ist in der höchsten Spannung!"

„Mit der Uhr ist's richtig! Ueber Zeit und Stunde wird's das erste Kapitel absetzen."

„Ich hab' so etwas gleich gewittert. Seine Thätigkeit ist erstaunlich."

„Und jetzt die Antrittsrede! Als bloßer Amtirender! He, lieber Rippe?"

„Ist kaum zu verwundern. Kömmt aus der Residenz. Hat sich an großen Mustern gespiegelt. Ich fürchte, die guten Zeiten dürften —"

„St — St! — So etwas darf nicht laut werden. Da war es vielleicht gar ein dummer Streich, das wir uns von dem Menschen, dem Tannenschwert — Nun — nun — ich will meine Ohren spitzen wie ein Hase im Krautfeld. Bester Rippe! Noch ein Prischen, und dann den Herren allen feierlich die Stunde eingeschärft. Um Lebens- und Sterbenswillen möcht ich in dieser Hinsicht keine Bemerkung veranlassen. Eher eine schwere Glockenstunde warten, als eine Minute zu spät kommen. Nicht wahr, lieber Rippe?"

„Ganz richtig. Das Warten des dienenden Personals ist hergebrachte Ordnung!"

Ein panischer Schrecken hatte sich durch Frischherzens Vorladung über den ganzen Magistrat verbreitet. — Jeder erwartete die Posaunentöne eines Regiments zu vernehmen, von dem ihm in mancher heimlichen Stunde eine innere Stimme weissagend gesprochen, und so folgte die ganze Heerde mit klopfendem Herzen ihrem, um kein Loth mehr entschlossenen Führer. Das Entsetzen des in seinem Gewissen aufgeschreckten Magistratspersonals wäre vollständig gewesen, hätte es dem gelehrten Doctor mit einer einzigen Sache glücken können. Frischherz nämlich beabsichtigte durch eine Antrittsrede, wie sie noch nie ein Vorgänger gehalten, den Triumph, den er durch das Ergebniß des Wahlakts davon getragen, zu einem vollständigen Siege über alle möglichen Feinde und Nebenbuhler zu erweitern. In diesem Ende hatte er sich eine klare, bündige und kräftige Rede über das Thema ausgearbeitet, daß er in der bisherigen Geschäftsleitung bedeutende Mängel und Gebrechen wahrnehme, den eingerosteten Schlendrian weder dulden könne, noch wolle, sondern seine Pflicht als Leiter der Stadtangelegenheiten vornehmlich darin suche, die Geschäfte derart zu behandeln, wie es von den unabweisbaren Forderungen des Zeitgeistes, der nicht wie des Färbers Gaul ewig im Kreise herumtreiben könne, dringend angezeigt und geboten sei. Dieses kleine Programm war in dreißig

Zeilen zum Ausdruck gebracht worden; Frischherz zermarterte sich die ganze Nacht, sein Concept auswendig zu lernen, allein als es dazu kam, dasselbe vor etwa funfzehn Zuhörern vorzutragen, erwies sich an ihm der volle Fluch seines frühern Amtes. — Frischherz konnte als Professor nicht den kleinsten Satz in halbweg edler und klarer Sprache vortragen; seine berühmten Collegien bestanden darin, daß er aus einem Buch oder Heft mit declamatorischer Salbung vorlas und sich sorgfältig hütete, eine Bemerkung, einen sich aufdringenden Gedankenblitz aus dem Stegreif einzuflechten. Als er nun die, bis auf das Und — nach dem Schauspielerausdruck — erlernte Rede anzubringen hatte, verwirrten ihn zuerst die Gesichter der Versammlung, dann ihre Kleider, dann die tückischen, unergründlichen Gemüther und Seelen, die unter diesen Kleidern und Beingerippen die scharfen Pfeile ihrer Kritik wetzten, — kalter Angstschweiß trat auf die Stirne des majestätischen Mannes, vergebens faßte er die Knöpfe seines, einem Präsidenten zur Zierde gereichenden Frackes — er blieb bei der dritten Zeile stecken — stotterte — und vermochte sich erst dadurch wieder zu helfen, daß er auf den ersten Beamten losgehend, fragte: „Sie haben die Marktsachen? — Sie die Rentkammer? — Sie arbeiten beim Herrn Steuereinnehmer? — Sie, meine Herren, in der

Gerichtskanzlei?" — Bei diesem friedlichen Niedergang der über ihren Häuptern vermeintlich ausgehängten Donnerwolke lebten die bangen Gemüther der Versammlung wieder auf.

„Na! na! Wir behalten doch noch das Leben!" schmunzelte Schwerkopf in sich hinein, als er sein: „Zu dienen, Herr Rathsherr!" gesprochen hatte.

„Etwas hat er noch in petto! Etwas hat er noch!" dachte mit dem ersten leichten Athemzug der vorsichtige Lehmgrund.

„Meiner Six! Aus der Residenz bekommen wir sie auch nicht anders!" — lautete das Urtheil des am Schlüsselloch in höchst unbequemer Lage lauschenden Nestors Rippe.

Während das Frage- und Antwortspiel im ganzen Kreise herumlief, kam Frischherz der größte Theil seiner Unbefangenheit wieder zurück, er nahm eine imponirende Stellung an, indem er die Fingerspitzen der linken Hand unter den edlen Frack in die Tasche der modisch kostbaren Weste brachte, und sprach:

„Meine Herren! — Sie haben mich nun vollkommen begriffen. Sie werden sich nicht schonen, Sie werden Ihrer Pflicht auf das Aeußerste nachkommen, und ich werde Ihnen mit dem besten Beispiele vorangehen. —

Bemühen Sie sich durchzudringen, kleben Sie nicht am todten Wortlaut der Vorschriften, sondern lassen Sie den lebendigen Geist derselben zu sich sprechen, und Sie werden nie fehlgreifen können. Unsere Vorschriften sind größtentheils gut, nur ihre Anwendung findet hie und da nach einem empörenden Pedantismus statt. Ich hoffe, von Pedantismus wird bei uns nicht die Rede sein. Das Gemeinwesen unserer schönen Stadt soll blühen, wie es noch nie geblüht hat durch zwei einfache Tugenden seiner Beamten, durch Energie und lichtvolle Klarheit. — Meine Herren! — Mehr kann, mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen. — Begeben Sie sich auf Ihre Kanzleistuben, ich werde mich sogleich persönlich von dem Stand Ihrer Arbeiten und Geschäfte unterrichten." — Frischherz nickte feierlich mit dem stattlichen Haupte, und die Versammlung war entlassen. — An der Thüre rief der Amtirende einen der Herren zurück: „Herr Rathsherr Lehmgrund," sagte er in ein Papier blickend. „Bei Ihnen kömmt eine neue Verhandlung über den stinkenden Stadtgraben vor? — Unterrichten Sie den Bürgerausschuß, daß ich derselben selbst anwohnen werde. Das wievielste Protokoll nehmen Sie heute auf?" —

„Das sechsunddreißigste, unterthänigst aufzuwarten." —

„Die Sache rückt nicht vom Fleck, Herr Rathsherr.

Ich besorge, das magistratische Ansehen muß bei dem schleppenden Gang der Verhandlungen leiden." —

„Ich thue was ich kann, Herr Doctor. — Der größte Theil der Protokolle ist von mir eigenhändig geschrieben, damit ich ja nicht nöthig hatte, einen Kanzelisten von seinen Geschäften abzurufen." —

„So? Von Ihnen eigenhändig geschrieben? — Das ist mir unbekannt geblieben. — Vor einem solchen Beweis von Energie verstummt jede Kritik. Auf Wiedersehen, Herr Lehmgrund!" —

Der geschmeichelte Rathsherr verabschiedete sich unter den demüthigsten und ehrerbietigsten Knixen und Verbeugungen. Am Ende des Ganges wurde er von der Gruppe der höhern Beamten angehalten und eingeladen, sein Urtheil über die Antrittsrede des Amtirenden abzugeben. „Laßt mich in Ruhe" — schrie der eiligst Dahinrennende. — „Weiß ich doch nicht, wo mir der Kopf steht. — Bei mir wird er den Anfang machen. Da heißt es alle Fünfe zusammennehmen." — Die Zurückgebliebenen tauschten einen großen Blick aus, und huschten dann eiligst in ihre Amtsstuben, denn der zweite Theil von Frischherzens Rede hatte den übeln Eindruck des ersten vollkommen verwischt, und ihnen einen heilsamen Schrecken vor dem Ernst seines Willens und dem durchgreifenden Geist seiner Amtsführung eingeflößt.

Dreizehntes Kapitel.

Lieber Leser! Wir warnen Dich freundlichst und edelmüthigst, insofern Deine, von der zarten Atmosphäre blumendurchdufteter Salons verwöhnten Nerven Dir das Betreten von Markt und Gasse, woselbst die schärferen Gerüche der Canaille von Mensch, Thier und Natur sich oft ungebührlich geltend machen, nur im geschlossenen Wagen gestatten, — wir warnen Dich, sagen wir, dem dreizehnten Kapitel dieser Geschichten auch nur bis über den verrätherischen Rand der ersten Zeilen zu folgen, denn es wird von uns mit möglichster Naturtreue gemalt werden, und wir möchten um keine Schätze Mexiko's den Vorwurf auf uns laden, einen wohlerzogenen deutschen Edelmann zu der Betrachtung von Gegenständen hingelockt zu haben, vor deren unedler häßlicher Natur sich ein hofmäßig kultivirtes, lackbestiefeltes Nasengeschöpf mit Recht bis in den tiefsten Grund der Seele entrüsten

mag. Ein stinkender Stadtgraben, welch mit niederländischer Verachtung der herrschenden Salongesetze gewählter Vorwurf der Kunst! — Wir fühlen das so lebhaft, wie der fein riechendste Besucher jener glücklichen Regionen, die im Aether der raffinirtesten Sinnenlust baden, ohne uns unseres häßlichen Gegenstandes entschlagen zu können. Der stinkende Stadtgraben mit der Verhandlung, die sich daran knüpft, muß gemalt werden; es würde sonst in dem Lebensbilde eines vaterländischen Gemeinwesens das kräftigste Abzeichen fehlen, denn was wird in sämmtlichen Städten, groß und klein, mehr respektirt, was mehr in seiner vollen Integrität stillschweigend wie offenkundig zu erhalten gesucht, als alter — dessen vom Schimmel der Jahrhunderte versilberte Massen durch die Magie der Gewohnheit den meisten Nasen so lieblich duften, wie das weiche Arom von Veilchen und Reseda? — Wir sagen den meisten Nasen! — Lieber Leser! gehört die Deinige zufällig zu der Kategorie jener heldenhaft gehärteten Organe, so folge uns — wenn nicht, so greife eiligst zu Deinem Fläschchen mit englischem Riechsalz und — blättere um —

Blasius Lehmgrund fühlte sich durch das schmeichelhafte Lob des Amtirenden begeistert. Gewiß, denselben zum Zeugen seiner Amtstüchtigkeit zu haben, bedurfte es bei ihm keiner stärkern Springfedern, damit er bei

den eilftausend Jungfrauen und den heiligen drei Königen zu Köln sich's zuschwor, die Erwartungen des dermaligen Verfassers seiner Conduiteliste auf das Glänzendste zu rechtfertigen. Mit einer Lebhaftigkeit, die kein Sterblicher noch jemals an ihm wahrgenommen, griff er zum Hasenfuß, entfernte den über das schwarze Wachstuch des Tisches verstreuten Sand, stellte das Ungethüm von Tintenfaß nebst Zubehör in Ordnung, umthürmte sich mit den Stößen staubiger Vorakten, entbot seinen Herren Schreibern die Vermeidung jedes störenden Geräusches, und ersuchte schlüßlich die drei Herren des Bürgerausschusses, Platz zu nehmen. Als Lehmgrund nach diesen Verrichtungen auf die Uhr blickte, um zu sehen, wie viel Zeit er hiezu benöthigte, wollte er kaum dem Zeugniß seiner eigenen Augen trauen, so unglaublich schien es ihm, daß er dießmal in fünf Minuten habe vollenden können, wozu ihm sonst in der Regel anderthalb volle Stunden wie spielend verflossen waren. Aus ängstlicher Besorgniß vor den Aeußerungen einer nachkommenden Erschöpfung wischte er sich die Stirne, auf welcher mit einem Mikroskop kein Schweißtropfen zu entdecken gewesen wäre, verproviantirte beide Naslöcher mit der riesigsten Ladung und ließ sich hierauf langsam auf dem schwarzen glänzend gesessenen Lederstuhl nieder, um mit seinem klaren lammfrommen Augenpaar vorerst

die Stimmung der Partheien zu erforschen. Daß die Bürgerschaft die drei kritischsten Geister des Ortes zu Ausschußgliedern gewählt, schien ihm auf einen argen Umstoß der frühern Ansichten zu deuten, und was seine Augen wahrnahmen, war nicht im Stande, die böse Ahnung des Geistes zum Schweigen zu bringen. Schneidermeister Klügler, ein fünfunddreißigjähriges Männlein, cholerisch, ehrgeizig, eitel, streitsüchtig, rechthaberisch, schnitt ein essigsaures Gesicht. Weinschenk Walze, ein unruhiger Fünfziger, runzelte die rubinrothe Stirne und pflanzte sich auf seinen Sessel mit so trotziger Entschiedenheit, als wollte er sich bloß durch Hebebäume wieder entfernen lassen. Rothgerber Sauerrampf vollends klemmte die wulstigen Lippen des von tiefen Pockennarben gezeichneten Gesichts gallenbitter zusammen und strich sich das dicke Borstenhaar empor wie die Stacheln eines zornigen Keulers. Je unzweideutiger unfreundlich, ja entschieden mißgelaunt die Gesichter der drei Männer sich herausstellten, um so gelassener, klarer, freundlicher, unerschütterlich gelassen begegnete ihnen der Blick des Rathsherrn, und doch war Blasius Lehmgrund nichts weniger als ein bombenfester Phlegmatiker.

„Mücken! Mücken!“ dachte der Ehrenmann bei sich, „Sie sind aufgebracht über den langsamen Verlauf der Sache. Als ob das von mir abhinge! Mein Gott —

ich thue mein Möglichstes — und hoffe gewiß so lange zu leben, bis man endlich über einen Beschluß in's Reine kömmt." In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, und stattlich durch seine majestätische Gestalt, vornehm durch seinen schwarzen Frack, gewichtig durch die gewaltige Goldmasse der Uhrkette, gesellte sich der Amtirende zu der Sitzung. Lehmgrund becomplimentirte den hohen Richter seiner Thaten mit den tiefsten Bücklingen, die Bürger beschränkten sich auf stumme Verbeugungen voll kühler Zurückhaltung.

„Meine Herren," nahm Frischherz mit bestechender Anmuth das Wort, sich auf den für ihn bereitgehaltenen Sessel niederlassend. „Meine Herren, im Begriffe mich als der einstweilige Amtsleiter von dem Stande aller Geschäfte durch das eigene Anschauen zu überzeugen und zu unterrichten, kann ich mir füglich das Vergnügen nicht versagen, Ihrer für die Stadt so wichtigen Sitzung gleichfalls beizuwohnen. Sie sind, glaube ich, daran, zum sechsunddreißigsten Protokoll zu schreiten?"

„Ich glaube — ja," erwiderte widerwillig Klügler.

Der Weinschenk, widerhaariger als seine Collegen, rührte keine Muskel.

„Ja — das sechsunddreißigste Protokoll!" rief Sauerrampf mit boshaftem Nachdruck.

‚So lassen Sie uns denn mit Gottes Namen an

das Werk gehen. Ich bezweifle nicht, daß in Anbetracht der jahrelangen Dauer der Verhandlung Sie mit mir einverstanden sein werden, es müsse endlich etwas Entscheidendes geschehen."

„Einverstanden! Es muß etwas geschehen," erwiderte Klügler.

„Geschehen muß etwas!" brummte aus dem tiefen Schlund seines speckigen Halses Walze.

„Geschehen muß etwas!" wiederholte mit einem düstern Glühblick der Gerber.

„Schön! Sein Sie, meine Herren Bürger, herzlich bedankt für den guten Geist und die treffliche Gesinnung, die Sie mitbringen. Mit dem Beistand solcher Helfer ist es keine Trübsal, sondern Seelenwonne zu arbeiten. Schreiten Sie gefälligst zur Sache, Herr Lehmgrund."

Der Rathsherr schnupfte eine Priese, nahm den letzten Bogen des fünfunddreißigsten Protokolls zur Hand und sagte: „Der Stand der Frage ist gegenwärtig dieser: Die genauesten zuverlässigsten Erörterungen haben es zur unbestreitbaren Thatsache erhoben, daß der Stadtgraben stinkt."

„Bitte um Verzeihung," fiel mit hochaufgezogener Stirnhaut der flinke Klügler dem Vortragenden in das Wort, „bitte recht sehr: nicht die Erörterungen haben diese Thatsache ermittelt, sondern gleich von vorn-

herein hat die löbliche Bürgerschaft die Vorstellung angebracht, daß der Stadtgraben auf eine die Gesundheit der Einwohner bedrohende Weise pestilenzialisch stinke."

„Das ist Eines und Dasselbe. Bitte keine Witzeleien, Herr Klügler," belehrte mit seinem olympisch klaren und milden Blick Lehmgrund.

„Bitte keine Witzeleien, bitte. Sie sind für Ausschußmitglieder unzuläßig," wiederholte mit sanfter Betonung der höfliche Amtirende.

Der also zurecht gewiesene Schneidermeister wurde glühendroth und schwieg in gerechter Beschämung.

„Meine Herren," fuhr Lehmgrund in seinem Vortrage fort: „Es ist also endlich, ein für allemal, für ewige Zeiten und gegen jeden nur denkbaren Einwand und Zweifel ermittelt, daß der Stadtgraben stinkt. Ist das die Ansicht der Bürgerschaft über die Sache, und die Ihrige insbesondere, Herr Klügler?"

„Ja, das ist sie! Der Stadtgraben stinkt."

„Und Sie, Herr Walze?"

„Gleichfalls. Der Stadtgraben stinkt niederträchtig."

„Und Sie, Herr Sauerrampf?"

„Der Stadtgraben stinkt wie ein ungeheurer — Puh!"

„Bitte, keine so starken und bezeichnenden Bilder.

Der Punkt 1. steht also fest wie der Grundstein eines für die Ewigkeit aufgeführten Gebäudes. Nun gehen wir zum Punkt zwei über, und dieser wird einfach lauten: Der Stadtgraben muß demnach entfernt werden. Ihre Meinung, Herr Klügler?"

„Der Stadtgraben muß entfernt werden."

„Und Sie?"

„Muß entfernt werden — je früher — je besser."

„Und Sie?"

„Keinen Tag darf die schändliche Pestilenz länger geduldet werden."

„Also auch Stimmeneinheit für den Punkt? Der nächste kitzliche Punkt heißt: Wie soll der casus belli, der stinkende Stadtgraben entfernt werden? Denken Sie darüber nach, meine Herren, und geben Sie mir Ihre Stimmen. Die Ihrige, Herr Klügler?"

„Ja wie? Wie soll er entfernt werden," sprach der noch zu keinem Entschluß gekommene Meister von der Nadel.

„Man wirft ihn zu," sprach an seiner Statt kurzangebunden der Weinschenk.

„Sie, Herr Sauerrampf?"

„Man wirft ihn zu. Punktum."

„Bitte, bitte, Herr Sauerrampf, keine Witzeleien! Auch Punktum ist eine Witzelei, und verstößt höchlich

gegen die Würde des Amtes. Wie ist es mit Ihnen, Herr Klügler? Sind Sie mit sich einig? Darf ich auch Ihrerseits eintragen: „Man wirft den Stadtgraben zu?"

„Ohne Zweifel, Herr Rathsherr — ich sollte meinen. Doch halt! Was setzen wir nun gleich an seine Stelle? Einen Blumengarten?"

„Warum einen Blumengarten? Hem, einen Blumengarten!"

„Was brauchen wir auf einem Spaziergang um die Stadt einen Blumengarten? — Ich habe eine solche kostspielige Anlage in keiner Stadt noch gesehen!" bemerkte unmuthig Sauerrampf.

„Da müssen die Eisenbahnen von Ihnen noch wenig benutzt worden sein," gegenantwortete Klügler. — „Ich bitte, Herr Lehmgrund, ich bitte, ahmen wir die Muster lieblicher Promenaden nach, entschließen wir uns die Erinnerung an nerventödtenden Gestank durch Ströme von Rosen- und Jasminhecken kunstsinnig auszutilgen."

„Kunstsinnig?" rief Walze, die blutgestreiften glänzenden Augen groß hervorwälzend, denn der zeitungs- und bücherlesende Schneider hatte ein für den Stand seiner Bildung chaldäisches Wort angewandt. „Kunstsinnig? — Die löbliche Bürgerschaft verlangt durch

meinen Mund nichts was kunstsinnig, sondern was deutsch und nützlich ist. So, mein Herr Klügler!"

„Ich verwerfe den Blumengarten, weil seine Anlage der Stadtkasse Geld kostet," fügte Sauerrampf trocken hinzu.

Indem der gereizte Schneider nach einer kräftigen Antwort ausholte, fiel ihm bereits Lehmgrund mit seiner apostolisch milden Friedensstimme in das Wort. „Meine Herren, entfernen wir uns nicht von dem Punkte, bei dem wir stehen. — Es ist unwiderruflich festgesetzt, daß der Stadtgraben stinkt, daß er aus diesem Grunde beseitigt werden muß, und zwei Stimmen haben entschieden: ihn dadurch zu beseitigen, daß man ihn zuwirft. Geben Sie jetzt auf diese Frage Ihre Stimme, Herr Klügler, und auf keine andere."

„Herr Rathsherr — ich muß unterthänigst bitten —"

„Soll der Stadtgraben zugeworfen werden? Ja?"

„Was pflanzen wir an seine Stelle? was? Ich wäre der leichtsinnigste und gewissenloseste Mensch zu nennen, wollte ich meine Einwilligung zur Zerstörung eines Uebels geben, ohne zuvor reiflich überlegt zu haben, womit wir die dadurch entstehende Lücke ausfüllen."

„Herr Klügler — es thut mir leid, Ihnen diese Bemerkung machen zu müssen: allein Sie müssen in Ihren

Gutachten und Anträgen immer etwas Apartes haben," tadelte die richterliche Weisheit Blasius Lehmgrunds.

Der Amtirende wiegte leicht das Haupt, die beiden andern Ausschußmitglieder nickten entschieden beifällig.

„Ja, meine Herren," entgegnete der uneingeschüchterte Schneidermeister, „es ist eine große Wissenschaft, nicht bloß zerstören, sondern auch bauen zu können — eine ungeheuer große Wissenschaft, wie Sie es in allen bedeutenden Zeitungen ausgesprochen und bestätigt finden werden."

„Meine Herren," wandte sich der durch diese Antwort in Verlegenheit gesetzte Lehmgrund an die andern Beisitzer. — „Meine Herren, ich bitte zu sehen, über den Punkt drei unter sich in's Reine zu kommen, sonst bleiben wir rettungslos in der alten Sauce stecken."

Klügler sah mit einem raschen Blick, daß seine Collegen entschieden gegen ihn Parthei genommen hatten, und er rüstete sich, ihren Angriffen tapfer die Stirne zu bieten. —

„Herr Klügler," eröffnete der heißblutige Weinschenk die Debatte, „Sie haben gehört, daß Sie immer etwas Apartes haben müssen."

„Ja, das habe ich gehört, und glaube auch mit meiner Antwort nicht im Rückstand geblieben zu sein."

„Herr! Sie stören durch Eigensinn den Gang des Geschäftes!"

„Das thue ich nicht! — Ich spreche, was mir nach meinem Gewissen zu sprechen zukommt."

„Herr Sauerrampf. — Dieser liebenswürdige Herr da behauptet: Er stört nicht den Lauf des Geschäftes?"

„Sie stören ihn, Herr Klügler. Das sage ich Ihnen dürr und trocken. Folgen Sie meinem Rath. Lassen Sie Ihre Flausen fahren; man muß nicht gescheidter sein wollen als die Andern, wenn man zufällig etwas mehr gelesen und gelernt hat."

„Herr Sauerrampf, wenn Sie nicht belieben werden sich einer artigern Sprache zu bedienen —"

„Friede, meine Herren, Friede!" — ermahnte Lehmgrund. — „Bedenken Sie, in wessen Gegenwart Sie hadern. Anzüglichkeiten und Persönlichkeit müssen in ehrbaren Bürgerberathungen nicht vorkommen."

Die kämpfenden Partheien hielten auf diese Bemerkung inne, maßen sich aber mit zornentflammten Gesichtern, wie drei Puter, welche der Stab des Hüters auf kurze Zeit in einige Entfernung von einander gescheucht hat.

„Zur Sache, Herr Klügler. Gehen wir weiter.

Die Zeit verrinnt, und jede Minute ist kostbar," begann den zweiten Abschnitt der Debatte der Weinschenk.

„Ja, zur Sache. Ich bin bereit. Was haben Sie mir zu sagen?"

„Wir wollen mit der Erlaubniß des Herrn Präses vom A wieder anfangen. Es ist ausgemacht, daß der Stadtgraben —"

„Stinkt! — Ich bin ganz Ihrer Meinung."

„Dieser infernalische Stadtgraben muß entfernt werden."

„Kein Wort mehr darüber! — Er sei geopfert."

„Und da er der Stadt niemals zum Abzugskanal gedient hat, so schreitet man zum allereinfachsten Mittel und deckt ihn zu. Nicht wahr, Herr Klügler?"

„Deckt ihn zu? — Hem — natürlich. — Doch zuvor muß ermittelt und bestimmt werden, was an seine Stelle —"

„zu treten hat, meinen Sie? — Nein, das muß keineswegs absolut früher ermittelt und bestimmt werden!"

„So? Ihre Gründe, Herr Walze."

„Meine Gründe! — Der scheußliche Kothhaufen soll früher aufhören zu stinken, ehe wir uns die Köpfe darüber zerbrechen, ob wir den gewonnenen Bodenfleck anbauen, oder ihn kahl und leer stehen lassen. Ergo wer-

den Sie vorderhand allen Anforderungen des Gewissens und der Vernunft entsprechen, wenn Sie sich mit uns in dem Beschluß vereinigen, daß man den garstigen Schmutzdarm zudeckt."

„Das hoffen Sie, Herr Walze?"

„Ohne Zweifel."

„Ich glaube wenigstens, daß wir es hoffen dürfen."

„Sie irren sich ungeheuer, meine werthen Herren!"

„Was wollen Sie damit sagen, Herr? Erklären Sie sich."

„Der Stadtgraben wird in gar keinem Falle zugeworfen, ehe nicht klar, deutlich, bestimmt und unwiderruflich festgesetzt worden —"

„Herr! Sie sind mit Ihrer Hartnäckigkeit und Ihrem Eigensinn ein Haubenstock."

„Wa — wa — was? — Was bin ich?"

„Ein Haubenstock. Dixi!"

„Und Sie, Herr Sauerrampf? Was bin ich?"

„Ein Haubenstock," erwiderte kaltblütig der eisenfeste Gerber.

Das Schneiderlein sprang ellenhoch vom Sessel empor. Seine kleinen stechenden Augen sprühten vor Bosheit, die gelben eingefallenen Wangen glühten, und Hände und Füße begannen heftig zu zittern. —

„Mein amtirender Herr Rathsherr," begann er mit

halberstickter Stimme, „mein Herr Rathsherr Lehmgrund, ich bitte das sechsunddreißigste Protocoll vorläufig als geschlossen anzusehen. Ich werde auf keine mir vorgelegte Frage mehr antworten. Die Bürgerschaft selbst muß die Frage auf's Neue in Berathung nehmen, muß aufs Neue einen Ausschuß ernennen, und ihn mit den nöthigen Vollmachten an den löblichen Magistrat abschicken. Der gegenwärtige Ausschuß ist durch meinen Austritt feierlich aufgelöst. Was aber die mir angethane grobe Beleidigung betrifft, so bitte ich mich unverzüglich zu Protokoll zu vernehmen, daß man mich, Kilian Klügler, einen Haubenstock genannt hat."

„Wie Sie wünschen. — Es wäre jedoch zuträglicher, wenn Sie den Weg freundschaftlicher Ausgleichung einschlügen."

„Den Weg freundschaftlicher Ausgleichung? — Mein seliger Vater würde sich über eine solche Feigheit im Grabe umkehren. — Ich bitte mich auf der Stelle zu Protokoll zu nehmen." —

„Meine Herren" — nahm Frischherz das Wort, „da unsere Sitzung eine so unerwartete Wendung genommen hat, so nehme ich mir die Freiheit mich Ihnen zu empfehlen." —

Lehmgrund begleitete den Vorgesetzten respektvoll

bis in den Gang hinaus, und lispelte daselbst mit demüthiger Stimme:

„Herr Doctor, haben Sie sich jetzt die Ueberzeugung verschafft, wie es nicht an mir liegt.“ —

„Ihre Hand, Lehmgrund. Ich habe Sie heute amtiren gesehen. Sie sind ein Beamter voll Energie, voll Würde, voll beherrschender Einsicht. — Ich achte Sie, wie ich wenig Personen achte. Mehr kann ich Ihnen, mehr will ich Ihnen nicht sagen.“

„O mein grundgütiger Herr Doctor, dürfte ich doch schon Bürgermeister sagen. Ich küsse Ihnen allerunterthänigst die hohe Gönnerhand. Wenn diese fatale Angelegenheit, die sich nun jezt schon an die sechzehn Jahre herumzieht —“

„Ihr Takt läßt nichts zu wünschen übrig. — Gewisse Dinge lassen sich nun einmal nicht über das Knie brechen.“ —

„Wenn unsere Bürger nur ein bischen für verständige Aufklärungen sich zugänglich erweisen wollten — es müßte —“

„Tadeln Sie mir unsere Bürger nicht. So gerade will ich unsere Deutschen haben. Markig, fest, voll stolzen Selbstgefühls, keine jämmerliche Puppe, die der Meister nach Belieben in allen möglichen Verrenkungen

am Drahte herumwirft. — Dieser Schneidermeister Kilian Klügler —"

„Man muß sehen ihn mit guter Art zu einer empfindlichen Arreststrafe zu verhelfen, das wird ihm das rechthaberische Blut schon ein wenig abkühlen." —

„Wo denken Sie hin, Theuerster! — Der Mann verdient unsere volle Beachtung. — Aus solchem zähen Material muß man geschnitzt sein, um etwas Tüchtiges zu leisten. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht vielleicht schon bei der gegenwärtigen Vacanz —"

„Herr des Himmels! Sie halten das für möglich?"

„Dieser Haubenstock Klügler sitzt mit uns im Rathe — früher oder später. Darauf nehmen Sie mein Wort. Adieu. — Jetzt gehe ich in der Rentkammer aufzuräumen und das tüchtig! Sie kennen mich nun auch bereits, bester Lehmgrund?!" —

Vierzehntes Kapitel.

Die Seele des Maynbrunner Rentamtes war, wie männiglich bekannt, der Schreiber Gottlieb Zwacker. Der Rentmeister Butter bezog bloß den höhern Sold, genoß die größere Ehre und verstand die eine Wissenschaft vortrefflich, auf dem Felde zu erndten, welches sein subordinirter Gehülfe mit unermüdeter Geduld und den schärfsten Werkzeugen bebaute. Zur Zeit, als die Besichtigung des Amtirenden in Aussicht stand, fand es Butter, den keine Zehe plagte, für angemessen, sich krank zu machen, denn so wenig er von den eminenten Fähigkeiten des Exprofessors überzeugt war, so verstand er doch noch viel, viel weniger in seinem unmittelbaren Fache, und ihm graute innerlich vor einem Examen, bei welchem er vielleicht durch die Tücke des Zufalls von dem künftigen Bürgermeister durchschaut werden und in der bisher genossenen Ehre ansehnlich geschmälert werden

konnte. Demnach schien es ihm der pfiffigste von allen Plänen, bei vollkommen gesundem Leibe und dem herrlichsten prangendsten Tage im Zimmer sich einzusperren, die Hagelschauer des Tadels der derben Haut des Schreibers zu überlassen und, wenn Lob angedeutet worden, seinen unterthänigen Kratzfuß zu machen, und dessen belebenden Weihrauch mit wedelnder Kamerherrendemuth in Empfang zu nehmen.

Die Rentamtskanzlei bestand aus einem Gelaß von zwei Zimmern, in derem vordersten sich der gefürchtete Thron des Schreibers befand. — Der Schreiber war nahe an die Fünfzig, vermählt, mit Kindern reichlicher gesegnet, als ein am Hungertuch nagender Leinweber, gebrauchte für allerlei Bedrängnisse seines Leichnams die Eisenmilch der Wasserkur, hielt jeden Menschen für unrettbar verloren und dem schauerlichen Sensenmann anheimgefallen, der nicht tagtäglich an sich herumdoctorte, und kannte nur eine Seelenwonne, eine Lust seiner Tage, ein würdiges Ziel seines Lebens — den Dienst, wie er seine Amtsthätigkeit in dem markigen Styl der vaterländischen Militärsprache benannte.

Todtenstille waltete in den am äußersten Ende des ansehnlichen Gebäudes einsam gelegenen Gewölben, bloß das sommerliche Summen verwegener Eindringlinge von

Fliegen, welche keine irdische Kunst fern zu halten vermochte, machte sich hörbar, zum nicht geringen Zorn Zwackers, der nicht versäumte, tagtäglich eigenhändig Gift für die frechen Beschmuzer heiliger Akten aufzustellen, und an dessen Seite am Schreibtisch, neben den Rothstiften und wohlgeschnittenen Federn — den Pflugscharen aller administrativen Genies — die mächtige Fliegenklatsche keinen Augenblick fehlen durfte. Eben hatte Zwacker sie selbst zurecht gelegt, einen gewaltigen Stoß Schriften vor sich aufgestaffelt, den er sich bis Mittag kecklich zu verschlingen getraute, und ging jezt mit einem leuchtenden Aufglühen seiner katzengrünen Augen an sein Liebstes im Dienste — die Durchsicht der an das Amt einlaufenden Monatsrechnungen.

Monatsrechnungen! — Der Mund wässerte dem würdigen Amtsschreiber bei dem Klang dieser Laute. — Monatsrechnungen! — An den zwei Tagen, da Zwacker der Prüfung dieser hochwichtigen Dokumente für das Stadtvermögen oblag, hätte er mit Wonne auf jeden Soldgenuß verzichtet, ein so unglaubliches Vergnügen schmeckte er in diesem Theil seiner vielseitigen Verrichtungen. Und solches aus einem einfachen, jedoch mit kantischer Denkschärfe ausgemittelten Grunde. Zwacker war nicht vergebens auf den Schulbänken geprügelt worden, um nicht einmal zur Erkenntniß zu gelangen, daß

es in unserm lieben Vaterlande, und warum nicht auf dem ganzen Erdkreise? zweierlei Menschen gebe: solche die man ehrt und schätzt, weil man ihr Andenken segnet, des Guten wegen, das sie mit stets offener Hand und barmherzigen Herzen ausstreuen — und solche, welche man ehrt und schätzt, weil man sie fürchtet des Bösen wegen, das von ihrer freudlosen Gemüthsart, wie von boshaften Kläffern ausgeht. — Des Schreibers Entschluß war schnell gefaßt, zu welcher Klasse er sich für sein Leben einzureihen habe. Er war arm — er mußte praktiziren, um am Schreibtisch als Beamter sein Brod zu verdienen — aus dem ersten Grunde konnte er, aus dem zweiten Grunde durfte er dem Prinzip der Güte und Edelherzigkeit sich nicht anschließen. Es ist gewissermaßen schwer abzusehen, warum der Beamte dem Prinzip der Güte nicht einmal huldigen durfte, wenn er wollte, allein Zwacker klügelte heraus, daß der Beamte doch immer mit der Laterne zu suchen sei, der die Macht seines Amtes nicht lieber dazu anwendet, sich gefürchtet als beliebt zu machen. Das Erste bedingt die rohe Gewalt des Amtes ganz allein — das Zweite auch Kräfte der Persönlichkeit, auch Tugenden des Bluts, des Herzens, des Gemüths, welche nicht immer mühelos zu erwerben sind, folglich greift man zum leichtern Mittel vor dem schwereren. — Ferner rief sich Zwacker aus

seinen Erinnerungen an die herrlichen Tusculaneen des römischen Redners und Staatsmannes in das Gedächtniß: daß die Uebereinstimmung in den Gefühlen und Ansichten der gebildetsten und erleuchtetsten Köpfe einer Nation an sittlicher Kraft einem Naturgesetz gleich zu achten sei, und aus diesen beiden Vordersätzen zog er mit angeborner Energie den schon erwähnten Schluß: daß er als Glied einer aus den edelsten und hellsten Geistern des Volkes bestehenden zahlreichen Körperschaft seine Amtsgewalt logisch nur zur Erweckung von Furcht und Respect anwenden und gebrauchen dürfe.

Nur sind der Wege und Mittel für einen Rentamtschreiber, sich Respect und Furcht zu verschaffen, nicht zu viele. Es kommen in das Rentamt Partheien, die Geld bringen und Geld holen; man ist grob und rücksichtslos gegen sie, man läßt sie halbe Stunden lang stehen, ohne sie zu bemerken, man schnarrt und schnauzt arme Dienstboten an, man läßt sie wiederkommen, man bietet eintretenden Damen und kränklichen Greisen, die ihre Pensionen holen, keinen Sitz — doch das sind nur armselige Nadelstiche, die kaum die Haut ritzen und das Blut des Gekränkten in Wallung bringen. Zwacker verachtete sie auch, wie der erwachsene Mann über die boshaften Streiche des Schulknaben gleichgültig hinwegsieht, und sicherte sich an den Monatrechnungen eine üppige

Saat von Gelegenheiten, sich bei den Maynbrunnern in gefürchteter Erinnerung zu erhalten.

Hier, auf diesem Felde konnte er nach dem ganzen Zug des Herzens wehthun, und den argen Trieb des Gemüths überdieß mit dem gleisenden Mantel bedecken, er thue unbeugsam seine Pflicht und befördere das Beste des Dienstes. Wenn Zwacker die Monatsrechnungen mit den fürchterlichen Rothstiften auf seinem Schreibtisch schimmern sah, bebte ihm vor inniglicher Lust die welke vertrocknete Haut, er rieb sich die Hände, wie ein stillglühender Jünger der Medicin vor Vergnügen schauert, wenn ihm die Aussicht lacht, ein neues lebendes thierisches Exemplar mit der idyllischen Gemüthsruhe eines Magendie zu schneiden und in seinen Zuckungen zu beobachten. — In den Monatsrechnungen verrechnen sich die Partheien, die irgend einen Anspruch auf die Stadtkasse haben. Man sollte glauben, es müsse Jedermann über das Wenige hinlänglich unterrichtet sein, daß er unter verschiedenen Benennungen für seine Dienstleistungen zu empfangen angewiesen worden, allein dem ist nicht so. Es verrechnen sich Viele zu ihrem Nachtheile; solches bemerkte Zwacker stets mit dem unverwüstlich scharfen Blick der Krähe, die von der Höhe ihres Baumes auf Würmer auslugt, und nie hielt er es seiner

Pflicht zuträglich, den armen Teufel von Rechnungsleger auf die vergessenen zwei Thaler aufmerksam zu machen, und ihm deren Nachgenuß anzuweisen. — Zwei oder auch nur ein Thaler, die ein armer Teufel von Hausvater mit fünf schreienden Kindern von seiner Gebühr nicht bekömmt, gewähren immer einen Tropfen Seligkeit für den, der es weiß, der weiß wieviel Bequemlichkeit oder Ergötzlichkeit für die genannten bescheidenen Geldbeträge auf dem großen Markt der Welt einzutauschen sind — und der den verborgenen Kitzel genießt, sie ihren rechtmäßigen Eigenthümern nach Belieben vorenthalten zu können — „zudem" — philosophirte der christlich gewissenhafte Zwacker — „der Magen des Stadtvermögens ist nicht dem menschlichen gleich — er kann ungerechtes Gut recht wohl verdauen!" —

Was die Empfangenden ferner in der Regel nicht wissen, sind die verschiedenerlei Formalitäten, unter denen allein ihre Gebühr legal zur Rechnung kommen darf, und hier eröffnet sich einem energischen Rentamtschreiber, dem stillen Bewunderer des bekannten Secirgeistes der Buchhaltung eines großen deutschen Staates, ein unermeßliches Feld, den Partheien überhaupt ihr rechtmäßig Gebührendes abzusprechen, und sie überdieß wegen Nichtachtung heiliger Vorschriften mit dem vollen Wetterstrahl des beleidigten Gesetzes zu bedrohen. Eben

hatte Zwacker das erste Blatt der ersten Rechnung aufgelegt, eben reinigte er zum drittenmale die Brille, eben griff er mit hüpfender Strömung des faulen Bluts zum Rothstift, als eine bedenkliche Erscheinung ihn bewog, rasch zur Fliegenklatsche zu greifen. Paff! Ein fürchterlicher Schlag. Drei Fliegen lagen mausetodt, zwei andere zappelten und krümmten sich in lächerlichen Convulsionen. Zwacker lächelte selig wie ein Apostel. Eine Genugthuung mußte er doch haben für die kalten Schweißtropfen, die ihm die unverschämte Kaltblütigkeit der Diebe um Mitternacht unter seiner warmen Bettdecke auspreßte, und das kaum eine Stunde, nachdem er im Zirkel der trauten Freunde — denn auch ein Zwacker hat Freunde, wie der Henker sie hat und jedes noch so seelenbeschmuzte P—, nachdem er daselbst, von Allen der Lauteste, gesungen: „Sie sollen ihn nicht haben" — fünf Fliegen auf einen Schlag! Drei mausetodt, zwei sich windend in Convulsionen. — Bravo Zwacker! — Bravo fideler, gemüthlicher Kerl! —

Mit einemmale stand der amtirende Rathsherr vor dem bleichen bebrillten Antlitz des Rentamtschreibers. — Von allen Säulen und Stützen des Maynbrunner Magistrats hatte Niemand seiner Erscheinung mit heiterer Zuversicht entgegengesehen als Zwacker, allein als er seinen unterthänigen Blick entzückenstrahlend erhob, —

kaltes Grauen rieselte durch sein Gebein — trau, schau, wem. Mit der frostigen Richtermiene erwiederte der Vorgesetzte seinen Bückling, mit dolchscharfen Blicken überlief er seine Armensündergestalt, und mit süßlichherbem Tone sagte er:

„Zu Ihnen, Herr Zwacker, habe ich in sehr ernstem Tone zu sprechen.“ —

Herrn Zwacker verging Hören und Sehen. Er stand wie der alte Hase vor dem Zauberblick der Schlange.

„Es sind ungeheure Klagen gegen Sie einlaufen“ — sprach Frischherz weiter — „Klagen, die mich eben so sehr als Amtsvorsteher entsetzen, als sie meine Empfindungen als Mensch beleidigen, und die ich deshalb aus beiden Gründen in ernste Untersuchung zu ziehen vorhabe.“ —

Zwacker, der sich bewußt war, Seiner Majestät und derem erhabenen Herrscherhaus auch nicht in der Regellosigkeit wilder Fieberträume mit einem frevelhaften Gedanken zu nahe zu treten — Zwacker, der nie gestohlen, nie ein Präsent aus amtlichen Beziehungen angenommen, — Zwacker, der eher seiner gefürchteten schnurbärtigen Frau ein halbes Dutzend Nasenstüber verabfolgt, als gegen einen Höhergestellten es an der reglementmäßigen Unterthänigkeit hätte fehlen lassen, Zwacker kam nach

einigem Ueberlegen von seiner maßlasen Bestürzung wieder zu sich.

„Ich erfülle meine Pflicht" — wagte er sich zu äußern. — „Ich glaube, daß man mir nicht den kleinsten ernstlichen Vorwurf wird machen können."

„Sie erfüllen Ihre Pflicht? Sehr ehrenvoll und das ausgezeichnetste Lob, daß Ihnen von Ihrem Vorgesetzten gespendet werden könnte. Allein wie erfüllen Sie Ihre Pflicht? — Daß Sie das Publikum kränken, durch Unhöflichkeit verletzen, durch Grobheit beleidigen, durch die schadenfrohe Bosheit Ihrer schriftlichen Bescheide erbittern, und zu unüberlegten Aeußerungen aufreizen — mit einem Worte, dadurch glauben Sie Ihre Pflicht zu erfüllen, daß Sie den Menschen vom Beamten trennen, ohne deshalb die Erhabenheit eines Römers oder Altgriechen zu erreichen — daß Sie Ihre bessere Geschäftskenntniß dazu anwenden, um den Partheien Verlegenheiten zu bereiten, die der Stadt nicht frommen, die Gemüther der Geplagten aber mit Haß, Erbitterung und Verachtung erfüllen. — Leben Sie in dem süßen Wahne, mein Herr Zwacker, daß man einen solchen Vorgang Pflichterfüllung wird nennen können?" —

„Ich bitte, mir die gegen mich bestehenden Klagen wissen zu lassen — ich hoffe mich vor einem unpar-

theiischen Richter Punkt für Punkt siegreich zu verantworten."

„Sie wünschen es selbst? — Wohlan, Sie sollen nicht lange warten dürfen. Ich übergehe die Legion kleiner Klagen, die von jedem Stein über Sie geächzt werden — ich schreite unmittelbar zu den größten und bedeutendsten. Die Nachtwächter können mit zwei Thalern des Monats nicht auskommen. Sie haben eine bewegliche, mit den sprechendsten Gründen belegte Eingabe um Gehalterhöhung eingereicht. Das Rentamt, statt dieses billige Gesuch der Oberbehörde vorzulegen, hat es vorgezogen, die Bittsteller auf eigene Faust zu bescheiden." —

„Aus dem einfachen Grunde, Herr Rathsherr, weil den Nachtwächtern dargethan werden konnte, daß ihr Gehalt ihnen erst unter dem 1. März anni currentis von Gulden auf Thaler erhöht wurde. Es ist ganz ungebräuchlich, nach so kurzer Zeitfrist eine zweite Begünstigung ansprechen zu dürfen."

„Unterm 1. März anni currentis? — Davon habe ich nichts gewußt. Und von Gulden auf Thaler?! — Eine höchst ansehnliche Unterstützung! Auf den erhaltenen Bescheid haben die Nachtwächter —"

„Sich persönlicher Injurien gegen das Amt erfrecht, und sind hiefür nach dem betreffenden Paragraph mit

zwei Thalern Geldstrafe oder dreitägigem Arrest gebüßt worden. Die Strafe haben die Thäter noch zu erleiden."

„Das klingt freilich ganz anders, als mir die Sache von den Nachtwächtern und ihren verdammten Weibern vorgebracht worden. Hem — hem — Audiatur et altera pars. Lassen Sie mich doch das Conzept des betreffenden Straferlasses sehen, ob Sie nicht durch einige ungehörige Ausdrücke den Leidenschaften der Abgewiesenen zu empfindlich nahe getreten sind."

„Hier, mein Herr amtirender Rathsherr."

„So — so. — Wort für Wort guter hergebrachter Styl von anno 1800. — Das Amt fertigt keine atlaszarten Liebesbriefe aus — das sollte den Partheien bekannt sein. — Sie sind in dieser Sache vollkommen gereinigt, Herr Zwacker, und die Nachtwächter werden zwei Thaler zu entrichten haben, oder diese Strafe nach Belieben im Arrest absitzen."

„O mein Herr Doctor, ich wußte es ja, wie ich mein Leben fühle, daß, wenn ich mich würde äußern können —"

„Frohlocken Sie noch nicht zu früh. Noch schweben dunkle Wetterwolken über Ihrem Haupte. Da ist gleich die Klage des Herrn Armenverwalters, bei welcher sich der Pastor Liebing und die Hälfte der Bürgerschaft be-

theiligt. Der Erstere speit Feuer und Flammen. — Wie hoffen Sie sich hier weiß zu brennen, Herr Zwacker?"

„Der Stand der Klage ist folgender: das obere Spital für zwölf Männer empfängt in den Wintermonaten das nöthige Holz zur Feuerung, während das untere Spital für 24 Weiber jener Wohlthat entbehrt. Aus diesem Grund und da die alten Weiber für die Herbeischaffung des genannten Artikels selbst Sorge tragen müssen, — glaubte der Herr Armenverwalter —"

„Eine gehorsamste Bitte um Gleichstellung der beiden Institute bei dem Magistrate wagen zu dürfen. Ich finde sein Gesuch in vielfacher Hinsicht mehr als billig und wie haben Sie, Herr Zwacker, es beurtheilt?" —

„Ich, Herr amtirender Rathsherr? Ich hatte die Gefahr der Ueberbürdung des Stadtvermögens vor Augen, und entschied auf Grund des Stiftungsbriefes, der dem Spital der Weiber den Genuß des Holzes abspricht." —

„Hem — Sie hatten nicht so ganz Unrecht. An die Wurzel eines Grundgesetzes darf die Art des Gesetzgebers nie gelegt werden, die dringendsten Fälle ausgenommen. Von welchem Jahre ist der Stiftungsbrief?"

„Von 1773, wo der Preis einer Klafter Brennholz kaum einen halben Thaler erreichte."

„Kaum einen halben Thaler — und deshalb also?

Hem — hem. — Wie kam es aber, Herr Zwacker, daß Sie dem Herrn Armenverwalter auf Grund seiner Eingabe eine Strafe diktirten?" —

„Ich bitte, Herr amtirender Rathsherr — hier ist sein Bittgesuch selbst. — Der Herr Armenverwalter erlaubt sich am Schlusse zu bemerken, daß er beim löblichen Magistrat schon v i e r m a l eingekommen." —

„Schon viermal? — Ist das Wahrheit?"

„Ja, das ist Wahrheit —"

„Nun Herr Zwacker, und —"

„Viermal sei er eingekommen, schreibt der Herr Armenvorsteher, — viermal. — Warum begnügt er sich nicht einfach zu sagen: e r s e i e i n g e k o m m e n? — Warum mußte er ausdrücklich und mit gesperrter Schrift die Zahl bezeichnen, wollte er nicht die unehrerbietige Absicht damit verbinden —"

„Das Verhalten des Magistrats zu kritisiren? — Richtig! Das ist seine unverkennbare Absicht. — Ei, ei, von einem so eisgrauen, besonnenen Veteran diese Insubordination! — Und wird von dem Herrn Pastor und der Bürgerschaft durch die lebhafteste Billigung in seinem Vergehen noch bestärkt. Wie entschieden Sie denn nun schließlich, Herr Zwacker?"

„Hier mußte ein warnendes Beispiel statuirt werden. So schlug ich denn das Bittgesuch schon seines Form-

fehlers wegen ab, und dem Herrn Einreicher diktirte ich fünf Thaler Strafe, die ihm auch von seiner Besoldung bereits abgezogen worden sind."

„Haben Sie dem sonst ehrwürdigen und allgemein beliebten Greis höflich geschrieben?" —

„Höflich? — Hier ist der Bescheid. Ich bitte die Gnade zu haben, selbst nachzusehen." —

„Hem — „„An den Armenverwalter Heinrich Falke. — Medailleninhaber.""

„Im Texte dieselbe Redewendung, dieselben einfachen altkräftigen Ausdrücke, wie bei den Nachtwächtern. Ich finde hier nichts Grobes; es müßte denn unser ganzer Amtsstyl grob und verletzend genannt werden. — Herr Falke ist mit Recht verurtheilt worden. — Wie verhält sich die Sache mit dem Kommandanten der Polizeischützen, dem ehemaligen Wachtmeister Säbel?" —

„Der Kommandant Säbel und der Gerichtsdiener Krummbein" — erklärte Zwacker — „genossen unentgeltliche Wohnungen in dem magistratischen Gebäude 62. — Als das Feuer ausbrach, befand sich Säbel in der Aufspürung eines mit Steckbrief Verfolgten über Land, und von seiner, sowie von Krummbeins Habe wurde nicht eine Stecknadel gerettet. — Beide Beschädigten wandten sich an den Magistrat um eine Unterstützung und da —"

„Da erhielt Gerichtsdiener Krummbein den vollen Ersatz des Verlorenen, selbst seiner Möbel, während dem Kommandanten Säbel auch die bloße Vergütung seiner Montoursstücke verweigert wurde? — Wie kommt das, Herr Zwacker?"

„So lauten die diesfalsigen Vorschriften: Den Polizeischützen ist, wenn sie Schaden erleiden durch Feuer, Wasser oder andere Zufälle, nach Punkt 37 entgegen den Bestimmungen für Civildiener, keine Vergütung zu leisten. Als ich dem Kommandanten diesen Umstand persönlich zu Gemüthe führte, und dem heftig Klagenden besonders die sprechende Stelle hervorhob: entgegen den diesfalsigen Bestimmungen für Civildiener, da — Herr amtirender Rathsherr —"

„Nun?" —

„Da brauste der alte Mann heftig auf und nannte, ohne zu bedenken, an welchem Orte er rede, nannte die magistratischen Vorschriften für die Polizeischützen eine Hottentottenwirthschaft."

„Und Sie?" —

„Ich schrieb einen Strafbescheid, und da Kommandant Säbel die zwei Thaler nicht zahlen wollte, so sah er sich gezwungen, drei Tage Arrest auszuhalten."

„Hätte es eine mündliche Vermahnung bei dem mit dem Kreuz gezierten Veteran nicht auch gethan?"

„Ich dachte selbst so, Herr amtirender Rathsherr. In der That, mir blutete das Herz, denn ich bin für Heldenruhm sehr empfänglich — allein in Anbetracht der Größe des Vergehens, die magistratischen Vorschriften für die Polizeischützen vom Jahre 1756 eine Hottentottenwirthschaft zu nennen —"

„Sie haben Recht. — Säbel hat groß gefehlt, groß. — Indeß sein Mißgeschick und die, wenn gleich rechtmäßige Zurückstellung gegen einen Collegen gehen mir nahe. — Lassen Sie demnach dem alten Schnauzbart hundert Thaler zukommen, — wie wenn das Amt in Anbetracht seiner anderweitigen Verdienste sich zu einer Ausnahmsmaßregel entschlösse — natürlich daß ich das Geld aus Eigenem hergebe und Sie mir Ihr vollkommenstes Stillschweigen zusichern. — Was Sie selbst in dieser Sache betrifft, Herr Zwacker, so gereicht es mir zum besonderen Vergnügen, Sie von einer schönen, einer edlen Seite kennen gelernt zu haben, Den unbewußten Ausruf: es blutete mir das Herz — werde ich Ihnen nie vergessen. — Es beweist mir, daß der kritische Dienstmann den Menschen nicht ausgezogen und das ist die Hauptsache, worauf ich bei der Beurtheilung eines Angestellten sehe. — In der Sache des Stadtförsters Pollinger — ha, wie gerufen, Herr Stadtförster, — wie gerufen, — Sie haben sich erlaubt,

das Holz in der schwarzen Laken um 10 Gulden die Klafter loszuschlagen?" —

„Aus den dem Rentamt bereits schriftlich, wie mündlich erörterten Gründen," erwiederte Pollinger, ein aufgeweckter, ehrlicher Alter von fünf und fünfzig Jahren, der als Reiter des Thielmannschen Streifcorps einst wacker auf die Franzosen losgehauen hatte.

„Ihre Gründe taugen nichts. — Hätten Sie nur sechs Wochen zugewartet, — wir würden von der Direction der neuerrichteten Fayencefabrik 13 Gulden per Klafter contraktmäßig haben erhalten können. — Folglich, wie wollen Sie sich verantworten? — Sie werden die Differenz von drei Gulden der Stadtcasse einfach ersetzen." —

„Mit Erlaubniß, Herr Doctor, ich werde nichts zahlen, nicht einen rothen Heller," versetzte ruhig der Förster.

„Still! — Ihre Rede will ich diesmal gar nicht gehört haben. Erwarten Sie mich gefälligst in meinem Amtszimmer." —

Als Pollinger ruhig aus der Kanzlei geschritten, wandte sich Frischherz mit völlig aufgeklärtem Gesicht zu Zwacker.

„Herr Rentamtschreiber," — sagte er — „ich sehe, ich habe Ihnen Unrecht gethan, da ich den alten Rechts-

grundsatz außer Acht gelassen: audiatur et altera pars. Kann ich meine Uebereilung durch die Beförderung irgend eines Wunsches von Ihrer Seite in etwas gut machen?" —

„O, mein gnädigster Herr amtirender Rathsherr, — der traurige Stand meiner Gesundheit, — Salzbrunn ist mir vor einigen Jahren von so ausgezeichnetem Nutzen gewesen. — Ich habe mir deßhalb, bei meiner bekannten Mittellosigkeit, erlaubt, eine kleine unterthänige Bitte an den Magistrat einzureichen, mit genauer Anführung der in der Zeit meiner Dienstleistung bei dem hiesigen Rentamt der Cassa ersparten Geldposten."

„Herr des Himmels! Achttausend Gulden in zwölf Jahren! — Ist das möglich!"

„8749 Gulden 43$^6/_8$ Kreuzer in zwölf Jahren, unterthänigst aufzuwarten." —

„Die wir auf die eine oder die andere Art den Partheien hätten hinauszahlen sollen?" —

„Und die der Stadtcasse, in diesen Zeitläufen ewiger Geldklemme, trefflich zu Nutzen kommen." —

„Dürfen wir dieses Geld aber behalten?" —

„Nach dem Buchstaben des Systems und der Vorschriften — bei Heller und Pfennig, ich kann das heilige Abendmahl darauf nehmen."

„Und auch nach den Buchstaben der Moral? — der Ehre?“ —

„Der Moral? Der Ehre, Herr Rathsherr?“ — frug mit einem stieren Steinblick der Rentamtschreiber.

„Sie haben Recht. Ich staune über Ihre Umsicht. 8749 Gulden $43^6/_8$ Kreuzer? — Werden 400 Gulden für Ihre Badereise genügen?“ —

„400 Gulden? — Herr amtirender Rathsherr?“ — rief Zwacker und zitterte vor Freude und Entzücken, — „ich, — mein armes Weib, meine elenden Würmer von Kindern fallen Ihnen dankbar zu Füßen.“

„Wohlan! Fertigen Sie sich die Anweisung selbst aus. Ich werde Sie unterzeichnen. Keinen weitern Dank. Verdienste müssen geehrt werden! — Mag man es damit auswärts halten, wie man will, — bei uns in Maynbrunn müssen Verdienste geehrt werden.“ —

Mit diesem Kernspruch edelherziger Amtsleiter nahm der höchlich zufrieden gestellte Frischherz seinen Abschied. Als Zwacker sich wieder allein erblickte in den geheiligten Räumen seines stillen Schreckensreichs, da athmete er hoch auf. — Ein menschliches Rühren kam über seine Brust, — der stille Diamant einer Thräne funkelte verrätherisch an seinen struppigen Wimpern, — drei Fliegen, an einem Flecke saugend, lockten ihn verführerisch zur Wiederholung eines Heldenschlages. —

Er hatte die Hochherzigkeit, sich diesen Genuß seiner schneidermäßigen Feigheit zu versagen. „Genießt Eures kurzen Daseins, harmlose Thierchen," rief er, — „genießt der sanften Augenblicke Eurer beflügelten Freiheit! — Ich, obgleich mir es Niemand wehren könnte, Niemand, ich bin der Barbar nicht, an Euch meinen Muth zu kühlen!" — Dabei griff er zum Rothstift und begann — die Prüfung der Monatsrechnungen. —

Fünfzehntes Kapitel.

„Sie werden zahlen," — rief Frischherz in seinem Amtszimmer auf- und abgehend, nach dem Stadtförster gewendet, den er seines offenen, redlichen Charakters wegen sehr wohl leiden konnte. „Sie werden zahlen, ich kann Ihnen nicht helfen." —

„Ich werde nicht zahlen," — erwiderte mit der größten Seelenruhe Pollinger, indem er auf dem messingenen Griff seines Hirschfängers die Arie eines kecken Reiterliedes fingerte.

„Sie werden zahlen, Pollinger, — bei Gott ist Gnade." —

„Ich werde nicht zahlen, Herr Rathsherr." —

„Nicht? Sie werden nicht zahlen? Warum nicht?"

„Ich werde nicht zahlen, das ist bei mir felsenfest beschlossen." —

„So? Felsenfest beschlossen. Wie wollen Sie das anfangen nicht zu bezahlen?"

„Ich werde schreiben."

„Schreiben? Das wird Ihnen nichts nützen."

„Ich schreibe wieder."

„Pah. Sie werden doch zahlen."

„Ich schreibe wieder."

„So? Ha so? Sie schreiben wieder?"

„Wieder — ich höre nicht auf zu schreiben."

„Hilft Alles nichts — Sie werden doch zahlen."

„Und ich werde nun einmal nicht zahlen."

„Wie? Wie? Sie wollen durchaus nicht zahlen?"

„Durchaus nicht! Herr Rathsherr, so lange es noch einen Bogen Papier gibt, eine Vorstellung darauf zu klecksen."

Der Amtirende blieb vor der elfzolligen lothrechten Gestalt des grauen Waldmannes stehen, tippte ihm schalkhaft auf die schweißfeuchten Silberhaare und rief: „Das ist ein Kopf — das ist ein Kopf! So einen harten Schädel muß man suchen!" Hierauf faßte er traulich des Försters Hand und fuhr fort: „Endlich haben meine Augen Jemand gesehen, der unser System begreift. Schreiben Sie — schreiben Sie wieder — schreiben Sie noch einmal — schreiben Sie immer wieder darauf los — und Sie werden nichts zahlen, —

ansonsten zieht Ihnen die Stadtcassa das Fell über die Ohren. Adieu, Freundchen! Bringt Eure Sachen in Ordnung, und zu Mittag — Ihr kennt doch die Stunde? Angelika würde es Euch nie verzeihen, wolltet Ihr beim schwarzen Bären einsprechen."

Pollinger that wie ihm geheißen worden, und gab die Thüre dem todtbleichen Fischer Jürge Scharfek in die Hand. Frischherz hatte kaum die vom wilden Schreck geschüttelte Gestalt seines Schützlings in das Auge gefaßt, als er sogleich mit dem theilnehmendsten Ton ausrief:

„Hollah, mein Triton, was gibts? Was ist Euch Böses über den Weg gelaufen?"

„Zur Stunde noch nichts, Herr Rathsherr. Aber alle die Meinigen — uf — uf — wie bin ich gelaufen — alle die Meinigen erwarten stündlich den Niedersturz der Lawine."

„Welcher Lawine? Wie kommen Lawinen in unsere Gegend?"

„Nun Sie wissen ja, Herr Rathsherr, von welcher ich rede — welche ich von Anbeginn meiner Befürchtungen her meine — oder wissen Sie es denn nicht, Herr Rathsherr?"

„Ha, von dem albernen Räuberthurm seid Ihr gekommen mir in die Ohren zu raunen?"

„Der Räuberthurm hat bald zum letzten gestanden," rief mit beweglichem Tone der Fischer. „So wie der Bogen Papier, den ich an die schrecklich geborstene Mauer als letztes Warnungszeichen geklebt, platzt, wälzt sich die stürzende Masse verwüstend über unsere Hütten."

„Hem — das meint Ihr?"

„Wollte Gott, daß ich es nicht zu meinen nothwendig hätte. Ich gehöre beim Himmel nicht zu jenen, die gegen sich selbst den Knecht Ruprecht spielen."

„Geh zu Hause, guter Jürge," antwortete mit herrlichem Gleichmuth der Amtirende — „mache nicht, daß die Leute Dein graues Haar verlachen. Mit dem Räuberthurm — ich versichere Dich — hat es in hundert Jahren noch keine Gefahr."

„Bitte, Herr Rathsherr, bitte unterthänigst — schicken Sie eine Commission hinauf, auf den Berg."

„Närrischer Kauz! Eine Commission! Eine Commission! Nun weil Du es bist, Jürge. Was haben wir heute? Montag? Die nächsten drei Tage ist Herr Rathsherr Schwerkopf anderweitig beschäftigt — aber Freitag gehts an. Vortrefflich! Freitag soll ein neues Protokoll aufgenommen werden. Bist Du jetzt zufrieden?"

„Herr — die Commission muß unverzüglich zusammentreten — will man unsere armen Hütten vom Verderben retten. Da ist auch kein Augenblick zu verlieren."

„Kein Augenblick? Das wollen wir sehen. Freitag, sage ich, Freitag wird die Commission auf den Berg hinauskommen, und es wird noch Zeit genug sein zu Eurer Rettung."

„Herr des Himmels! Herr des Himmels!" schrie Scharfek von der Angst seines Herzens überwältigt. „Welcher Eigensinn bei einer Frage um Leben oder Tod für so viele Menschen!"

Frischherzens Zorn, durch die Hartnäckigkeit des Fischers ohnedieß bereits einem Ausbruch nahe, schlug bei dieser verwegenen Rede in hellen Flammen auf. „Hollah Kerl," tobte er, auf den Rebellen losgehend. „Welcher Rede erfrecht Ihr Euch? Marsch! Für grobe Gesellen, wie Ihr, hat Meister Zimmermann dort das Loch gebaut."

„Herr Rathsherr! Barmherzigkeit! Schicken Sie die Commission — ich bitte, bitte unterthänigst, schicken Sie sie zur Stelle ab."

„Marsch! Marsch! Ich will nichts weiter in dieser Sache hören. Dort ist die Thüre. Keinen Mucks weiter, sonst spaziert Ihr die Nacht über in das Loch. Verstanden?"

Der Fischer blieb stehen, holte einen tiefen Athemzug, strich sich mit zitternden Fingern über die Stirne und sagte dann, seine Augen fest auf den Amtirenden heftend: „Sperren Sie mich meinetwegen auf die Festung

— nur ändern Sie Ihren Sinn, Herr Rathsherr. Schicken Sie die Commission noch zur Stunde ab."

„Mord, Sturm und Brand! Welche Furie von einem Kerl!" tobte Frischherz mit vor Wuth zitternder Stimme. „Heda Zeisberg! Amtsdiener Zeisberg, nehmt diesen Herrn und gebt ihm Quartier im Rathhause. Er will es nicht anders haben. Das Uebrige wird nachfolgen."

Als der Fischer von dem hurtigen Trabanten am Arm ergriffen wurde, als dieser ihn mit einem rohen Witzwort zum Hinausgehen drängte, richtete er einen verzerrten Blick auf den blutrothen Amtirenden, und sprach mit schauerlich ernster Stimme: „Mög' Ihnen Gott verzeihen, Herr Rathsherr, was Sie durch Hartnäckigkeit freveln an mir — an meinem Weibe — meinen Kindern — an meinem im Schweiß des Angesichts erworbenen schönen Eigenthum! Ich — so gewiß ich nicht die Bosheit eines wilden Thieres im Herzen berge, ich kann es nicht! Das Unglück," sprach der alte Mann weiter, „denken Sie an mich — das Unglück wird geschehen so unfehlbar, als man in der Kirche Messe liest und den heiligen Namen Gottes anruft. Kommt, Kamerad! Ich folge Euch!"

Frischherz wollte bersten vor Galle. Ihm zu drohen, ihm so seine Handlungen vorzuzeichnen, ihm dem ge-

wissenhaftesten, edelherzigsten aller Beamten! Und Alles auf Antrieb des gesunden Menschenverstandes! Je mehr er über die Sache nachdachte, um so höher stieg sein Zorn, was aber war seine Aufregung gegen die stumme Verzweiflung in dem Antlitz und der Haltung des greisen Fischers! Wie hohl der Blick des Alten, — wie bleich die dunkelbraunen Wangen — wie gebrochen die eisenfeste Gestalt — und welche Hölle im Blut, im Hirn, im Gemüth, im Herzen!

Zeisberg hatte dem Amtirenden zwei Briefe zugestellt. Frischherz erbrach die Siegel, las und murmelte zwischen den Zähnen: „Der Hofrath auf der Bereisung der Provinz! Himmlische Mächte! Buxbaum in Weislingen dreimal als Gast gesungen — und — ach die Abderiten! die Abderiten! den Unsterblichen ohne Festessen — ohne Silberbecher — selbst ohne Kränze entlassen!“

Frischherzens gewaltige Brustmasse rang nach Athem, seinen fieberischen Händen entglitt der Uriasbrief und er sank vernichtet in seinen Lehnstuhl zurück.

Sechszehntes Kapitel.

Welches Unrecht wird Euch zugefügt, holde Kinder eines Geschlechts, ohne dem wir weder leben könnten, noch uns auf unserm wechselvollen Paradiese zu leben wünschten! Wie bereitwillig ist man die wundervolle Empfindungskraft Eurer Herzen zu bezweifeln, zu schmähen, zu verspotten! Nach sieben Jahren sollt Ihr selbst belächeln, was in einer schönen Stunde wie Offenbarung des Göttlichsten über Euch gekommen — was Euch im jungen unschuldigen Herzen die ersten großen Akkorde von Lust und Glück, von himmlischem Entzücken und geheimem Seligkeitsgrauen geweckt. In sieben Jahren soll Euer Geist, der bestimmt ist mit seinen großen Gefühlen in unzähligen Wohnsitzen auszudauern, Alles vergessen haben, was er mit den kräftigsten Lauten der Empfindung, der Sprache, des Gemüthes einem andern Geiste zugesichert, auf daß er auf ihn baue. In sieben Jahren

soll ein Ernst Panthen vollkommen und gänzlich aus Deinen Träumen und aus Deiner Treue ausgelöscht sein — das hält selbst Dein Vater für natürlich, holde Angelika! Aber Du? Du einfach edles Kind einer dörflichen Stadt, wie denkst Du über Dein Herz? Deine Treue? wie über den Ausgang Deines Kampfes mit dem Schicksal, das die Tage einer unbestimmten Trennung auf Dich losschickt wie die Wassermassen einer Sündfluth, und mit tyrannischem Druck den kleinsten Oelzweig von den Blicken Deiner Sehnsucht fern hält? Muß Deine Seele ermatten, der Geist verzagen, die holde Federkraft Deiner Triebe und Neigungen erstarren? muß das Blut kalt und traurig durch die Adern schleichen, der warme Schneeglanz der reinen Marmorhaut ersterben, die Rosengluth der Wangen sich bleichen, die Götterform der jungen Glieder schwinden? und muß das Herz, angefallen und geängstigt durch Wehmuth und Aengste in tausenderlei Gestalt, muß es auf sich allein gewiesen, ohne Bundesgenossen und Freund — muß es nach sieben Jahren der Duldung, der Entbehrung, unrettbar verzweifeln und brechen? Ein anderes freundlicheres Gemälde Deines Innern, ist es nicht denkbar?!

An das, Frischherzen von seinem wirthschaftlichen Bruder überkommene und von uns bereits beschriebene Haus schloß sich ein weitläufiger mit hundertjähriger

Sorgfalt gepflegter Garten. — In der Mitte des von alten Bäumen, hohen Hecken und prachtvollen Blumenbeeten, neben langen Strecken üppigen Rasens belebten Raums erhob sich ein stattliches Gartenhaus, hoch, luftig, das Innere zierlich und wohnlich eingerichtet, und die Simse und breiten Wandfelder mit artigen Fresken von der Hand eines geschickten heimischen Künstlers angefüllt. Der verstorbene Bürgermeister Simon Frischherz hatte in mancher alten Reichsstadt das Innere der Häuser von vermögenden Bürgern gesehen, welche keineswegs die Meinung theilen, eine Wohnung, die so sicher von Vater auf den Sohn forterbt, als der stolze Ahnensitz des Edelmannes, müsse stiefmütterlich behandelt werden, wie ein Miethsgebäude, oder das Gelaß in einem Gasthof, und daraus einen erhöhten Trieb zur verständigen Ausschmückung seines ehrwürdigen Familiensitzes gesogen. Was macht die alte Eulenburg eines Grundherrn in den meisten Fällen so ehrwürdig, als die lange Reihe von Bildnissen der Vorfahren, und die mit kirchlichem Luxus an den Wänden angebrachten Gemälde, Arabesken und Verzierungen? — Simon Frischherz erlebte die ernste Nothwendigkeit, die Geburtsstätte seiner Väter von Grund aus neu aufführen zu müssen; er that dieses allerdings nach dem herrschenden Geschmacke der Zeit; kleidete seine Zimmer in lichte, feine,

allerliebste, nichtssagende Tapeten; allein der Bibliothek-saal — man glaube nicht, daß wir Fabeln erzählen, indem wir in dem Hause des Bürgermeisters einer kleinen deutschen Stadt von einem Bibliothek s a a l sprechen — und vornehmlich der Pavillon kam unter die Hände eines tüchtigen Künstlers, und erhielt die Zierde von Malereien, welche dem Frischherzischen Bürgerhause einen von jedem Besucher anerkannten Werth aufdrückten.

In dem Pavillon pflegte Angelika bei warmen Sommernächten ihr Lager zu nehmen. Dieß war auch der Fall an dem denkwürdigen blauen Montag, den ihr Vater, der Doctor, sich ausersehen hatte, seinen guten Maynbrunnern die ersten größern Beweise seiner Amtstüchtigkeit zu liefern. — Angelika entließ ihr Mädchen, las — nun wird man wieder sagen, wir erzählen Fabeln — las Laube's Monatsbericht vom Leipziger Büchermarkt in der Allgemeinen mit dem Interesse, mit dem sie zu einer andern Zeit in Zschokke's Stunden der Andacht sich vertiefte — that nach einiger Zeit ihr Licht aus und übergab sich mit einem müde gearbeiteten gesunden Körper den weichen Armen des Schlummers. Sie erwachte frühzeitiger als gewöhnlich, denn der Garten schimmerte erst in trüben unbestimmten Umrissen zum Fenster herein, und in Folge des leichten Schreckens, den sie fühlte, schloß sie, daß ihr Erwachen durch irgend ein Ereigniß

veranlaßt worden sein mußte. Allein durch welches? — Es regte sich nichts, weder im Hause noch im Garten; der Hofhund, den eine schwirrende Fledermaus in Allarm brachte, verhielt sich ruhig in seinem Häuschen; gleichwohl schlüpfte das entschlossene Mädchen behende und mit nackenden Füßen in die weichen Pantoffeln und huschte leicht wie ein fliehender Vogel nach dem Fenster. —

Mondstrahl und Sternenstrahl kämpften mit dem jungen Licht, das der dämmernde Tag wie die Avantgarde einer unermeßlichen Armee aus Osten hervorschickte. Indem Angelika ihre Gartenschau an einem zweiten Fenster vornahm, däuchte es ihr plötzlich, daß in der Mitte des Raumes gegen die Stadtmauer zu, unter den Bäumen — — — Nein! — das war gewiß bloß Spuk der Phantasie. — Seine Haltung, sein Gang, wenn auch nicht die zarte schlanke Gestalt des siebenzehnjährigen Jünglings! — Wie kam der Jägersmann mit dem herrlichen Bart in den Garten? was bedeutete die segnende Bewegung, mit der er beide Hände nach dem Gartenhause ausstreckte? — Angelika fuhr mit todtbleichen Wangen, mit heftig klopfendem Herzen zurück, um, — eingedenk der Unvollkommenheiten ihrer nächtlichen Bekleidung sich in den Hintergrund zu flüchten, sich nach einem Shawl, einer Mantille umzusehen? — Nein! — um im nächsten Augenblick gleich wieder an die Schei-

ben zu stürzen, beide Alabasterhände über die wilde Sturmfluth des milchigen Busens legend, das zarte Antlitz glühend in Purpur, die Augen funkelnd und flimmernd vor Spannung und Erwartung. —

Armes Mädchen! — Ein neckender Traum hat Dir die Vergeltung Deiner siebenjährigen Treue, Deiner siebenjährigen Aengste und Bängnisse vorgezaubert! — Er war es nicht! Es war überhaupt Niemand! — Die reihenweise gepflanzten Fruchtbäume zeigen sich nach allen Seiten hin leer — nach den Hecken und Gebüschen im Hintergarten, konnte er in diesem einen — einen Augenblick nicht entschwunden sein — vergebens haftete ihr erstarrter Blick dennoch an jener tiefen, mehr im Schatten ruhenden Gränze — stieg dann getäuscht, entmuthigt empor zum Himmel, zu der Ruine, die über den hohen Wipfeln schwebend die ferne Gartenaussicht schloß. Auch er war heute nicht da, der alte Räuberthurm, die dicke grauliche Wolke, die wie wallender Dampf den ganzen Berg umhüllte, mußte ihn dem Auge noch entziehen. — Angelika! Ist Dein Muth, ist Deine Hoffnung zu Ende? — Hat die Schlange des Schicksals endlich Dich umstrickt? Zischt sie zu Deinem frommen Heldenherzen empor, und vergiftet sie es mit einem Biß zu Trotz, zu Fühllosigkeit, zur Verzweiflung? — Nein! nein! nein! — Zwar auch die harten Reden der Män-

ner am verwichenen Tage kommen hinzu, Dein beklemmtes Gemüth zu pressen — er muß todt sein — er muß Dich vergessen haben — wieder lebt und zittert der heiße Diamant an Deinen verdunkelnden Augen — die Geierfänge des Schmerzes rütteln an den Bändern der Brust — Du möchtest weinen, klagen, verzweifeln wie sie Alle, deren sieches Liebesmartyrerthum die Dichter mit den glühendsten Farben zu schildern und zu rühmen wissen. —

Woher stammst Du, wunderbares Mädchen? — Du weinst nicht? — Die Thräne rollt erst dann über Deine Wange, als Du wieder die Herrschaft über Dich gewonnen, als wieder die wundervolle Heiterkeit auf Deiner Stirne thront, die Du den Männern am Schlusse ihrer verunglückten Werbung gezeigt, und als, die Augen fromm erhoben nach oben, Deine duftigen Lippen in den begeisterten Ausruf ausbrachen: „Ernst! mein Ernst, lebe — lebe — sei glücklich! — Es mangle Dir keine Freude! — Ich erhebe keine Ansprüche an Dich! — Ich werde nie klagen, nie — bei der ewigen Liebe, die Du mir eingeflößt — nie, mein Theuerster! — Mein Herz wird Dich erst dann wieder zu suchen anfangen, wenn einst die Zeit und der Ort erscheinen, wo das Finden nach allem heiligen Glauben gewiß und verbürgt ist! — Lebe! lebe — und sei glücklich wie Du gut bist,

mein Einziger!" Hierauf kniete das Mädchen still nieder und betete von den ersten Rosen des Morgenlichts übergossen die einfachen Gebete, die es von der Mutter erlernt und als junge Dame von klügelndem Verstande und männlicher Belesenheit weder verachten noch vergessen gelernt hatte.

Plötzlich tönten wilde Stimmen des Aufruhrs vom Hause herüber. Angelika lauschte. — Thüren flogen, Mägdestimmen kreischten, der Hofhund bellte wüthend an der Kette. Angelika huschte hastig in die Kleider und begab sich nach dem Hause, woselbst eine entsetzliche Botschaft sie erreichte. Zwischen drei und vier Uhr des Morgens war der Räuberthurm eingestürzt und hatte in seinem Falle den größten Theil der Fischerhütten zerschmettert. — Sein donnerartiges Getöse war es also, was sie gleich der ganzen Stadt aus dem Schlafe aufgeschreckt. — Bürger, die unmittelbar vom Schauplatz der Verwüstung kamen, standen in der Flur, des Rathsherrn harrend, dessen Anwesenheit der Hofrath begehre, welcher kaum eine Viertelstunde nach dem unseligen Ereigniß die Straße daher gefahren gekommen. Eben stieg Frischherz todtbleich, mit stierem entsetztem Blick und am ganzen Leibe zitternd die Treppe herunter. Der Amtsdiener Zeisberg und ein Goliath von Nachtwächter in voller Dienfttracht befanden sich in seiner Umgebung.

„Wo ist der Hofrath?“ frug Frischherz seinen Hut aufstülpend und an seiner Weste knöpfend, ohne damit seit mehreren Minuten zu Stande kommen zu können.—

„Bei dem Schutt selbst, Herr Rathsherr. — Der gnädige Herr hat bereits die Versammelten angefeuert, sich unverzüglich an die Ausgrabung der Verschütteten zu begeben.“

„Herr des Himmels! — Muß der alte Mann mit seinem gesunden Menschenverstand doch Recht behalten. — Mit welchem Gesicht werde ich mich vor Denjenigen blicken lassen können, die das Leben behalten haben?!“

Ohne seine Tochter zu sehen, stürzte Frischherz auf die Gasse; die versammelte Bürgerschaft hinter ihm drein. Nachdem sie bereits eine geraume Strecke athemlos fortgerannt waren, und sich schon im Angesicht der wüsten Gräuelscene befanden, zupfte Zeisberg seinen Vorgesetzten am Aermel und frug:

„Herr Rathsherr! Darf ich vielleicht jetzt Jürge Scharfek seines Arrestes entlassen?“

Der Rathsherr starrte den furchtsamen Frager mit Blicken des allergrößten Erstaunens an. Zeisberg, des Glaubens, sein Vorgesetzter habe nicht recht gehört, wiederholte mit gekrümmtem Rücken im demüthigsten Tone:

„Herr Rathsherr, darf ich vielleicht jetzt Jürge Scharfek seines Arrestes entlassen?"

Da packte ihn die Riesenfaust des Rathsherrn wild am Kragen:

„Ob Er den unglücklichen Familienvater entlassen darf, fragt Er?" schrie Frischherz grimmig: „Oh Erzesel — Erz-Erzesel — entlasse Er ihn zur Stelle — entlasse Er ihn — mehr kann ich einem Schafskopf seines Kalibers nicht sagen!"

Im Fortgehen murmelte der verstörte Beamte noch Einiges zwischen den Zähnen. Nach den genauesten Erhebungen soll es der nachstehende, mehrmals wiederholte Ausruf gewesen sein: „So wird man bedient, wenn die Untergebenen gar keine Capacität besitzen, nicht einmal ein armseliges Quintel gesunden Menschenverstand!"

Noch einige hundert Schritte — jetzt — der letzte kleinste — und Frischherz, den Hut bis zur Erde herabziehend, stand vor dem ehrwürdigen Antlitz des furchtbar ernst blickenden Hofraths.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.